AG Freiwirtschaft

Ulrike Henning-Hellmich Markus Henning: „Terror der Unmenschlichkeit – Wirtschaft und Kultur im Nationalsozialismus“



Textsammlung zu Freiwirtschaft und libertärer Ökonomie

Band VI

Herausgegeben von Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning
www.ag-freiwirtschaft.de

Textsammlung zu
Freiwirtschaft und libertärer Ökonomie

Herausgegeben von
Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning
Band VI

In dankbarer Erinnerung
an
Renate Ullrich (1946 – 2017)
und
Hanne Emrich (1946 – 2024).

Ihr bleibt uns unvergessen!

Ulrike Henning-Hellmich
Markus Henning

Terror der Unmenschlichkeit

Wirtschaft und Kultur im Nationalsozialismus: Beispiele aus dem Gallusviertel in Frankfurt am Main

2026
AG Freiwirtschaft

Die Bände der *Textsammlung zu Freiwirtschaft und libertärer Ökonomie* erscheinen als kostenlose elektronische Bücher (eBooks) im PDF-Format. Im Text befinden sich farblich hervorgehobenen Hyperlinks, die per Mausklick zu externen Webseiten führen. Auf die *Textsammlung zu Freiwirtschaft und libertärer Ökonomie* und ihre einzelnen Bände kann gerne verlinkt werden. Eine Integration der PDF-Dateien der einzelnen Bände der *Textsammlung zu Freiwirtschaft und libertärer Ökonomie* zum Download von fremden Webseiten ist jedoch nicht gestattet. Denn gelegentlich gibt es Aktualisierungen und Korrekturen der Inhalte der einzelnen Bände. Deshalb möchten wir sicherstellen, dass unsere Leser:innen auch stets die aktuelle und korrekte Version der *Textsammlung zu Freiwirtschaft und libertärer Ökonomie* über unsere eigene Homepage (www.ag-freiwirtschaft.de) zum Download angeboten bekommen. Die Urheberrechte an den in dieser Textsammlung veröffentlichten Beiträgen liegen bei den Autor:innen.

IMPRESSUM

Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning:
Terror der Unmenschlichkeit – Wirtschaft und Kultur im Nationalsozialismus: Beispiele aus dem Gallusviertel in Frankfurt am Main

Abbildung auf der vorderen Umschlagseite: *Lisboa #14*, 2013
(Quelle: Flickr, Thomas Leuthard; Angaben zur Lizenz)

Textsammlung zu Freiwirtschaft und libertärer Ökonomie,
Band VI – Version: 1.0 (November 2026).

Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft, Bad Nenndorf
Homepage: www.ag-freiwirtschaft.de
Anschrift der Herausgeber: kontakt@ag-freiwirtschaft.de

Inhalt

Einleitung ... 9

Die Swing-Jugend im Gallusviertel. Eine subversive Jugendbewegung im Nationalsozialismus ... 15

NS-Staat und Jugendprotest ... 15

Die Subkultur des Swing in Frankfurt am Main ... 16

Zugänge ... 17

„Mir scheint, wem der Swing in den Gliedern steckt, der kann nicht stramm stehen oder die Hacken zusammen schlagen." – Wolfgang Lauinger (1918-2017) ... 18

Mode ... 19

Swing als Lebenshaltung ... 20

Orte ... 21

Soziale Zusammenhänge ... 22

‚Club der Kameruner' ... 23

Treffpunkte ... 24

Zwischen Rabaukentum und Opposition ... 26

Verfolgung ... 28

Quellen ... 31

Veröffentlichungsnachweis ... 32

Wir nehmen Abschied von Ludwig Schneider ... 33

Veröffentlichungsnachweis ... 34

Sexualpolitische Verfolgung im Nationalsozialismus. Zwei Beispiele aus dem Gallusviertel 35

NS-Staat und Sexualpolitik 35

Motive der Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus 36

Homosexuellenverfolgung in Frankfurt am Main 38

Sexualpolitische Verfolgung im Gallusviertel 40

... am Beispiel Nikolaus Kopp 40

... am Beispiel eines Lehrerselbstmordes 41

Fazit 43

Quellen 44

Veröffentlichungsnachweis 46

Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel 47

Die antijüdische Politik der Nationalsozialisten 47

Raub, Ausplünderung und Enteignung jüdischen Vermögens 49

Die staatlich inszenierte Gewalt des Jahres 1938 49

Der Novemberpogrom in Frankfurt am Main – eine Chronologie 52

Mittwoch, 9.11.1938 52

Donnerstag, 10.11.1938 52

Donnerstag, 10.11.1938, bis Sonntag, 13.11.1938 53

Das Gallusviertel im Pogrom … 55

… am Beispiel eines Rollkommandos der Firma Telefonbau und Normalzeit (T & N) 55

… am Beispiel einer Brandstiftung im Auftrag der Adlerwerke AG 57

… am Beispiel der Selbstbereicherung eines ranghohen NSDAP-Funktionärs 61

… am Beispiel einer Wohnungsverwüstung in der Schneidhainer Straße 63

… am Beispiel einer Geschäftsplünderung in der Hufnagelstraße 66

Quellen 68

Publikationen 68

Materialsammlungen 70

Veröffentlichungsnachweis 71

Die Kraft der Erinnerung 73

Antisemitische Raubzüge 76

Rassistische Kriegswirtschaft 77

NS-Bevölkerungspolitik und Zwangsarbeit 78

Jüngste und wehrloseste Opfer 80

Weiterführende Literatur (Auswahl) 83

Veröffentlichungsnachweis 84

Antifaschistische Erinnerungsarbeit im Frankfurter Gallus – Interview mit Helga Roos am 04.11.2026 85

Veröffentlichungsnachweis 102

Geschichtswerkstatt Gallus – Index aller Publikationen .. 103

I. Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles – Themen der Ausgaben Nr. 1 bis Nr. 137 103

II. Bücher der Geschichtswerkstatt Gallus 115

III. Broschüren-Vertrieb der Geschichtswerkstatt Gallus 116

IV. Postkarten der Geschichtswerkstatt Gallus 116

V. Bezugshinweise 116

Bestellmöglichkeit 116

Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles 117

Vergriffene Titel 117

Veröffentlichungsnachweis 117

Anhang 119

Abkürzungsverzeichnis 119

Abbildungsverzeichnis 119

Einleitung

In Teilen Deutschlands ist Faschismus wieder mehrheitsfähig. Kipppunkten der Demokratie lässt sich im Alltag ebenso nachspüren wie in den politischen Explosionen der Wahlsonntage.

Womit die AfD Hegemonie und Parlamentssitze erobert, ist ihre Hetze gegen Migration, Queerness und Geschlechtergerechtigkeit, ihr völkischer Nationalismus, ihr mit allen Mitteln der Affektbewirtschaftung proklamiertes Ziel einer autoritär formierten, ethnisch und kulturell homogenen Gesellschaft.

Nicht allein, dass sie damit dem Ideologiekern der nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft' folgt, in deren Namen Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma, Osteuropäer:innen, Homosexuelle und Pathologisierte, politische Gegner:innen und Andersdenkende ausgegrenzt, verfolgt, interniert und millionenfach ermordet wurden.[1] Zudem ist die AfD – seit sie 2017 erstmals in den Bundestag einzog – einer der wichtigsten Finanziers der faschistischen Szene des Landes geworden.

„Die Partei steht längst im Zentrum eines *rechtsextremistischen Komplexes* – sie hat etablierte Kontakte zu rechten Burschenschaften, militanten Neonazis und gewaltbereiten Reichsbürgern, sie kooperiert mit

[1] Zur inneren Dynamik, mit welcher die deutsche Bevölkerung während des Nationalsozialismus von der ‚Volksgemeinschaft' zur Verbrechensgemeinschaft des Zweiten Weltkrieges und der Shoah wurde, vgl. jüngst Götz Aly: *Wie konnte das geschehen? Deutschland 1933 – 1945,* Bonn: Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, 2026. Wie fundamental trotz aller Selbstverharmlosung die Gesellschaftsbilder der AfD auf antisemitischen Narrativen fußen, analysieren Jannis Niedick / Marc Grimm: *Die AfD und der Antisemitismus,* in: Matthias Quent / Fabian Virchow (Hg.): *Rechtsextrem, das neue Normal? Die AfD zwischen Verbot und Machtübernahme,* München: Piper Verlag, 2024, S. 96-104. Zur Frage, ob sich für die aktuelle politische Situation in Deutschland Lehren aus dem Aufstieg der NSDAP am Anfang der 1930er Jahre ziehen lassen, vgl. Philipp Ruch: *Der Rückfall. Der rätselhafte Triumph der NSDAP am 14. September 1930. Wie eine Demokratie in nur einer Wahlnacht sterben kann,* München: Wilhelm Heyne Verlag, 2026.

lokalen Rechtsextremisten. Und dieser Komplex schafft längst brutale Fakten."[2]

Strategisch geht das einher mit einem Normalisierungsparadigma, das die Bühne von Land- und Bundestagen ebenso umfasst wie die Schaffung von Resonanzräumen in völkischen Landnahmen, in Gewerkschaften, Vereinen, Bürgerversammlungen und Kommunalpolitik. Wesentlich für ihren Aufstieg aus Untergrund und Schmuddelecke ist aber auch, dass die extreme Rechte mittlerweile das gesamte kulturell-mediale Spektrum bespielt – von Internetpräsenz und Social-Media-Plattformen bis Film, Fernsehen und Radio, von Wissenschaft bis Hochkultur, von Verlagswesen und Presse bis Festivals, Rock, Pop und Kabarett.[3]

Die kulturkämpferische Offensive will den Zeitgeist an die Kandare nehmen, will Kontrolle über den Staat und seine ideologischen Apparate.

Zu ihren Hauptzielscheiben zählt die Erinnerungskultur. Was aus Bewusstsein und öffentlichem Raum eliminiert werden soll, sind kritische Lesarten der eigenen Geschichte, vor allem ihrer schuldbeladenen und dem Vergessen und Verdrängen in besonderem Maße anheim gegebenen Kapitel. Die Umdeutung

[2] Michael Kraske / Dirk Laabs: *Widersetzt Euch! Wie wir gemeinsam den neuen Faschismus besiegen,* 2. Auflage, Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 2026, S. 50.

[3] Für Beispiele neofaschistischer Raumpolitik vgl. Mobile Beratung Niedersachsen gegen Rechtsextremismus für Demokratie (Hrsg.): *Völkische Siedlungen. Extrem rechte Handlungsräume und Aktionsfelder im ländlichen Raum Niedersachsens,* 2. Auflage, Verden: Wabe e.V., 2025 (online | PDF; 26.11.2026). Zum Zusammenspiel der Tech- und Internet-Industrie mit autoritären, antifeministischen und rassistischen Bewegungen vgl. Rainer Mühlhoff: *Künstliche Intelligenz und der neue Faschismus,* 2. Auflage, Ditzingen: Philipp Reclam jun. Verlag, 2025 (= *Reclams Universal-Bibliothek;* 14666). Das systematische Ausgreifen anti-moderner, völkischer und homophober Ideologien auf den Kulturbereich behandelt Christoph Bartmann: *Attacke von rechts. Der neue Kampf um die Kultur,* München: Carl Hanser Verlag, 2026.

der Vergangenheit hat einen neuen deutschen National- und Heimatstolz zu etablieren, der ohne Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus auskommt. Fraglos ist dieses Kampffeld für die AfD und ihre medialen Söldner auch realpolitisch von Interesse. Mit seinen Diskursverschiebungen richtet der Geschichtsrevisionismus stets auch Angebote an das bürgerlich konservative Lager.

So betont beispielsweise Christoph Bartmann, dass „[…] keine klare Grenze (und noch weniger eine ‚Brandmauer') zwischen den kulturellen und kulturpolitischen Ideen der rechten Mitte und jenen der extremen Rechten existiert."[4]

Und doch steht hinter jedem erinnerungspolitischen Schlussstrich ein neuer Zivilisationsbruch – zumal im Land der Täter. Er vollendet, was die nationalsozialistische Verbrechensgemeinschaft intendierte. Die Millionen der von ihr Verfolgten und Versklavten, Vertriebenen, Deportierten und Ermordeten sollten aus der fortlaufenden Menschheitschronik gelöscht werden, so als habe es sie nie gegeben.

Dieser Logik der Unmenschlichkeit wollen wir uns widersetzen. Wir wollen das Gedenken an die Opfer aufrechterhalten, wollen sie nach unseren Möglichkeiten der Vergessenheit entreißen, wollen ihre Namen nennen, uns in Demut vor ihrem Leid verneigen. In diesem Sinne verstehen wir unser hier vorgelegtes eBook als kleinen und bescheidenen Schritt in Richtung postumer Gerechtigkeit.

Dabei sind die Beiträge, die es versammelt, auch eng mit den Wechselfällen unseres eigenen Lebens verbunden.

Dass wir im Jahr 2013 von Berlin nach Frankfurt am Main zogen, war berufsbedingt. Dass wir im westlich vom Hauptbahnhof

[4] Christoph Bartmann: *Attacke von rechts. Der neue Kampf um die Kultur,* a. a. O. (vgl. Anm. 3), S. 163.

gelegenen Stadtteil Gallus eine Wohnung fanden, war Zufall. Dass wir die Menschen aus der dortigen Geschichtswerkstatt kennenlernten, war ein großes Glück.

Sie zeigten uns, was Gastfreundschaft ist. Sie brachten uns unsere neue Heimat nahe, ließen uns erfahren, wie sich über die Identität eines Stadtteils Erinnerungen fortschreiben lassen. Sie lehrten uns den Enthusiasmus und das Rüstzeug für Lokalgeschichte. Gleichermaßen behutsam wie großzügig legten sie Fährten aus und freuten sich wie wir über unsere ersten Forschungsergebnisse. Ohne sie hätten wir in dieser Richtung nicht weitergehen können. Wir haben ihnen die Kunst des Sehens und die Kultur des Zuhörens zu verdanken, die am Beginn jeder ethisch begründeten Geschichtsschreibung stehen.

Das Gallusviertel war Anfang des 20. Jahrhunderts in Folge von Industrieansiedlung und regem Wohnungsbau als neuer Stadtteil entstanden. Über Jahrzehnte hinweg rekrutierte sich seine Bevölkerung mehrheitlich aus Arbeiter:innen, kleineren Angestellten und Beamten der Reichsbahn.[5] Ab 1933 durchdrang der NS-Terror auch ihre Straßenzüge mehr und mehr. Den Blick hierfür zu schärfen, begegnete uns in der Geschichtswerkstatt Gallus als tief empfundenes Anliegen.

Die ersten vier Beiträge des eBooks stammen unmittelbar aus diesem Zusammenhang. Sie spüren kultur- und sexualpolitischer Verfolgung im Stadtteil nach und portraitieren exemplarisch Opfer der Novemberpogrome 1938.

Aus familiären Gründen verließen wir im Jahr 2024 die Mainmetropole in Richtung Niedersachsen.

---

[5] Vgl. *„Wer klassenbewußt war, war im Konsum". Arbeiterkinder und -jugendliche im Gallus-Viertel 1918-1933,* Frankfurt am Main: dipa-Verlag, 1986 (= *Studien zur Arbeiterkindheit und -jugend in ausgewählten Stadtteilen von Frankfurt am Main zur Zeit der Weimarer Republik,* hrsg. v. Helmut Becker / Ferdinand Brandecker / Peter Dudek*;* 2).

Die Verbindung zur Gallusgeschichte war zu prägend, als dass sie uns hätte loslassen können. Die Außenperspektive, die wir seitdem einnehmen, ist nicht ohne Reiz. Räumliche Distanz verändert den Fokus, taucht Facetten in neues Licht, lässt manches klarer erscheinen.

In den drei Beiträgen, die seitdem entstanden sind und mit denen das vorliegende eBook endet, schließt sich ein Erfahrungskreis, der unser Leben reicher gemacht hat.

Eine Buchbesprechung handelt von der Opfergruppe der Zwangsarbeiter:innen und ihrer ermordeten Kinder. Im folgenden Interview berichtet unsere Freundin Helga Roos von ihrem Engagement und ihrer Unermüdlichkeit, ohne die das Gallus nicht der Stadtteil wäre, der es ist. Helga stellte auch die bibliographischen Daten zusammen, die sich im abschließenden Index der Geschichtswerkstatt Gallus finden.

Auch dafür – und für alles: Tausend Dank, liebe Helga!

Mit Dir durften wir erleben, welch ein Geschenk selbstorganisierte Räume und Gemeinschaften sind: Verunsicherung und Angst können in Fürsorge und Verbundenheit umschlagen. Aus Zorn kann Handeln werden, aus Trauer Solidarität erwachsen.

Diesem Geschenk verdankt sich die Strahlkraft der Zivilgesellschaft. Wo sie intakt ist, wo sie lebt und Menschen sich vernetzen, wo sie Präsenz zeigen und der Aggressivität rechter Raumnahme trotzen, da hat die AfD schlechte Karten. Das ist empirisch belegt, und das gibt Hoffnung.[6]

Die Abwehr des neuen Faschismus wird Kraft kosten und braucht einen langen Atem. Sie ist nicht im Sprint von Jahren, sie ist nur im Marathon von Jahrzehnten zu schaffen.

---

[6] Vgl. Andrea Walter: *Die Demokratie stärken: Warum zivilgesellschaftliches Engagement für eine Gesellschaft wichtig ist* (2026), bpb.de (online; 27.11.2026); vgl. hierzu auch Michael Kraske / Dirk Laabs: *Widersetzt Euch! Wie wir gemeinsam den neuen Faschismus besiegen,* a. a. O. (vgl. Anm. 2), S. 81-97.

Worum es dabei geht, hat Matthias Quent in seinem Buch *Keine Macht der Ohnmacht* beschrieben:

„In diesem Sinne heißt ‚Fight fire with fire': die Hitze faschistischer Bedrohungspropaganda nicht mit gleicher Flamme zu verstärken, sondern wärmere und hellere Feuer der Orientierung zu entfachen."[7]

Erinnern heißt Kämpfen! Wir werden nicht nachlassen.

Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning,
Bad Nenndorf, im November 2026



Straßenszene im Frankurter Gallus, Camberger Straße (Mai 2022); Foto: Henning-Hellmich

[7] Matthias Quent: *Keine Macht der Ohnmacht. Wie wir Krisen bewältigen und uns gegen Faschismus wehren,* München: Piper Verlag, 2026, S. 258.

Die Swing-Jugend im Gallusviertel. Eine subversive Jugendbewegung im Nationalsozialismus

Von Markus Henning

NS-Staat und Jugendprotest

Die Vereinnahmung der Jugend war von Anfang an ein wichtiger Bestandteil nationalsozialistischer Herrschaftsstrategie. Mit der Erziehung und Ausbildung der jungen Generation sollte der Grundstein gelegt werden für die rassistische Volksgemeinschaft der Zukunft. Die Verstaatlichung der ‚deutschen Jugend' wurde mit der am 25. März 1939 eingeführten ‚Jugenddienstpflicht' gesetzlich festgeschrieben. Hiervon waren zu diesem Zeitpunkt im Deutschen Reich etwa 8,7 Millionen Jugendliche betroffen. Unter rassistischer Ausgrenzung ihrer jüdischen Altersgenoss:innen waren sie fortan per Gesetz gezwungen, in der Hitlerjugend (HJ) Dienst zu leisten – notfalls sollten sie von den zuständigen Ortspolizeibehörden dazu angehalten werden.

Die zwanghafte Einbindung in die nach Alter gestaffelten NS-Organisationen HJ und Bund Deutscher Mädel (BDM) funktionierte aber zu keinem Zeitpunkt vollständig und reibungslos. Nicht wenige Jugendliche fühlten sich abgestoßen von den Sozialisationsstrategien, denen sie hier unterworfen wurden: Militaristischer Drill, Uniformierung, autoritäre Unterordnung und Aufopferung für ‚Führer, Volk und Vaterland', züchtige Geschlechtertrennung als Vorlauf für eine fruchtbare ‚Arier'-Ehe, gesittet-deutscher Tanz und straffe Manieren, artige Zöpfe und soldatischer Kurzhaarschnitt. Gegenüber dem Einheitszwang in Fühlen, Denken, Hören, Wahrnehmen und Aussehen entwickelten jugendliche Minderheiten auch unter den Bedingungen der NS-Diktatur alternative Vorstellungen vom Leben und suchten

entsprechende Orientierungen. Vorrangig in urbanen Ballungszentren traten etwa seit 1937 immer wieder Gruppen von Jugendlichen in Erscheinung, die sich auf je unterschiedliche Weise dem verordneten Jugendkult der Nazis widersetzten und sich trotz massiven Verfolgungsdrucks nicht ins System einfügen wollten (z. B. ‚Meuten' ‚Blasen', ‚Navajos', ‚Apachen', ‚Edelweißpiraten'). Zum Spektrum dieser subkulturellen Strömungen gehörte auch die sog. Swing-Jugend, die nach Hamburg am stärksten in Frankfurt am Main vertreten war.

Die Subkultur des Swing in Frankfurt am Main

Identitätsstiftendes Moment war die Begeisterung für den Jazz, der von der NSDAP schon seit Ende der 1920er Jahre als ‚verjudete Niggermusik' bekämpft worden war. Als deren neuester Stil hatte sich ab Mitte der 1930er Jahre von den USA ausgehend der ‚Swing' verbreitet. Seine Vermarktung als zeitgemäße Form populärer Musik hatte erstmals eine schichtübergreifende Jugend-Mode mit einem bestimmten Tanz und einer bestimmten Kleidung hervorgebracht. Als Ausdruck einer tendenziell ‚internationalistischen' Lebenshaltung und als Form ästhetischen Widerstands wurde sie von den NS-Kulturwächtern mit Verboten und Tabus belegt – und übte vielleicht gerade deshalb auf viele Jugendliche einen besonderen Reiz aus.

Welchen Zulauf die Swing-Szene hatte, lässt sich zahlenmäßig nur schwer beziffern. Ein teilnehmender Beobachter in Frankfurt am Main war Emil Mangelsdorff (1925-2022), der von 1940 an als Jazzmusiker aktiv war, bis er 1944 als Wehrmachtssoldat an die Ostfront geschickt wurde. Nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft im Jahr 1949 wurde er einer der ‚local heroes', die in den 1950er Jahren den Aufstieg Frankfurts zur zeitweiligen Jazzhauptstadt der Republik mitgestalteten. Bis

zu seinem Lebensende war Emil Mangelsdorff als Musiker und als Zeitzeuge aktiv. In einem Interview aus dem Jahr 1986 schätzte er rückblickend, dass es Anfang der 1940er Jahre in Frankfurt am Main zwischen 1.000 und 2.000 jugendliche Swing-Anhänger:innen gegeben habe.



„Swing tanzen verboten" – Gesprächskonzert von Emil Mangelsdorff (Bildmitte) zur Swing-Jugend im Nationalsozialismus (IG-Metall-Haus in Frankfurt am Main am 05.09.2019); Foto: Henning-Hellmich

Zugänge

Die erste Begegnung mit dem Jazz hatten die meisten von ihnen am Radio. Von 1933 bis 1938 hatte sich der Anteil deutscher Haushalte, die einen Radioapparat besaßen, von 25% auf etwa 50% nahezu verdoppelt. Möglich geworden war das durch den sog. Volksempfänger als dem einzigen Erfolgsartikel nationalsozialistischer Massenkonsumgüterproduktion. Er war als Instrument propagandistischer Dauerberieselung konzipiert. Er bot aber auch die gern genutzte Möglichkeit, ausländische Sender mit aktuellen Musikprogrammen zu hören. Beliebt waren etwa Radio Luxemburg oder Radio London – auch nachdem die

Nazis mit Kriegsbeginn am 1. September 1939 das ‚Abhören von Feindsendern' unter Strafe gestellt und die Jagd auf ‚Rundfunkverbrecher' eröffnet hatten.

Schallplatten waren das zweite wichtige Medium für ‚heiße' Musik, besonders für junge Menschen aus besser gestellten Elternhäusern. Das heimliche Plattenhören soll damals unter Gymnasiast:innen beinah ebenso beliebt gewesen sein wie das heimliche Rauchen. Bis Kriegsbeginn konnte man in Frankfurt ganz legal englische und amerikanische Swing-Platten kaufen. Die wichtigsten Schallplattengeschäfte befanden sich in der Goethestraße oder in deren Nähe, z. B. die Elektrola-Niederlassung (Goethestr. 3), Radio Bank (Stiftstr. 41), Musikhaus Tappert (Kronprinzenstr. 30, heute Münchener Straße) oder Gies & Messerklinger (Steinweg). Restbestände konnte man hier noch bis 1941 unter dem Ladentisch erwerben. Verfügte man über Geld und Beziehungen, war es aber auch nicht allzu schwer, über Quellen aus dem neutralen Ausland (Schweden, Schweiz) oder den besetzten Nachbarländern an neue Schallplatten zu kommen.

„Mir scheint, wem der Swing in den Gliedern steckt, der kann nicht stramm stehen oder die Hacken zusammen schlagen." – Wolfgang Lauinger (1918-2017)

Was Fans und Musiker gleichermaßen begeisterte, war der federnde Rhythmus des Swing, seine Verbindung von Wildheit und Zärtlichkeit, der Raum für Improvisation und Dynamik. Swing war kraftvoll, hatte aber nichts Kriegerisches. In seiner befreienden Lebenslust war er so ganz anders als die Marschmusik und die Chorgesänge, die jede öffentliche Veranstaltung und jeden noch so kleinen HJ-Aufmarsch begleiteten. Er war aber auch ganz anders als der schale Kitsch deutscher Schlager.

Entsprechend viel Raum für individuelle Ausgelassenheit und akrobatisches Experimentieren bot das ‚Hotten', ein sehr freier Tanz mit einer speziellen Figur: dem ‚Mitswingen' des Taktes mit hochgestrecktem Arm und ausgestrecktem Zeigefinger. Provokant wurde damit der ‚Deutschen Gruß' verfremdet, dem im nationalsozialistischen Alltagsritual ein wichtiger Platz vorbehalten war und dessen ‚Veralberung' streng bestraft wurde. Dennoch benutzten die ‚Jazzer' diesen Swing-Gestus und ähnliche Verballhornungen (z. B. „Heil Hottler!" statt „Heil Hitler!") auch in der Öffentlichkeit zur Begrüßung auf der Straße.

Mode

Die ästhetische Abgrenzung, der Anspruch auf Individualität und auf den eigenen Körper nahmen auch im Medium der Mode Gestalt an. Das typische ‚Swing-Outfit' orientierte sich an englischen und amerikanischen Vorbildern. Es war lässig und betont zivil, dandyhaft und elegant, im Deutschen Reich von Stadt zu Stadt variierend.

Für männliche Jugendliche waren vergleichsweise (bis 30 cm) lange, in den Nacken zurück gekämmte Haare von besonderem Symbolwert. Was die Accessoires anging, bevorzugte man in Frankfurt am Main übergroße und fast über das Knie reichende Jacketts, enge Röhrenhosen oder sehr weite Schlaghosen mit Aufschlag, Schuhe mit Kreppsohlen, und trug, wenn es ging, dunkelblaue Mäntel und weiße Schals – nicht zu vergessen den vorn in die Stirn geklappten Hut.

Das Erscheinungsbild der weiblichen Swing-Jugend stellte ebenfalls darauf ab, möglichst ‚erwachsen' auszusehen. Langes, offen getragenes Haar mit Dauerwelle und auffälliges Make-up gehörten zum modischen Ideal – ebenso wie kurze, Figur betonende Röcke oder lange Hosen bzw. übergroße Hosenanzüge.

Unterstrichen wurde das selbstbewusste Auftreten durch das Zigarettenrauchen mit langer Spitze.



Ausstellungsplakat der Stauffenbergschule Frankfurt am Main (2012); Sammlung: Henning-Hellmich

Swing als Lebenshaltung

Vom Konformitätsdruck der NS-Lebenswelt setzten sich die Swing-Jugendlichen auch in ihrem sozialen Miteinander qualitativ ab. Ihr Lebenshunger wurde umso unbändiger, je härter der von den Nazis entfesselte Krieg auf die ‚Heimat' zurückschlug und je ungewisser es wurde, ob es noch ein Morgen gab. Leistungsverweigerungen und Verfall der Arbeitsethik waren

Antworten auf die nationalsozialistischen Leistungs- und Auslesenormen. Vorlieben für individualistische Sportarten wie Rudern, Tennis oder Reiten symbolisierten die Absage an zwanghafte Vermassungstendenzen. Gegen Prüderie und Lustfeindlichkeit wurde das pubertäre Recht auf Liebe und körperliche Sinnlichkeit verfochten. Als Gegentendenz zu Antisemitismus und Schwulenfeindschaft verband der Swing Menschen unterschiedlicher Religionen und sexueller Orientierungen. Wie Zeitzeugen betonen, hatten in Swing-Kreisen auch jüdische oder homosexuelle Jugendliche gleichberechtigten Platz: „Unter uns wurde kein Unterschied gemacht" (Wolfgang Lauinger).

Orte

Unter den Bedingungen einer feindlichen Mehrheitsgesellschaft konnte die vom Swing transportierte Lebenshaltung sich nur in alternativen Milieus ausleben.

Öffentliche Anlaufpunkte befanden sich vor allem in der großstädtischen Welt zwischen Opernplatz und Hauptwache, Zeil, Rossmarkt und Kaiserstraße. Hier waren viele moderne Tanzcafés beheimatet.

Oftmals gaben ihre Wirte den Jugendlichen Gelegenheit, Swing-Platten abzuspielen, boten aber auch Auftrittsmöglichkeiten für Bands aus dem In- und Ausland. Neben einheimischen Musikern gastierten hier 1941/42 viele berühmte Tanzorchester aus Holland, Belgien oder Schweden. Trotz Zensur, Tanzverboten und stets drohenden Razzien der Gestapo blieb eine Grauzone, in der einiges möglich war – etwa über eigene Arrangements oder die Eindeutschung englischer Titel (so wurde z. B. aus dem beliebten „Tigerrag" die „Löwenjagd im Taunus").

Rückzugsmöglichkeiten boten sich bei den zahlreichen Frankfurter Ruderclubs. Die Bootshäuser am Main waren beliebte Treffpunkte. Zum Rudern nahmen Jugendliche gerne ihre Koffergrammophone mit. Wurden sie dabei von Motorbootstreifen der Gestapo erwischt, beschlagnahmten die Beamten ihre kostbaren Swing-Platten oder warfen diese kurzerhand in den Fluss.

Wenn die Eltern ausgegangen oder verreist waren, wurde gerne zu ‚Hausbällen' eingeladen, auf denen im relativen Schutz der Privatheit Musik gehört, ausgelassen getanzt und persönliche Kontakte geknüpft werden konnten.

Demselben Zweck dienten regelmäßige Ausflüge größerer Gruppen in den Taunus, mit denen an die Wandervogeltradition angeknüpft wurde.

Um sich am Wochenende dem HJ-Dienst zu entziehen, waren Wanderungen oder Skifahrten in den Gegenden um Königstein oder Kronberg beliebt.

Beispielsweise hatten Swing-Jugendliche in Oberreifenberg im Taunus zeitweise das Stockwerk eines Wochenendhauses gemietet, in dem sie mit Gleichgesinnten übernachten konnten. Der Frankfurter Swing-Fan Franz Kremer (1925-2005, damals Metzgerlehrling) berichtete: „Es trafen sich da auch Leute, die wirklich im Widerstand waren."

Soziale Zusammenhänge

Bei festeren Zusammenschlüssen von Swing-Jugendlichen handelte es sich nicht um formelle Vereine oder geschlossene Gruppen.

Es waren eher offene Kreise mit fließenden Übergängen, entstanden aus Freundschafts- oder Nachbarschaftszusammenhängen.

In einem 1944 verfassten Dossier der Frankfurter Gestapo („Akte Wohlfahrtsamt")[1] wurden schematisch zwei Typen unterschieden:

1) *„Clubs geselligen Charakters mit anglophiler Haltung"*, in denen sich vor allem Jugendliche aus sog. ‚bürgerlichen' Kreisen, vorwiegend höhere Schüler und kaufmännische Angestellte, zusammenschlossen.

2) *„Das ‚Kippen'-Wesen: Zusammenrottungen Jugendlicher aus benachbarten Wohngebieten"*, deren Mitglieder aus mehrheitlich proletarischen Stadtvierteln stammten (‚Kippe' – von den betreffenden Gruppen als Selbstbezeichnung gebraucht – ist ein heute nicht mehr üblicher Ausdruck für ‚Gemeinschaft' bzw. ‚gemeinsame Sache machen'). Über die szenespezifischen Verhaltensweisen hinaus schrieb der Gestapo-Bericht den ‚Kippen' einen weit stärkeren Hang *„zur Verübung gemeinschaftlichen Unfugs"* zu. Das Verhalten der ‚Kippen'-Angehörigen sei insgesamt *„brutaler und ordinärer"* als in den unter 1) genannten Gruppierungen und *„zum Teil schon asozial"*. Zu den bedeutendsten gehörten hiernach: ‚Kippe Nord-Ost' (‚Bornheimer'), ‚Elbe-Kippe', ‚Halbmond-Club' – und der ‚Club der Kameruner', benannt nach der volkstümlichen Bezeichnung für das Gallusviertel.

‚Club der Kameruner'

Den Ermittlungsergebnissen der Gestapo zufolge war der ‚Club der Kameruner' kurz nach Kriegsausbruch im September

[1] Geheime Staatspolizei. Staatspolizeistelle Frankfurt/Main IV S b: *Bericht über politisch unerwünschte Erscheinungen unter Jugendlichen im Bezirk der Staatspolizeistelle Frankfurt/Main,* 1944 (Akte Wohlfahrtsamt, Signatur 1.794, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main). Die hieraus entnommenen Zitate sind im Folgenden *kursiv* geschrieben und stammen aus S. 1, S. 22, S. 26-29 und S. 65.

1939 entstanden. Ihm schlossen sich Swing-Jugendliche beiderlei Geschlechts an. Ihr Alter bewegte sich von 15 bis 18 Jahren, mehrheitlich entstammten sie Arbeiter:innen-Familien aus dem Gallusviertel.

Im September 2016 führte ich zwei Zeitzeugeninterviews mit Ludwig Schneider (1928-2018). Er war im Gallusviertel aufgewachsen und hatte ungefähr ab Anfang 1944, im Alter von 15 Jahren, begonnen, sich für die Swing-Musik zu interessieren. Damals war er noch zu jung gewesen, um in engeren Kontakt zum ‚Club der Kameruner' zu treten, hatte diesen aber von außen wahrgenommen. Die in Quellen zu findende Angabe, wonach im Jahr 1939 ca. 160 Jugendliche dazu gehört hatten, hielt Herr Schneider für zu hoch gegriffen. Seiner Einschätzung nach hatte der ‚Club der Kameruner' 60 bis 80 Angehörige – jedenfalls zu der Zeit, als er von diesem Kenntnis nahm.

Treffpunkte

Ein Treffpunkt im Gallusviertel selber war die Gegend an der Idsteiner Straße. Hier besuchten die Swing-Jugendlichen die Wirtschaft Krolla (Ecke Kriegkstraße) und die Wirtschaft Hellerhof (Ecke Schneidhainer Straße).

Ein weiterer Szenetreff soll der Luftschutzbunker an der Ackermannwiese (Tevesstraße) gewesen sein. Hierüber konnte Herr Schneider aus eigenem Erleben allerdings nichts berichten.

Vor allem streiften aber auch die ‚Kameruner' Swing-Jugendlichen in der Hauptbahnhof-Gegend umher. Von hieraus erstreckte sich das Terrain ihrer Aktivitäten Richtung Nordosten bis in den Altstadtbereich hinein.

Die Orte ihrer meist spontanen Zusammenkünfte waren einschlägige Swing-Lokalitäten:

- Café Nizza (laut „Akte Wohlfahrtsamt" ihr *„Hauptlokal"*).

- Schumann-Café (im ersten Obergeschoss des Schumann-Theaters, gegenüber vom Hauptbahnhof zwischen Karl- und Taunusstraße. Im März 1944 infolge von Bombenangriffen teilweise ausgebrannt, zwischen 1965 und 1969 abgerissen).
- Schumann-Keller (wie Ludwig Schneider sich erinnerte, erfolgte der Zugang über eine Kellertreppe auf der rechten Seite des Schumann-Theaters an der Ecke Taunusstraße).



Postkarte (um 1910); Sammlung: Henning-Hellmich

- Rokoko-Diele im Hotel Kyffhäuser (Kaiserstraße 62, zwischen Elbe- und Moselstraße, im Oktober 1943 durch einen Bombenangriff zerstört).
- Lokal Lippmann (Kronprinzenstraße, heute: Münchener Straße, im März 1944 durch Bombenangriffe zerstört. In der „Akte Wohlfahrtsamt" fälschlicherweise als *„Lokal Wippmann"* ausgewiesen).
- Café Regina (Zeil 123, Ecke Liebfrauenstraße. Im Januar 1940 eröffnet, war das ‚Regina' das Frankfurter Konzert- und Tanzcafé mit dem meisten Zuspruch und den größten Umsätzen, es wurde im Februar 1943 aus ‚kriegswichtigen Gründen' geschlossen).

- Café Rumpelmayer (Adolf-Hitler-Anlage 2, gegenüber dem damaligen Schauspielhaus, heute: Gallusanlage).
- Wappenhof (Große Sandgasse/Ecke Kleine Sandgasse, zwischen Katharinen- und Paulskirche. Das Publikum bestand zu ca. 80 Prozent aus ‚Fremdarbeitern' oder Angehörigen des Frankfurter Rotlichtmilieus. Im März 1944 fiel der Wappenhof einem Bombenangriff zum Opfer).

Zwischen Rabaukentum und Opposition

In den ordnungsfanatischen Kategorien nationalsozialistischen Denkens gab der ‚Club der Kameruner' ein *„besonders typisches Bild über Jugendverwahrlosung"*. Dem entsprechen die Beispiele, die in der „Akte Wohlfahrtsamt" für das kollektive Auftreten von ‚Kamerunern' zusammengestellt wurden. Diese bewegen sich in einem Spektrum von sittlicher Verrohung über jugendliche Gewaltbereitschaft bis hin zu zielgerichtetem Vandalismus mit fließenden Grenzen zur Kleinkriminalität:

Großspuriges und keinen Widerspruch duldendes Verhalten in Lokalen und gegenüber anderen Jugendlichen; Belästigung von Passanten und Anzetteln von Schlägereien; Pöbeleien und Attacken gegen Vertreter des HJ-Streifendienstes; Sachbeschädigung an Fensterscheiben und Telefonzellen; Gemeinsame Spritztouren mit gestohlenen Autos oder Motorrädern der Deutschen Reichsbahn; Besitz von Einbruchswerkzeugen.

Die kriegsbedingte Rationierung von Textilstoffen stellte die Jugendlichen bei der Beschaffung extravaganter Szene-Kleidung vor erhebliche Herausforderungen.

Hierauf verweist ein Fall, den die Gestapo-Spitzel aktenkundig machten: Tatzeitpunkt *„26.11.1942 gegen 22:15 Uhr"* / Tatort *„an der Ecke Kaiser- und Weserstraße"*. Einem Vertreter aus Magdeburg wird der Hut vom Kopf gerissen. Der Täter, ein 16-jähriger

Schreinerlehrling aus dem Gallusviertel, ergreift die Flucht, wird von dem Beraubten verfolgt, gerät in der Kronprinzenstraße (heute: Münchener Straße) in Panik und wirft den Hut wieder weg. Nach seiner Festnahme gibt er an, den Raub für ein anderes Mitglied aus dem ‚Club der Kameruner' verübt zu haben. Diesem, einem 15-jährigen Fernmeldelehrling, habe noch ein Hut zur Vervollständigung seiner ‚Swing-Kluft' gefehlt.

Zum Sündenregister der „Akte Wohlfahrtsamt" zählten ebenso Störungen der Straßenbahn, an denen die *„Kameruner Kippe"* besonders stark beteiligt gewesen sei. Hierunter fassten die Verfolger sowohl das Schwarzfahren bzw. *„Trampen"* auf den Trittbrettern, als auch generell die *„Sabotage an den Verkehrseinrichtungen"*.

Aus Sicht der damals Verfolgten blickte Emil Mangelsdorff (1925-2022) über vier Jahrzehnte später auf die inkriminierten Vorgänge zurück (Interview aus dem Jahr 1986): Er entstammte einem sozialdemokratischen Elternhaus aus Praunheim, war aber auch gut mit Swing-Fans aus dem ‚Club der Kameruner' befreundet. Mit einigen von ihnen, meist in kleinen Gruppen von zwei bis drei Jugendlichen, führte er im Winter 1943/44 eine Reihe spontaner Aktionen gegen den Trambahnverkehr durch. Mit dem Festbinden der heruntergezogenen Strombügel an den Türgriffen brachten die jugendlichen Akteure mehrmals den abendlichen Straßenbahnverkehr zum Erliegen. Das erzeugte Chaos führte jedes Mal zu Rückstaus vom Hauptbahnhof bis zur Hauptwache.

Es war nicht allein kriminelle Energie, die sich in derartigen Aktionen auslebte. Wie Emil Mangelsdorff im Rückblick berichtete, waren er und seine ‚Kameruner' Freunde bestimmt keine Widerstandskämpfer. Angesichts von Spitzelwesen und allgegenwärtigem Verfolgungsdruck wurden offene politische Gespräche auch unter engen Bekannten möglichst vermieden.

Dennoch fühlten sie sich zu diesem Zeitpunkt irgendwie ‚in Opposition'. Unausgesprochen bewegte sie der Wunsch, etwas gegen das Regime zu tun, den unmenschlich geregelten Ablauf zu stören, Verwirrung zu stiften, zu demoralisieren. Nicht zuletzt sei es darum gegangen, Belastungen für die Berufspendler herzustellen, von denen damals fast die Hälfte in Rüstungsbetrieben arbeitete.

Verfolgung

Die Swing-Jugendlichen waren ‚Held:innen wider Willen'. Erst unter dem Druck der Zuschreibungen und Verfolgungen des NS-Regimes wurde ihre emotional bestimmte Unangepasstheit zur mehr oder weniger bewussten Oppositionshaltung. Kleine Teile wurden hierüber ansatzweise politisiert.

In Frankfurt am Main setzten Einschüchterungsmaßnahmen, systematische Repressionen und physische Unterdrückung im Frühjahr 1939 ein. Sie wurden von den Verfolgungsorganen mit zunehmend lebensbedrohlicher Härte bis Kriegsende fortgesetzt.

Neben fortlaufenden Hausdurchsuchungen und Verhaftungswellen wurde ab Sommer 1940 eine flächendeckende Überwachung der Frankfurter Großstadtjugend organisiert. ‚Groß-Streifen' von Gestapo, Jugendamt, Kripo und HJ-Streifendienst patrouillierten an Szene-Treffpunkten und führten Razzien in Kinos, Gaststätten, Tanzlokalen, Bootshäusern, bei Hausbällen und Wanderfahrten durch.

Allein in der Zeit von Juli 1940 bis Juli 1941 wurden auf diese Weise 1.062 Jugendliche unter 18 Jahren dingfest gemacht wegen Verstoß gegen die ‚Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend' – d. h. sie waren noch nach 21:00 Uhr unterwegs gewesen.

Zum Unterdrückungsalltag gehörten die gefürchteten Vorladungen in die Gestapo-Zentrale, die sich seit 1940 in der Lindenstraße 27 im Westend befand. In brutalen Verhören, mit körperlichen Misshandlungen und Einkerkerung wurden die Delinquenten unter Druck gesetzt, sich selbst oder Freunde/Bekannte zu belasten.

Die erhaltenen Ermittlungsakten umfassen verschiedene Gruppen von Vorwürfen, wegen derer Swing-Jugendliche belangt wurden:

- ‚Politische' Vergehen (z. B. kritische Äußerungen gegen HJ, Wehrmacht oder ‚Führer', ‚Abhören von Feindsendern', ‚Arbeitsvertragsbruch').
- Szenespezifische Tatbestände (z. B. ‚anglophile Einstellung', ‚Kippenzugehörigkeit', ‚Teilnahme an Hausfesten' bzw. an ‚wilden Fahrtengruppen', ‚Kauf' bzw. ‚Abspielen englischer Jazzplatten').
- Rassistische Diskriminierung (z. B. als ‚tonangebender Halbjude').
- Sexuelle Verhaltensweisen betreffend (z. B. ‚Verfehlungen nach §175 StGB' [sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts], ‚Wahlloser Geschlechtsverkehr').

Auffallend ist, dass Unterstellungen wie ‚leichtsinniger Lebenswandel', ‚sexuelle Freizügigkeit', ‚Unzucht' und ‚Rassenschande' (Beziehung zu Ausländern) überwiegend bei der Verfolgung von Mädchen und jungen Frauen eingesetzt wurden.

Die Klassifikation der ‚allgemeinen Verwahrlosung' wurde geschlechtsspezifisch zugespitzt.

Waren Frauen auch als ‚sexuell verwahrlost' stigmatisiert, war die Grenze zum tödlichen Verdacht ‚rassischer Minderwertigkeit' fließend.

Der staatliche Terror gegen die Swing-Jugend entlud sich in willkürlich abgestuften Sanktionen:

- Zwangsweises Abschneiden der Haare.
- Wochenendmeldepflichten, um Teilnahmen an Taunusfahrten zu unterbinden.
- Unterrichtung und Ermahnung der Erziehungsberechtigten.
- Verordnung von Schul- und Arbeitsstellenwechsel.
- Studienverbote.
- Einberufung zum Reichsarbeits- und/oder Militärdienst.
- Polizeiliche Untersuchungshaft aus fadenscheinigen Gründen (z. B. im Gerichtsgefängnis Hammelsgasse 6-10 oder im Klapperfeld-Gefängnis) mit anschließend dauerhafter Inhaftierung (z. B. in Preungesheim).
- Direkter Zugriff von Gestapo und Jugendamt, der in der Regel dazu führte, den Eltern das Vormundschaftsrecht zu entziehen und die Jugendlichen auf dem Weg einer ‚vorläufigen' oder ‚endgültigen Fürsorgeerziehung' dem NS-Lagersystem auszuliefern.

Geschlossene Fürsorgeeinrichtungen (z. B. in Breitenau, 15 Kilometer südlich von Kassel) galten als Vorstufe für die Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark.

Jugendliche wurden aber auch direkt in eines der Arbeitserziehungslager (AEL) eingewiesen (z. B. ab 1942 das AEL Frankfurt/M.-Heddernheim mit Außenstellen in Hirzenhain, Freienseen, Ettingshausen, Affoldern und Hundstadt), von wo aus sie jederzeit in Konzentrations- und Vernichtungslager überstellt werden konnten.

Auf ihrem Leidensweg durch die Hölle des NS-Lagersystems starben Unzählige an körperlicher Erschöpfung, mangelnder Ernährung, fehlender Hygiene und den erlittenen Misshandlungen.

Quellen

- **Geheime Staatspolizei. Staatspolizeistelle Frankfurt/Main IV S b (1944):** *Bericht über politisch unerwünschte Erscheinungen unter Jugendlichen im Bezirk der Staatspolizeistelle Frankfurt/Main* (Akte Wohlfahrtsamt, Signatur 1.794, Fundort: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main).
- **Henning, Markus (2016):** *Gespräche mit Ludwig Schneider am 10.9.2016 und am 15.9.2016,* Frankfurt am Main: Gedächtnisprotokoll.
- **Hertel, Harald / Schwab, Jürgen (2005):** *Hotten unterm Hakenkreuz,* in: Jürgen Schwab: *Der Frankfurt Sound. Eine Stadt und ihre Jazzgeschichte(n),* 2., inhaltlich korrigierte Auflage, Frankfurt am Main: Societäts-Verlag 2005, S. 28-49.
- **Kampf gegen Hitler-Deutschland (02.09.2016):** *„Geheime Sender": Rundfunkarchiv und HR dokumentieren Widerstand im Äther,* in: *Frankfurter Rundschau,* 02.09.2016, S. 36.
- **Keval, Susanna (1988):** *Widerstand und Selbstbehauptung in Frankfurt am Main 1933-1945. Spuren und Materialien,* Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.
- **Kilp, Maria Anna (1986):** *Ach wie ist das Leben schön, Hammelsgasse 6-10. U-Haft in Frankfurt/M 1903-1973,* Frankfurt am Main: Fachhochschule – FB Sozialarbeit – FB Sozialpädagogik (= *Materialien zur Sozialpädagogik und Sozialpolitik;* 17).
- **Klönne, Arno (2003):** *Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner,* Köln: PapyRossa Verlag.
- **Krause-Schmidt, Ursula (1996):** *Das NS-Lagersystem in Hessen,* in: Renate Knigge-Tesch / Axel Ulrich (Hrsg.): *Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945,* Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 1996, S. 44-62.
- **Lange, Sascha (2018):** *Meuten, Swings & Edelweißpiraten. Jugendkultur und Opposition im Nationalsozialismus,* Bonn: Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung (= *Schriftenreihe;* 10245).

- **Leder, Bettina (2015):** *Lauingers. Eine Familiengeschichte aus Deutschland,* mit einem Vorwort von Volker Beck, Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag (= *Jüdische Memoiren*, hrsg. v. Hermann Simon; 26).
- **Projektgruppe „Swing Heil-Ausstellung" (Hrsg.) (2012):** *Swing Heil. „Wahnsinn in Noten – Tanz der Idioten?" (Ausstellungskatalog),* Frankfurt am Main: Selbstverlag.
- **Polster, Bernd (Hrsg.) (1989):** *„Swing Heil". Jazz im Nationalsozialismus,* Berlin: TRANSIT Buchverlag.
- **Protsch, Uwe (2013):** *Datensammlung zum „Arbeitserziehungslager" Frankfurt/M.-Heddernheim,* Düsseldorf: L.I.S.A. Wissenschaftsportal Gerda Henkel Stiftung (online; 02.11.2026).
- **Rühlig, Cornelia / Stern, Jürgen (1983):** *Walter *1926 †1945 an der Ostfront. Leben und Lebensbedingungen eines Frankfurter Jungen im III. Reich,* Frankfurt am Main: Historisches Museum (= *Kleine Schriften des Historischen Museums;* 20).
- **Sandner, Wolfgang (Hrsg.) (1990):** *Jazz in Frankfurt,* mit Fotos von Calle Hesslefors, Frankfurt am Main: Societäts-Verlag.
- **Schiefelbein, Dieter (1996):** *Zur Verfolgung der Swing-Jugend in Frankfurt am Main,* in: Renate Knigge-Tesch / Axel Ulrich (Hrsg.): *Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945,* Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 1996, S. 392-403.
- **Wildt, Michael (2008):** Geschichte des Nationalsozialismus, o. O: Sonderausgabe für die Zentralen für politische Bildung in Deutschland.

Veröffentlichungsnachweis

Überarbeitete Fassung der in zwei Teilen erfolgten Erstveröffentlichung von Markus Henning: *Die Swing-Jugend im Gallusviertel. Eine subversive Jugendbewegung im Nationalsozialismus,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 47 (November 2016) und Nr. 49 (Januar 2017).

★

Wir nehmen Abschied von Ludwig Schneider

Von Markus Henning im Namen der Geschichtswerkstatt Gallus



Ludwig Schneider (1928-2018) im September 2016;
Foto: Henning-Hellmich

Ludwig Schneider ist im Dezember 2018 im Alter von 90 Jahren gestorben. Mit ihm haben wir einen wichtigen Zeitzeugen und einen wunderbaren Menschen verloren.

Herr Schneider hat viele Jahre Anteil an der Arbeit unserer Geschichtswerkstatt genommen. Die Initiative zur Kontaktaufnahme war ursprünglich von ihm ausgegangen. Das war typisch für die Aufgeschlossenheit, den Wissensdrang und die Umtriebigkeit, die ihn ein Leben lang auszeichneten. Bis ins hohe Alter hinein war er überall in seiner Heimatstadt Frankfurt unterwegs, um Entwicklungen, Umbrüche und Neuigkeiten zu beobachten und fotografisch zu dokumentieren.

Sein genaues Erinnerungsvermögen auch an lang Vergangenes war immens. Stets charmant und in einer sympathisch gewitzten Art teilte er seinen Erinnerungsschatz gerne mit anderen. Die Lebensfreude und Begeisterung, die er dabei ausstrahlte, übertrugen sich unwillkürlich auf seine Gesprächspartner:innen. Von seinen profunden Kenntnissen und Anregungen haben wir ungemein profitiert, insbesondere was die Geschichte unseres Stadtteils angeht.

Während seiner gesamten Lebensspanne war Herr Schneider im Gallusviertel verwurzelt. Hier kannte er sich aus wie kaum ein zweiter.

Im Herbst 2016 war es mir vergönnt, Herrn Schneider zu zwei Zeitzeugengesprächen in der Steuernagelstraße zu besuchen. Es erfüllte ihn mit einem gewissen Stolz, immer noch in der Wohnung zu leben, in der er als Kind aufgewachsen war. Er erzählte mir von seiner Jugend im Nationalsozialismus, von seiner Lehrzeit bei der Flugzeugbau Max Gerner GmbH und von seinen Kontakten zur rebellischen Swing-Jugend. Das wird mir unvergessen bleiben.

Das letzte Mal begegneten wir Herrn Schneider im September 2018 beim ‚Stadtteilfest Gallus' auf der Frankenallee. Gemeinsam mit seiner Tochter besuchte er unseren Informationsstand, wie immer neugierig auf Gespräche und den Büchertisch.

Wir denken in Dankbarkeit an ihn.

Veröffentlichungsnachweis

Erstveröffentlichung von Markus Henning für die Geschichtswerkstatt Gallus: *Wir nehmen Abschied von Ludwig Schneider,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 75 (März 2019), S. 1.

★

Sexualpolitische Verfolgung im Nationalsozialismus. Zwei Beispiele aus dem Gallusviertel

Von Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning

NS-Staat und Sexualpolitik

Die grenzenlose Unmenschlichkeit des Naziregimes offenbarte sich auch in seiner rigorosen Sexual- und Bevölkerungspolitik. Die totalitäre Unterwerfung der Menschen reichte bis in deren Intimsphäre.

Hitler hatte schon in seiner programmatischen Schrift *Mein Kampf* (1. Bd.: 1925; 2. Bd.: 1928) die ‚Reinerhaltung der deutschen Rasse' in den Mittelpunkt der Bevölkerungspolitik des ‚völkischen Staates' gestellt. Im Sinne einer derartigen Emporhebung sei das Kind zum ‚kostbarsten Gut des Volkes' zu erklären und dafür Sorge zu tragen, dass nur, wer ‚gesund' sei, Kinder zeuge. Nur die staatlich überwachte Eheschließung bot hiernach eine wirksame Kontrolle der ‚Rassenqualität'. Allerdings durfte die Ehe im Nationalsozialismus keineswegs Selbstzweck sein, vielmehr hatte sie ausschließlich der Vermehrung und Erhaltung ‚der Art und Rasse' zu dienen.

Nach der Machtübernahme im Januar 1933 folgten schnell bevölkerungs- und familienpolitische Maßnahmen: Gesetze zur Verhütung ‚erbkranken Nachwuchses', zur gezielten Förderung der Eheschließung und des Eigenheimbaus, ‚Junggesellensteuer' und ‚Mutterkreuze', die großzügige Gewährung von ‚Ehestandsdarlehen' und Kindergeld sowie die restriktive Anwendung des § 218 StGB (‚Schwangerschaftsabbruch') bzw. die Neufassung des § 175 StGB (‚sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts'). Die ‚Menschenproduktion' und ihr sozialer Rahmen sollte gesichert werden. Zugleich stand

die Ausmerzung des ‚rassisch' für ‚minderwertig' erklärten Lebens sowie die Vernichtung von Juden und ‚Zigeunern' auf dem Programm.

Motive der Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus

Zu den im NS-Staat systematisch ausgegrenzten und verfolgten Gesellschaftsgruppen gehörten auch die Homosexuellen. Deren Diskriminierung und Kriminalisierung hatte eine lange gesellschaftspolitische Tradition, die von den Nationalsozialisten aufgenommen und repressiv radikalisiert wurde.

Die NS-Rassenideologie stufte Homosexuelle als ‚Gemeinschaftsfremde' und ‚Entartete' ein. Homosexualität galt hiernach als eine ansteckende ‚Seuche', die zu einer ‚Schwächung der Volkskraft' führe, da die Betreffenden sich dem ‚natürlichen Fortpflanzungsprozess' entzögen. Diese ‚Krankheit' könne nur durch ‚Umerziehung' und ‚Operationen' geheilt werden.

Zur ideologisch begründeten Verfolgung stand in auffallendem Kontrast, dass die männerbündische Orientierung des Nationalsozialismus homoerotische Netzwerke in den eigenen Reihen nicht selten stillschweigend duldete. So wurde die Homosexualität Ernst Röhms und seiner Getreuen erst Mitte 1934 machtpolitisch instrumentalisiert, um die von ihm geführte Sturmabteilung (SA) zu entmachten und gefährlich gewordene Konkurrenten innerhalb des Machtapparates zu liquidieren.

Allerdings würde es zu kurz greifen, die Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus allein psychologisch aus der eigentümlichen Dynamik einer männerbündischen Bewegung abzuleiten, also aus der Homophobie eines ‚Männerstaates'

und der ‚Angstabwehr' eigener latent homosexueller Bedürfnisse der NS-Führungs-Eliten.

„Tatsächlich ist die Verfolgung nicht nur älter als der Nationalsozialismus und *dessen* ‚Männerbünde', sondern setzte sich auch nach 1945 ungebrochen fort. Die Strukturen und häufig auch die juristischen Begründungen für die Verfolgung blieben seit Gründung des Deutschen Reichs bis weit hinein in die Bundesrepublik Deutschland prinzipiell stets ähnlich."[9]

Das typisch Nationalsozialistische an der Homosexuellenverfolgung in der Zeit von 1933 bis 1945 war vielmehr die terroristische Übersteigerung der traditionellen Fortpflanzungsmoral zur rassistischen Zuchtmoral. In der Nazi-Ideologie erlitten die Homosexuellen das gleiche Schicksal wie alle jene, die aus dem Muster der Rassenzüchtungsideologie herausfielen.

Auf Betreiben Heinrich Himmlers wurde im Oktober 1936 die ‚Reichszentralstelle zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung' eingerichtet. Bis zum Ende des ‚Dritten Reiches' erfassten ihre Mitarbeiter ca. 100.000 Homosexuelle, von denen etwa 50.000 nach § 175 StGB verurteilt wurden.

Insgesamt 10.000 bis 15.000 Homosexuelle wurden in Konzentrationslager deportiert, z. B. nach Auschwitz, Buchenwald, Sachsenhausen, Neusustrum (eines der ‚Moorlager' in Ostfriesland) oder Dachau. Dort wurden sie mit dem ‚Rosa Winkel' gekennzeichnet. Derartig stigmatisiert befanden sie sich im untersten Bereich der Häftlingshierarchie und wurden besonders grausam behandelt. Ihre Überlebenschancen waren äußerst gering.

Lesbische Liebe wurde offiziell nicht bestraft (die Nazi-Ideologie sprach Frauen eine eigene Sexualität ab), aber auch homo-

[9] Hans-Georg Stümke: *Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte,* München: Verlag C.H.Beck, 1989, S. 101 f.

sexuelle Frauen sind in einigen Konzentrationslagern nachgewiesen, z. B. im KZ Bützow in Mecklenburg oder im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Hier hatte die Häftlingskategorie ‚Rosa Winkel' die Bedeutung ‚LL' für ‚Lesbische Liebe'.



Vom 19.08.2017 bis zum 31.05.2018 gastierte das Wanderdenkmal der Grauen Busse auf dem Rathenauplatz in Frankfurt am Main. Die vom Künstlerduo Horst Hoheisel und Andreas Knitz entworfene Betonskulptur mahnt zum Gedenken an die über 70.000 Mordopfer der 1940 bis 1941 von den Nationalsozialisten durchgeführten ‚Euthanasie-Aktion T4' (‚T4' war ein Tarnname für die im Berliner Tiergarten ansässige Leitzentrale zur geplanten und systematischen Ermordung von Menschen, denen ‚Erb- oder Geisteskrankheiten', ‚Behinderungen', ‚soziale oder rassische Unerwünschtheit' zugeschrieben wurden); Foto: Henning-Hellmich

Homosexuellenverfolgung in Frankfurt am Main

Im März 1935, also ein Dreivierteljahr nach Niederschlagung des sog. ‚Röhm-Putsches', setzte die offene Verfolgung von Homosexuellen auch in Frankfurt am Main ein. Ausgangspunkt war eine ‚Säuberungsaktion' innerhalb der örtlichen Hitlerjugend (HJ). Die Verhaftung des 32-jährigen K., HJ-Gebietsführer von Hessen-Nassau, wurde medial spektakulär

aufbereitet. Er war von einem Hitler-Jungen belastet worden, den er selbst im November 1933 enttäuscht, eifersüchtig und aus Rache als homosexuell denunziert hatte.

Die Beschuldigungen gegen K. hatten ein gutes Jahr lang im ‚Giftschrank' des ‚Reichsjugendführers' Baldur von Schirach geruht.

Aber jetzt konnte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) erneut beweisen, dass sie rücksichtslos gegen Homosexuelle in den eigenen Reihen vorgehe. Im Rahmen der Ermittlungen nahm sich ein Freund des Angeklagten K. das Leben. Gegen K. erging ein Urteil über zweieinhalb Jahre Gefängnis. Begründung für das drakonische Strafmaß war neben der beträchtlichen Schädigung des Ansehens der HJ die homosexuelle ‚Verseuchungsgefahr', die von ihm ausgehe.

In der Folge wurden weitere 16 Mitglieder der HJ und eine unbestimmte Zahl weiterer Personen verhaftet und nach Berlin gebracht, wo sie von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in ‚Schutzhaft' genommen wurden.

Um die Brutstätte der vermeintlichen ‚Verseuchung' vollends auszuheben, weitete das ‚Sonderkommando' der Berliner Gestapo-Zentrale in Zusammenarbeit mit der Frankfurter Staatsanwaltschaft die ‚Aktion gegen Homosexuelle' ab Juli 1935 auf das Milieu von Strichern und Freiern vor allem um die Hauptbahnhof-Gegend aus.

Erfasst wurden so auch einige junge Erpresser, die betuchte Homosexuelle unter Druck setzten, was den Kreis von Verdächtigen quantitativ erheblich erweiterte. Bis Januar 1936 waren 309 Verfahren eingeleitet, 154 Anklagen erhoben und 135 rechtskräftige Verurteilungen ausgesprochen worden. Trotz der zahlenmäßigen Ausweitung der Verfolgungsopfer scheint diese Aktion aber nicht alle Bereiche der homosexuellen Subkultur jenseits von Parks, Bahnhöfen und Lokalen aufgerollt zu haben.

Ab Februar 1936 lag die Homosexuellenverfolgung formal wieder allein in den Händen der Frankfurter Kripo, die allerdings in ‚Sonderfällen' von Berliner Gestapo-Kollegen ‚unterstützt' wurde.

Sexualpolitische Verfolgung im Gallusviertel

… am Beispiel Nikolaus Kopp

Nikolaus Kopp wurde 1901 in Frankfurt-Höchst geboren und war bis zu seiner Arbeitslosigkeit 1931 in der Landwirtschaft tätig.

1938 wegen seiner Homosexualität zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, wurde Nikolaus Kopp aufgrund seiner gerichtsmedizinischen Einstufung als ‚Schwachsinniger' nach Ablauf der Haftstrafe in die ‚Heilanstalt' Eichberg eingewiesen. Er starb am 13. Februar 1941 in der ‚Heilanstalt' Hadamar – offensichtlich während einer staatlichen Mordaktion im Rahmen des nationalsozialistischen ‚Euthanasie'-Programms.

Mit dem ‚Euthanasie'-Programm wurde die systematische Ermordung von ‚Geistes-' oder ‚Erbkranken', ‚Behinderten', Fürsorgezöglingen, Unangepassten bzw. sich nicht in die NS-Norm Fügenden ins Werk gesetzt. Mordstätten waren in Hessen seit 1937 staatliche Anstalten wie Eichberg, Weilmünster, Idstein, Herborn – oder Hadamar, Nachfolgerin der Ende 1940 geräumten Vergasungsanstalt Grafeneck. Spätestens ab Mitte 1941 war der Massenmord in Hadamar allgemein bekannt, sowohl in den Verwaltungs-, Justiz- und Polizeistellen, als auch in der Bevölkerung. „Im August 1941 wird die zehntausendste Leiche mit Hausmusik und Bier gefeiert" (Ernst Klee).

Die letzte Wohnung von Nikolaus Kopp befand sich in der Mainzer Landstraße 137. Dort wurde am 6. Juni 2009 ein Stolperstein zum Gedenken an ihn verlegt.



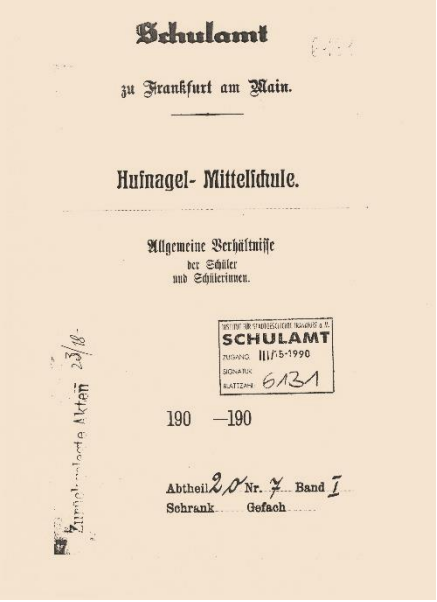
Der am 06.06.2009 im Frankfurter Gallus vor dem Haus Mainzer Landstraße 137 für Nikolaus Kopp (1901-1941) verlegte Stolperstein; Foto: Henning-Hellmich

… am Beispiel eines Lehrerselbstmordes

Am Abend des 15. Mai 1937 erhängt sich Heinrich S. – Klassenlehrer der Knabenklasse IIa an der Hufnagel-Mittelschule – in seiner Wohnung.

Vorausgegangen sind wochenlange Untersuchungen, die unter Federführung von Bannführer Grieshammer (Berliner Gestapo-Vernehmer im Auftrag der ‚Reichsjugendführung' der NSDAP) zunächst an der Westend- und dann an der Hufnagel-

Mittelschule durchgeführt wurden. Wie den Akten des Schulamtes[10] zu entnehmen ist, handelt es sich um den Vorwurf *„sexueller Jugendverirrungen unter den Schülern“:* Bei Raufereien hätten Jungen damit angefangen, *„sich gegenseitig an die Geschlechtsteile zu schlagen und abzugreifen“*, auch sei das *„Laster der Onanie“* zu beobachten. Bei den Ermittlungen gehe es darum festzustellen, ob verschiedene Schüler *„auf Grund ihrer sexuellen Erlebnisse eine Gefahr für die übrigen Kameraden bilden und ob die Jungen weiterhin wert erscheinen, Mitglied der HJ zu sein.“*


Schulamt

zu Frankfurt am Main.

Hufnagel- Mittelschule.

Allgemeine Verhältnisse
der Schüler
und Schülerinnen.

SCHULAMT
ZUGANG 11/15-1990
SIGNATUR
KLATTZAHL 6131

190 —190

Abtheil 20 Nr. 7 Band I
Schrank Gefach

Akte zur Gestapo-Untersuchung an der Hufnagel-Mittelschule und zu ihren tödlichen Folgen. Enthält Dokumente aus den Jahren 1937-1940. Faksimile des Deckblattes; Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

[10] Schulamt zu Frankfurt am Main: *Hufnagel-Mittelschule. Allgemeine Verhältnisse der Schüler und Schülerinnen,* 1940 (Akte Schulamt, Signatur 6131, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main). Die hieraus entnommenen Zitate sind im Folgenden *kursiv* geschrieben.

Schema der mit brutaler Härte durchgeführten Ermittlungen ist nicht nur die massive Einschüchterung der gesamten Schülerschaft. Es geht vor allem um die Identifizierung, Separierung und Ausschaltung des *„Infektionsherdes"* – für die Betroffenen mit potentiell tödlichen Folgen. Als stellvertretender Sündenbock in der Westend-Mittelschule wird der Schüler D. identifiziert, in Haft genommen und für zunächst drei Monate in das Landesaufnahmeheim Weilmünster verbracht.

In der Hufnagel-Mittelschule erhält Rudolf S. (geb. 1922), den der Gestapo-Vernehmer Grieshammer in Gegenwart seines Vaters und Klassenlehrers Heinrich S. verhört, die verheerendste Beurteilung. Im Untersuchungsbericht vom 11. Mai 1937 heißt es:

„Der triebhaft veranlagte Junge ist völlig haltlos und ausgesprochener Psychopath. Im Gegensatz zu allen übrigen Mitschülern der 2.Klasse fällt dieser Zustand rein äusserlich bei Rudolf S. sofort auf. Bei näherer Untersuchung trifft man die Feststellung, dass Rudolf S. unbedingter Betreuung bedarf, wenn überhaupt noch einmal Hoffnung auf Besserung erwartet werden soll. Er bildet eine Gefahr für die übrigen Klassenkameraden und ist für die Hitler-Jugend nicht tragbar."

Es folgt die dringende Anordnung an den Rektor, den Jungen der Schule zu verweisen. Außerdem solle die Klasse zukünftig von einem anderen, jüngeren Lehrer betreut werden, da Heinrich S. *„in grober Weise seine Pflicht als Lehrer verletzt"* habe.

Vier Tage später bringt Heinrich S. sich um. Die Todesanzeige trifft am 19. Mai 1937 bei der Schulleitung ein.

Fazit

Die Beispiele von Nikolaus Kopp und Heinrich. S. stehen exemplarisch für unzählige sexualpolitische Opfer des Nationalsozialismus.

Im Rassen- und Zuchtwahn der Nazis verband sich der Biologismus von angeblich ‚naturgegebenen' Geschlechterrollen mit dem antisemitisch grundierten Vernichtungswillen gegen alle, die von dieser repressiven Norm abwichen. Zehntausende Menschen wurden wegen ihrer sexuellen Orientierung pathologisiert, verfolgt, in Konzentrationslagern interniert, misshandelt, in den Tod getrieben und umgebracht.

„In der von Verschwörungstheorien geprägten Vorstellungswelt der Nationalsozialisten barg die ‚Degeneration' von Männern und Frauen die große Gefahr, dass die ‚artgerechte' Volksgemeinschaft ausgelöscht wird, weil deutsche Frauen wegen der durch Juden fremdgesteuerten Emanzipation nicht mehr mit deutschen Männern Kinder produzieren und deutsche Männer nicht mehr den Mumm haben, sie dazu zu bewegen."[11]

Hieran knüpfen Rechtspopulismus und Neofaschismus unserer Tage nahezu bruchlos an. Unter dem Signum ‚aktivierender Familienpolitik' propagiert die AfD aggressive Queerfeindlichkeit, Anti-Gender-Diskurse, patriarchale Männlichkeitsbilder und Antifeminismus. Diese Mobilisierung gegen die gesellschaftlichen Errungenschaften der Frauen-, Homosexuellen- und antirassistischen Bewegung gibt Anlass zu schlimmsten Befürchtungen.

Die Opfer der Vergangenheit verpflichten uns zu antifaschistischer Gegenwehr.

Quellen

- **Benz, Wolfgang (2007):** *Die 101 wichtigsten Fragen. Das Dritte Reich,* 2. Auflage, München: C.H.Beck.

[11] Susanne Kaiser: *Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen,* Bonn: Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, 2022 (= *Schriftenreihe;* 10696), S. 206.

- **Dijk, Lutz van (unter Mitarbeit von Günter Grau) (2017):** *Einsam war ich nie. Schwule unter dem Hakenkreuz 1933-1945,* 4. erweiterte und ergänzte Auflage, Berlin: Queerverlag.
- **Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main (Hrsg.) (2016):** *Stolpersteine in Frankfurt am Main. 10 Rundgänge,* Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag.
- **Kaiser, Susanne (2022):** *Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen,* Bonn: Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung (= *Schriftenreihe;* 10696).
- **Klee, Ernst (1996):** *„Euthanasie" in Hessen,* in: Renate Knigge-Tesch / Axel Ulrich (Hrsg.): *Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945,* Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 1996, S. 423-436.
- **Micksch, Steven (15.08.2017):** *Ein grauer Bus für vergessene Opfer. Mahnmal für getötete Kranke und Behinderte in der NS-Zeit kommt nach Frankfurt,* in: *Frankfurter Rundschau,* 15.08.2017, S. F7.
- **Niedick, Jannis / Grimm, Marc (2024):** *Die AfD und der Antisemitismus,* in: Matthias Quent / Fabian Virchow (Hrsg.): *Rechtsextrem, das neue Normal? Die AfD zwischen Verbot und Machtübernahme,* München: Piper Verlag, 2024, S. 96-104.
- **Quent, Matthias (2020):** *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können,* Bonn: Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung (= *Schriftenreihe;* 10499).
- **Schiefelbein, Dieter (1996):** *Zur Verfolgung von Homosexuellen in Frankfurt am Main,* in: Renate Knigge-Tesch, Renate / Axel Ulrich (Hrsg.): *Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945,* Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 1996, S. 407-414.
- **Schulamt zu Frankfurt am Main (1937-1940):** *Hufnagel-Mittelschule. Allgemeine Verhältnisse der Schüler und Schülerinnen* (Akte Schulamt, Signatur 6131, Fundort: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main).
- **Simon, Mara / Birsl, Ursula (2025):** *Fokus / Maskulinismus und Antifeminismus,* in: Andreas Zick / Beate Küpper / Nico Mokros / Marco Eden (Hg.): *Die angespannte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2024/25,* hrsg.

für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz, 2025, S. 157-172.
- **Stümke, Hans-Georg (1989):** *Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte,* München: C.H.Beck.

Veröffentlichungsnachweis

Überarbeitete Fassung der Erstveröffentlichung von Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning: *Sexualpolitische Verfolgung im Nationalsozialismus. Zwei Beispiele aus dem Gallusviertel*, in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 56 (August 2017).

★



Stolpersteinverlegung für
Selma Cohn (1875-1941) und Fritz Cohn (1909-1941)
am 16.05.2023 im Frankfurter Gallus vor dem
Haus Kostheimer Str. 20; Foto: Henning-Hellmich

Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel

Von Markus Henning

Im November 1938 fanden überall im nationalsozialistisch beherrschten Deutschland barbarische Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerungsminderheit statt.

In die Geschichtsschreibung gingen sie als ‚Reichskristallnacht' ein. Dieser Ausdruck wurde vom Berliner Volksmund geprägt, beschreibt die damaligen Ereignisse aber höchst unzureichend und verharmlost das tatsächlich Geschehene: Es wurde eben nicht nur Glas zerschlagen. In zynischer Brutalität wurden jüdische Geschäfte, Wohnungen und Synagogen – also Gotteshäuser – zerstört, geplündert und gebrandschatzt. Es wurden Menschen geschlagen, misshandelt, zusammengepfercht, gefoltert, vergewaltigt, ermordet und in den Selbstmord getrieben.

Das alles geschah nicht im Dunkel der Nacht. Es fand größtenteils am helllichten Tag des 10. November 1938 statt, und zwar allerorten in Anwesenheit hunderter, ja oft tausender von Menschen.

Der Novemberpogrom war ein neuer und allen sichtbarer Höhepunkt nationalsozialistischer Judenverfolgung. Er stellte eine Etappe dar auf dem Weg zum industriell betriebenen Massenmord im Holocaust.

Die antijüdische Politik der Nationalsozialisten

Judenfeindliche Ideologien waren in früheren Epochen vorrangig religiös, wirtschaftlich oder sozial begründet worden. In seiner ‚Rassenlehre' gab Adolf Hitler dem Antisemitismus die

bislang schärfste Wendung ins Biologische. Kern seines menschenverachtenden Konstrukts war die Projektion von eigenen Vorurteilen, Ressentiments, Hassgefühlen und paranoiden Wahnvorstellungen in eine vermeintlich unabänderbare ‚Natur' der ‚jüdischen Rasse'. Aufgrund ihrer biologischen Abstammung seien Juden in ihrem Sozialverhalten darauf festgelegt, das ‚deutsche Volk' parasitär zu schädigen, ja in einer ‚Weltverschwörung' seine Existenz zu bedrohen. Die antisemitische Aggressivität der Nationalsozialisten verhüllte sich als Verteidigung. Sie wurde mit dem Machtantritt der NSDAP Ende Januar 1933 zur Staatsdoktrin.

Die allein herrschende Staatspartei setzte den gewalttätigen Ausschluss der jüdischen Bevölkerungsgruppe systematisch durch. Bis zum November 1938 waren bereits über 1.000 diskriminierende Gesetze und Verordnungen erlassen worden. Mit ihnen wurden Juden in zunehmendem Maße entrechtet, kontrolliert und aus der sogenannten ‚Volksgemeinschaft' ausgegrenzt.

Hinzu trat von Anfang an der offene Terror. Das jederzeit aktivierbare Instrument des NS-Terrors war die SA. Ohne ihre permanent dokumentierte Kampf- und Terrorbereitschaft wäre die spätere Durchführung des Novemberpogroms in dieser Form kaum denkbar gewesen.

Gestapo und Sicherheitsdienst der SS (SD) waren zwei weitere Säulen des nationalsozialistischen Gewaltapparates. Sie verfolgten eine eigene planmäßige Judenpolitik, in der das System zentral verwalteter Konzentrationslager eine wesentliche Rolle spielte, das ab Mitte 1936 im Deutschen Reich ausgebaut worden war.

Die Infrastruktur für Masseninternierungen stand bereit. Im November 1938 sollten sie als brutales Zwangsmittel eingesetzt werden.

Raub, Ausplünderung und Enteignung jüdischen Vermögens

Die Enteignung jüdischen Vermögens wurde im rassistischen Jargon der Nationalsozialisten ‚Arisierung' genannt. Sie wurde schon ab 1933 skrupellos und mit krimineller Energie durchgeführt.

Ihre wichtigsten Akteure waren zum einen die Finanzbehörden, die mit massiven steuerlichen Benachteiligungen und ständig ausgeweiteten Zwangsabgaben auf jüdisches Eigentum zugriffen. Besonders die zur Ausreise gezwungenen Juden wurden nahezu vollständig ausgeplündert.

Zum anderen nutzten Geschäftsleute und nationalsozialistische Funktionsträger die Angst und Notlage ihrer jüdischen Konkurrenten aus, die wegen offener oder versteckter Boykotts in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren. Meist zu Spottpreisen gingen auf diese Weise jüdische Betriebe, Firmenanteile, Häuser und Grundstücke in das Eigentum von ‚Volksgenossen' über.

Mitte 1938 waren hiervon bereits zwei Drittel aller ehemals jüdischen Unternehmen betroffen, der Raubzug war längst zum Endspurt geworden. Unzählige Interessenten, die bislang noch leer ausgegangen waren, traten nun auf den Plan, um die verbleibenden Objekte zum Billigtarif zu erwerben.

Die staatlich inszenierte Gewalt des Jahres 1938

Seit Anfang 1938 beschleunigten sich nochmals die judenfeindlichen Verwaltungsakte. Außerdem wurden in verstärktem Maße antisemitische Aktionen und Massenverhaftungen durchgeführt, die die direkte Voraussetzung für den Novemberpogrom darstellten.

Ausgangspunkt für eine dieser kalt kalkulierten Maßnahmen war die Absichtserklärung der polnischen Regierung vom 6. Oktober, ihren schon länger im Ausland lebenden Staatsbürgern die Wiedereinreise nach Polen zu verweigern. Daraufhin verhaftete die Gestapo am 28. Oktober ca. 17.000 Juden polnischer Nationalität, die in der Regel schon seit Jahrzehnten in Deutschland gelebt hatten. In einer gezielten Großaktion wurden sie an die polnische Grenze verfrachtet und über Tage hinweg ohne Hilfe, Lebensmittel und sanitäre Möglichkeiten ihrem Schicksal überlassen.

Ihr Vegetieren im staatlichen Niemandsland erregte das Aufsehen der internationalen Öffentlichkeit und führte am 7. November in Paris zu einer Verzweiflungstat. Herschel Grünspan, dessen Eltern zu den Deportierten gehörten, verübte ein Revolverattentat auf den deutschen Botschaftsangehörigen Ernst vom Rath. Der 9. November, an dem vom Rath seinen Verletzungen erlag, war zugleich der höchste politische Feiertag im NS-Reich. 1938 jährte sich zum fünfzehnten Mal der gescheiterte Hitlerputsch in München von 1923.

Das war für die NS-Führung der willkommene Anlass, zu einem endgültigen Schlag gegen die noch verbliebenen Strukturen jüdischen Wirtschafts- und Kulturlebens auszuholen. Nach Absprache mit Hitler hielt Propagandaminister Joseph Goebbels am 9. November gegen 22:00 Uhr im Münchener Rathaus eine antisemitische Hetzrede. Seine Direktive an die dort zusammengekommenen Parteiführer war unmissverständlich: Kurzfristig war ein als ‚spontane Volksempörung' zu tarnender Pogrom ins Werk zu setzen! Als eigentlicher Urheber und Organisator sollte die Partei möglichst wenig in Erscheinung treten!

Ergebnis war eine bis dahin noch nicht erlebte Welle antisemitischer Gewalt, die ab den Morgenstunden des 10. November so gut wie alle Städte und Gemeinden Deutschlands überrollte.

Allein an diesem Tag wurden reichsweit mehr als 1.000 Synagogen bzw. Gebetshäuser und ca. 7.500 jüdische Geschäfte zerstört. Die Zahl der unmittelbar Ermordeten ging in die Hunderte. Bis in die darauffolgenden Tage hinein wurden insgesamt etwa 30.000 jüdische Männer verhaftet und für mehrere Wochen unter schrecklichen, häufig tödlichen Bedingungen in Konzentrationslagern interniert. Vorzeitig aus der KZ-Haft entlassen wurden nur Diejenigen, welche die notwendigen Auswanderungs-Visa vorlegen konnten oder der ‚Arisierung' ihrer Firmen zustimmten.



Katalog der gleichnamigen Ausstellung in Frankfurt am Main vom 09.12.2021 bis 11.09.2022, hrsg. v. Burkard Benedikt, Anne Gemeinhardt, Jenny Jung u. Jutta Zwilling, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2022 (= Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main; 42); vordere Umschlagseite

Eine besonders radikale und brutale Färbung wies der Novemberpogrom in Frankfurt am Main auf. Dazu trugen die Begehrlichkeiten bei, die geweckt wurden durch den immer noch sehr hohen Anteil jüdischer Unternehmen am Frankfurter Wirtschaftsleben. Nach Berlin besaß Frankfurt die zweitgrößte jüdische Gemeinde im Deutschen Reich.

Sowohl das Opfer, als auch der Täter des Pariser Attentats vom 7. November waren ehemalige Bürger der Stadt. In den folgenden beiden Tagen wurde das von der gleichgeschalteten Lokalpresse in einem publizistischen Trommelfeuer hemmungslos ausgeschlachtet. Die Verantwortung für die individuelle Tat Grünspans wurde ‚der ganzen jüdischen Rasse' zugeschoben.

Der Novemberpogrom in Frankfurt am Main – eine Chronologie

Mittwoch, 9.11.1938

Frankfurts Polizeipräsident Adolf Beckerle befindet sich in seiner Funktion als SA-Obergruppenführer von Hessen-Nassau bei der NSDAP-Sitzung in München. Als direkter Zuhörer nimmt er ab 22:00 Uhr die Direktiven aus Goebbels' Hetzrede entgegen.

Donnerstag, 10.11.1938

Gegen **0:00 Uhr** ruft Beckerle in Frankfurt an, instruiert die örtlichen SA-Führer und bestellt sie in seine Dienstelle ein, wo er selbst etwa vier Stunden später mit dem Nachtzug aus München eintrifft.

Ab **3:00 Uhr** werden Frankfurter SA-Leute, HJ-Führer und Parteimitglieder zu Treffpunkten in ihren Ortsteilen zusammengetrommelt. Gruppen aus SA und HJ machen sich auf den Weg in die Innenstadt, ins Westend und ins Ostend.

Dort werden gegen **5:00 Uhr** die großen Synagogen aufgebrochen, geplündert und mit Hilfe des Benzins in Brand gesetzt, das SA-Leute mit Lastwagen angefahren haben. Polizei und Feuerwehr treten an, sorgen aber lediglich dafür, dass die Flammen nicht auf ‚arischen' Besitz übergreifen.

Trupps von SA und HJ beginnen ab **6:00 Uhr** mit Überfällen auf Geschäfte und Wohnungen. Sie misshandeln jüdische Menschen und nehmen erste wahllose Verhaftungen vor.

Ab **7:00 Uhr** werden Gruppen der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) informiert und als ‚empörtes Volk' in die Innenstadt befohlen, um die Stimmung der Bevölkerung aufzuheizen.

Gegen **9:00 Uhr** beginnt ein Trupp von mindestens 50 SA-Männern auf der Frankfurter Zeil, Geschäfte jüdischer Eigentümer zu stürmen, zu plündern und zu demolieren. Zu Geschäftsbeginn werden sämtliche jüdischen Ladengeschäfte zwangsweise geschlossen und dadurch für nachkommende Plünderer kenntlich gemacht. Inzwischen sammeln sich Tausende vor den brennenden Synagogen und in den Straßen der Stadt.

Am **späteren Vormittag** fahren Trupps von SA und Gruppen der NSBO in die Vorortgemeinden und zerstören dort die kleineren Synagogen.

Bis in die **Abendstunden** werden unzählige Wohnungen, alle Synagogen und Einrichtungen der Jüdischen Gemeinschaft zerstört (Betsäle, Krankenhäuser, Waisenhaus, Schulgebäude, Gemeindehäuser, Wohlfahrtspflege, Archive). So gut wie kein jüdisches Geschäft bleibt verschont. Das Fotografieren ist den ganzen Tag über streng verboten.

Donnerstag, 10.11.1938, bis Sonntag, 13.11.1938

Arbeitsteilig und anhand vorbereiteter Listen führen Gestapo, SS, Polizei und SA Massenverhaftungen durch. Über vier Tage

hinweg werden in Frankfurt insgesamt etwa 3.000 jüdische Männer im Alter zwischen 16 und 60 Jahren verhaftet, auf Polizeirevieren registriert und anschließend in der Festhalle von Wachpersonal übernommen, festgehalten, gedemütigt und gequält.

Immer abends, **zwischen 19:00 und 21:00 Uhr**, erfolgen Gruppentransporte aus der Festhalle zum Südbahnhof. Nach Spießrutenläufen durch Spaliere lynchbereiter Schlägertrupps werden die Gefangenen von hier aus in das Konzentrationslager Buchenwald, ein kleinerer Teil nach Dachau oder Sachsenhausen deportiert.



Die 2011 am Hauptportal des Südbahnhofs in Frankfurt am Main angebrachte Tafel zum Gedenken an das Schicksal der 3.155 jüdischen Männer, die im Laufe des Novemberpogroms 1938 von dort deportiert wurden; Quelle: Wikimedia

Das Gallusviertel im Pogrom …

Das Gallusviertel war ein Stadtteil von großer industrieller Wirtschaftskraft. An seinem Aufstieg hatten auch zahlreiche jüdische Familien, Firmeninhaber und Ladenbesitzer großen Anteil.

Zugleich schnitt die NSDAP schon bei den Reichstagswahlen 1932 als stärkste Partei im Viertel ab. Später wurde die NSDAP-Ortsgruppe Gallus eine der mitgliederstärksten Organisationen in Frankfurt. Ihre Hochburg lag in der Hellerhofsiedlung, aus der bereits 1935 die jüdischen Bewohner herausgeekelt wurden.

Aufgrund seiner strategischen Bedeutung wurde das Gallusviertel vom Novemberpogrom in unterschiedlichsten Facetten betroffen. Anhand ausgewählter Abläufe lassen sich die Strategien der Täter, ebenso wie die Leiden der Opfer beispielhaft nachzeichnen.

… am Beispiel eines Rollkommandos der Firma Telefonbau und Normalzeit (T & N)

Während des Pogroms verfolgte die NSDAP-Kreisleitung eine Strategie nachbarschaftsfremder Einsätze: Für ihr antisemitisches Zerstörungswerk wurden den in Zivilkleidung agierenden Rollkommandos Stadtviertel zugewiesen, in denen ihre Mitglieder mit großer Wahrscheinlichkeit unbekannt waren.

Einer dieser Einsätze wurde im April 1953, also fast 15 Jahre später, durch einen Prozess vor dem Landgericht Frankfurt a. M. in seinen Einzelheiten bekannt.

Im Zentrum der Ermittlungen stand Paul Varst. Der SA-Obersturmführer und Vertrauensmann des SD war seit 1937 Personalchef bei der Firma Telefonbau und Normalzeit Aktiengesellschaft Lehner & Co. KG (T & N).

Die Firma mit Sitz im Gallusviertel (Werk I: Mainzer Landstraße 128-146; Werk II: Kleyerstraße 79-89) war aus dem ehemaligen Fuld-Konzern hervorgegangen, einer der frühen und drastischen Fälle nationalsozialistischer ‚Arisierungen'.

1932 war der jüdische Firmengründer Harry Fuld gestorben. Die Aktiengesellschaft H. Fuld & Co. Telephon- und Telegraphenwerke hatte zu diesem Zeitpunkt insgesamt 5.000 Mitarbeiter an verschiedenen Standorten, davon 1.000 am Frankfurter Hauptsitz.

Bereits 1933 wurden Fulds Erben gezwungen, ihren Aktienanteil für einen Bruchteil des Wertes abzutreten. In Abstimmung mit der Frankfurter Industrie- und Handelskammer schloss der Aufsichtsrat umgehend seine jüdischen Mitglieder aus und besetzte die offenen Stellen mit zwei hochrangigen Nationalsozialisten. 1935, im Jahr der Umbenennung in T & N, mussten alle jüdischen Gesellschafter und fast 1.500 Mitarbeiter jüdischer Herkunft den Konzern verlassen.

Am **10. November 1938**, gegen **8:30 Uhr**, erhielt Paul Varst in seinem Betriebsbüro an der Mainzer Landstraße einen Anruf der NSDAP-Kreisleitung mit dem Befehl, einen Trupp von 20 zuverlässigen Betriebsangehörigen zusammenzustellen und Richtung Innenstadt zu marschieren.

Als er sie im Betriebszellenbüro der NSBO versammelt hatte, teilte Varst den Männern mit: „Wir werden jetzt einen Spaziergang durch die Stadt machen und Volk spielen." Nachdem die Parole „Deutschland, erwache! Juda, verrecke!" als Sprechchor geübt worden war, marschierte das für den Betriebsalltag zivil gekleidete Rollkommando los.

In der Nähe der Hauptwache erhielt Varst den Befehl zur Zerstörung der Heddernheimer Synagoge und jüdischer Geschäfte. Für die Fahrt dorthin stand ein LKW der T & N in der Großen Eschenheimer Straße bereit.

Unterwegs demolierte das Kommando in der Nähe des Holzhausenparks ein jüdisches Zigarettengeschäft. In der Heddernheimer Kirchstraße verwüstete es die Metzgerei May sowie die dahinterliegende Wohnung der jüdischen Eigentümer.

Von hier aus dirigierte Varst seinen Trupp zur wenige Schritte entfernten Synagoge. Die Inneneinrichtung des kleinen einstöckigen Holzhauses von etwa 50 qm Grundfläche wurde vollständig verwüstet und zerstört, Vorhänge wurden zerrissen, Gebetsbücher und Rollen zertrampelt. Auf eine Brandlegung wurde nur verzichtet, weil keine einsatzbereite Feuerwehr bereitstand, die ein Übergreifen des Feuers auf umliegende Anwesen hätte verhindern können.

Die Rückfahrt nutzte Varst noch für einen persönlichen Rachefeldzug. Unweit seines Wohnortes in der Heddernheimer Römerstadt ließ er den LKW halten und befahl einigen seiner Stoßtrupp-Männer die Wohnungsfenster seiner jüdischen Nachbarsfamilie mit Ziegelsteinen einzuwerfen. Er selbst blieb abseits, um nicht erkannt zu werden.

Anschließend befahl Varst die Rückfahrt ins T & N-Werk I, wo man gegen **12:30 Uhr** wieder ankam.

... am Beispiel einer Brandstiftung im Auftrag der Adlerwerke AG

Der Novemberpogrom wurde auch von Entscheidungsträgern des Großkapitals genutzt, um ganz konkrete Unternehmensinteressen mit nackter Gewalt durchzusetzen.

Einer dieser Fälle wurde über ein Jahrzehnt später, in den Jahren 1950-1951, in einem Verfahren vor dem Frankfurter Amt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung publik gemacht.

Die damaligen Täter waren Betriebsangehörige der im Gallusviertel ansässigen Adlerwerke AG und handelten im Auftrag ihrer Chefetage. Unmittelbar vor dem eigenen Fabriktor machten

sie am **10. November 1938** ‚kurzen Prozess' mit einer benachbarten Firma jüdischer Eigentümer.

Hintergrund war der Kampf um Grund und Boden – gerade im industriell dicht besiedelten Gallusviertel ein knappes Gut! Bedingt durch die wechselvolle Ansiedlungsgeschichte seit den 1880er Jahren waren die beiden großen Produktionsstätten der Adlerwerke AG an der Höchster Straße (heute: Kleyerstraße) räumlich voneinander getrennt. Zwischen Werk I und Werk II lag ein 20.000 qm großes Zwischengelände (heute das Gebiet zwischen Helmut-Walcha-Straße und Schwalbacher Straße). Seine Einverleibung wurde strategisches Ziel der Adlerwerke AG. Als bedeutendes Unternehmen der Fahrzeug-, Kraftwagen- und Motorenindustrie mit über 7.500 Beschäftigten profitierten sie erheblich von der kriegsvorbereitenden Aufrüstung des NS-Regimes. Mit skrupelloser Brutalität setzten sie alles daran, ihre Produktionskapazitäten auszuweiten.

Eigentumsrechtlich war das im Wege stehende Areal 1936 noch auf vier jüdische Unternehmen aufgeteilt. In wirtschaftskriminellem Zusammenspiel mit ranghohen NS-Funktionären und leitenden Angestellten der Dresdner Bank gelang es der Geschäftsführung der Adlerwerke AG bis Ende 1937, drei dieser Unternehmen nebst ihren Grundstücksanteilen zu ‚arisieren', d. h. weit unter Wert aufzukaufen. Der antisemitischen Politik erpresster Enteignungen widersetzte sich bis dahin allein die vierte Firma, die OHG Eduard Groedel – Großhandlung für tierische Rohstoffe. Trotz aller Einschüchterungsversuche und Repressalien blieben die Inhaber, Max und Ludwig Groedel, standhaft. Bis November 1938 weigerten sie sich, das Anwesen Schwalbacher Straße 2 zu verkaufen, welches der Firma seit 1896 gehörte (Grundstücksgröße 1.620 qm mit darauf befindlichem Büro- und Lagerhaus). Im Terror des Novemberpogroms wurde ihr Widerstand gebrochen.

Schon im Vorfeld hatte sich eine Eskalation der Bedrohungslage abgezeichnet: Tagtäglich wurden Adler-Lehrlinge auf einen direkt angrenzenden Sportplatz geführt, wo sie unter lautem Absingen antisemitischer Lieder zu „Wehrsportübungen" angehalten wurden.

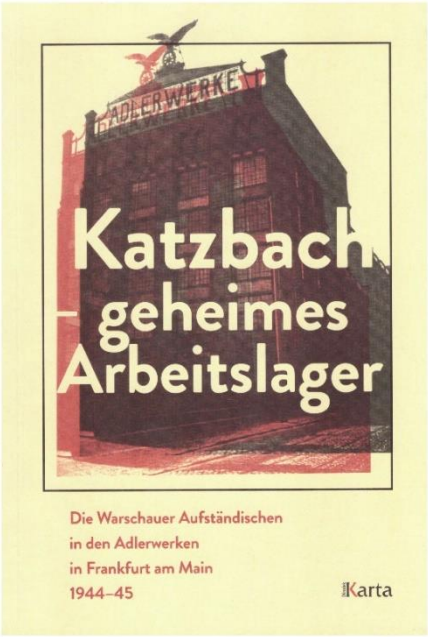
Am **10. November 1938** schließlich nahm die Gestapo Ludwig Groedel in ‚Schutzhaft'. Wie tausende andere Opfer, darunter viele Inhaber noch nicht ‚arisierter' Unternehmen, wurde Ludwig Groedel ins KZ Buchenwald verschleppt (sein Bruder Max entging diesem Schicksal nur, weil er sich zufällig gerade im Ausland befand).

In den **Nachmittagsstunden** desselben Tages stürmten in einer genau vorbereiteten Aktion Lehrlinge und Arbeiter aus dem Adler-Werk II (heute: Galluspark) auf das Gelände der OHG Eduard Groedel. Systematisch verwüsteten sie die Büroräumlichkeiten, plünderten den Kassenschrank und zerstörten den gesamten Lagerbestand, indem sie Feuer an die im obersten Stockwerk befindlichen Tierhaarvorräte legten. Der Groedel-Belegschaft blieb nur die Flucht, zumal die alarmierte Feuerwehr erst zu wirksamen Löschmaßnahmen ansetzte, als die Flammen auf die Adler-Werke überzugreifen drohten.

Erst im Januar 1939 wurde Ludwig Groedel aus der KZ-Haft entlassen – unter der Auflage, sofort auszuwandern und vorher sein Firmengrundstück zu veräußern.

Der Verkauf erfolgte am 30. März 1939 – und zwar an die Adlerwerke AG. Um der Erpressung den Schein von Legalität zu verleihen, hatte vorab eine ‚Empfehlung' der Frankfurter Industrie- und Handelskammer eingeholt werden müssen. Da passte es, dass deren Vizepräsident, Dr. Ernst Busemann, seit 1934 auch Aufsichtsratsvorsitzender der Adlerwerke AG war. Auch der mächtige Gauwirtschaftsberater der NSDAP für Hessen-Nassau, Karl Eckardt, erteilte seine Erlaubnis. Als Belohnung wurde er nur

vier Wochen später, am 29. April 1939, in den Aufsichtsrat der Adlerwerke AG gewählt. Die Gebrüder Groedel sahen von dem ohnehin viel zu niedrig angesetzten Kaufpreis keinen Pfennig.



Dokumentation zum Außenlager des KZ Natzweiler, das unter dem Decknamen ‚Katzbach' von August 1944 bis März 1945 im Werk I der Adlerwerke im Frankfurter Gallusviertel betrieben wurde (Redaktion: Hanna Antos, Warszawa: Ośrodek KARTA, 2016; vordere Umschlagseite). Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs hatten sich die Adlerwerke als führender Schützenpanzerlieferant der Wehrmacht etabliert. Unter den ‚Katzbach'-Häftlingen befanden sich mehrheitlich Menschen, die bei Niederschlagung des Warschauer Aufstandes in NS-Gefangenschaft geraten waren. Sie waren in den Adlerwerken mörderischem SS-Terror, systematischer Verelendung und ‚Vernichtung durch Arbeit' ausgesetzt. Von den über 1.600 Häftlingen starben innerhalb von sieben Monaten vor Ort 528. Als Gedenk- und Bildungsstätte wurde im März 2022 der Geschichtsort Adlerwerke eröffnet, in dem schwerpunktmäßig zum KZ ‚Katzbach' und zu Zwangsarbeit in Frankfurt am Main gearbeitet wird. Betreiber ist der Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945 e.V.

… am Beispiel der Selbstbereicherung eines ranghohen NSDAP-Funktionärs

Mitglieder der nationalsozialistischen Funktionärsklasse rissen sich im Novemberpogrom wirtschaftliche Pfründe unter den Nagel und ließen zugleich persönliche Freunde von den lukrativen Transaktionen profitieren.

An einem geradezu idealtypischen Fall war wiederum Gauwirtschaftsberater Karl Eckardt beteiligt. Partner der menschenverachtenden Seilschaft war sein aus Wien stammenden Intimus Bruno Seletzky.

Ihre Opfer wurden Fritz und Lothar Adler, jüdische Eigentümer der Schuhfabrik J. & C. A. Schneider (JCAS), die in der Mainzer Landstraße ansässig war (Werk I: Nr. 281-291; Werk II: Nr. 251).

Im Frankfurter Volksmund als ‚Schlappeschneider' bekannt, war die 1908 gegründete Firma schon seit Mitte der 1920er Jahre als Sponsor von Eintracht Frankfurt aktiv und hatte hierüber maßgeblichen Anteil am wachsenden sportlichen Erfolg des Vereins.

Vor allem aber war JCAS mit ca. 3.000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von über 20 Millionen Reichsmark der größte jüdische Privatbetrieb im Gau Hessen-Nassau. Das weckte bereits früh Begehrlichkeiten bei NS-Parteigrößen und expansionswilligen Konkurrenzunternehmen.

Entsprechend stark setzten wirtschaftlicher Druck, Boykottmaßnahmen und das zunehmend antisemitische Klima dem Unternehmen zu. Schon Ende 1933 musste JCAS beim Frankfurter Wirtschaftsamt einen Antrag auf Betriebseinschränkung stellen. Ebenso sah sich der jüdische Mitgesellschafter Walter Neumann genötigt, seine Firmenanteile zu verkaufen.

Aber auch die verbliebenen Eigentümer waren längst nicht mehr alleinige Herren im eigenen Hause. Dies belegten spätere Zeugenaussagen: Insbesondere auf Fragen der Personalpolitik

nahmen die Nationalsozialisten Einfluss. Instrument war der von ihnen dominierte Vertrauensrat der Firma.

Dennoch hielten die Gebrüder Adler bis November 1938 durch. Trotz aller Drohungen von Gauwirtschaftsberater Karl Eckardt, der mit Bruno Seletzky, Direktor der Skoda-Werke in Brünn, schon längst einen Käufer für JCAS im Blick hatte.



Das am 16.05.2023 im Frankfurter Gallus vor dem ehemaligen Hauptwerk der Schuhfabrik J. & C.A. Schneider an der Mainzer Landstraße 291 verlegte Stolpersteinensemble für die jüdischen Inhaberfamilien Fritz und Brunhilde Adler, Lothar und Ellen Adler; Foto: Privat

Entsprechend blieben die JCAS-Geschäftsgebäude während der Pogrom-Ausschreitungen unbeschädigt. Der firmeneigene

Werkschutz war in Alarmbereitschaft versetzt worden und sicherte über drei Tage hinweg das JCAS-Firmengelände. Zur Erreichung seines Ziels konnte Eckardt auf den Verfolgungsapparat der Gestapo vertrauen: Auch JCAS-Eigentümer Fritz Adler wurde am **10. November 1938** verhaftet und im KZ Buchenwald zur Veräußerung der Firma gezwungen, um sich mit seiner Familie ins Ausland retten zu können.

Der Verkauf erfolgte rückwirkend zum 1. Mai 1938 an Seletzky. Während der tatsächliche Firmenwert ca. 15 Millionen Reichsmark betrug, waren als Kaufpreis ganze 4 Millionen Reichsmark festgesetzt worden. Aufgrund unseriöser Wechselkursberechnungen und diverser antisemitischer Zwangsabgaben (‚Reichsfluchtsteuer'; ‚Judenvermögensabgabe', etc.) erhielten die nach New York ausgewanderten Gebrüder Adler aber auch hiervon nur einen verschwindend kleinen Bruchteil (ca. 197.900 Reichsmark).

Unmittelbar nach dem Verkauf wurde Eckardt zum neuen Generaldirektor und ‚Betriebsführer' von JCAS ernannt. Einer von vielen Posten und daraus entspringender Einkünfte, die Eckardt im Verlauf seines persönlichen Bereicherungsfeldzugs von 1933 bis 1945 zusammenraubte.

… am Beispiel einer Wohnungsverwüstung in der Schneidhainer Straße

Wesentliches Moment des Novemberpogroms war der terroristische Angriff auf die intimsten Lebensräume jüdischer Menschen. Unter den zahlreichen Opfern aus dem Gallusviertel befand sich die alteingesessene und bestens bekannte Kaufmannsfamilie Karl Rosenthal.

Ihr Leidensweg ist exemplarisch: Auf die Zerstörung ihrer Privatsphäre am **10. November 1938** folgten die Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz und die Ausquartierung auf kleinstem

Wohnraum im Frankfurter Ostend. Und doch war all dies nur ein matter Abglanz des Grauens, welches wenig später auf die Familie zukommen sollte.

Der Schreiner Karl Rosenthal (geb. 1879) stammte aus Niederweidbach (heute Bischoffen) im Lahn-Dill-Kreis, wo seit dem 18. Jahrhundert eine kleine jüdische Gemeinde zuhause war. Er war verheiratet mit Frieda Setta Rosenthal, geb. Strauss (geb. 1883). Sie hatten zwei Töchter, Erna (geb. 1911) und Irene (geb. 1921). Nach Aufgabe seiner Schreinerei betrieb Karl Rosenthal ab 1912 in der Eppenhainer Straße 6 ein Geschäft für Kurzwaren: Das Kaufhaus Karl Rosenthal.

In der Umgebung war es das einzige Geschäft dieser Art. Daher hatte es bis in die 1930er Jahre hinein Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung des aufstrebenden Viertels, insbesondere am Bau der neuen Hellerhofsiedlung. Der ökonomische Erfolg ermöglichte Karl Rosenthal schließlich, das Gebäude Eppenhainer Straße 6 (Mietshaus mit Ladengeschäft) zu kaufen und mit seiner Familie eine 5-Zimmerwohnung in der Schneidhainer Straße 11 zu beziehen.

Über die eigenen Belange hinaus war die Familie Rosenthal auch dem sozialen Bürgersinn verpflichtet und engagierte sich im Frankfurter Vereins- und Stiftungswesen. Das *Jüdische Jahrbuch von Hessen Nassau 1932/33* weist Karl Rosenthal als zweiten Vorsitzenden des Vereins selbständiger israelitische Handwerker und Gewerbetreibender e.V. aus. Seine Tochter Erna Rosenthal war aktiv im Jüdischen Jugendbund Frankfurt am Main.

Erna Rosenthal gelang 1939 die Flucht in die USA. Jahrzehnte später legte sie Zeugnis ab von der Diskriminierung und den Boykottaktionen, denen das Kaufhaus Karl Rosenthal schon seit 1933 ausgesetzt war.

Sie schilderte, wie die Familie am **10. November 1938** vom Terror in den eigenen vier Wänden ereilt wurde:

Es „[…] kamen fünf Nazis mit Äxten und haben unsere Möbel verhackt, die Bettwäsche wurde zerrissen und alles Porzellan kaputt geworfen. Wir wurden aus der Wohnung geworfen."

Der weitere Betrieb eines eigenen Geschäfts war den Rosenthals fortan verboten (‚Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben' vom 12. November 1938). Erna Rosenthal:

„Ein paar Wochen später kam ein Gestapomann und sagte meinen Eltern, er sei beauftragt das Haus [Eppenhainer Straße 6] zu übernehmen. Wenn sie einwilligten, würde er ihnen ein paar tausend Mark geben. Da meine Eltern inzwischen alle ihre Ersparnisse aufgebraucht hatten und keinen Ausweg wussten, haben sie angenommen. Sie haben alles verlassen. Das Haus mit allen Mietern, das Geschäft mit allen Waren."

Die Familie wurde in die Pfingstweidstraße 10 zwangsumgesiedelt.

Außer Erna Rosenthal überlebte kein Familienmitglied den Holocaust. Ihre Eltern wurden 1942 in die Region Lublin deportiert. Ihre Schwester Irene wurde zur Zwangsarbeit nach Berlin geschickt und von dort im März 1943 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert.



Die am 11.05.2012 im Frankfurter Gallus vor der Eppenhainer Str. 6 für die Familie Rosenthal verlegten Stolpersteine; Foto: Henning-Hellmich

… am Beispiel einer Geschäftsplünderung in der Hufnagelstraße

In einem Lagebericht aus dem Jahr 1939 verwies der kurz zuvor emigrierte Publizist Sebastian Haffner auf

„[…] die Tatsache, daß zum größten Teil die Hitlerjugend – das heißt Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren – damit beauftragt wurde, die großen Judenpogrome vom November 1938 durchzuführen […]."[1]

In der Tat war die Vereinnahmung der Jugend ein wichtiger Bestandteil nationalsozialistischer Herrschaftsstrategie. Die praktische Einübung von antisemitischem Terror gehörte dazu.

Auch im Gallusviertel rekrutierten HJ-Leiter und Schullehrer Schutzbefohlene für die Mitwirkung am Pogrom. Sie benutzten sie nicht nur als Demonstranten und Provokateure, sondern stifteten sie darüber hinaus zu direkten Gewalttaten an.

Einer dieser Exzesse spielte sich in der Hufnagelstraße ab. Objekt der Aggressionen war ein Gemischtwarenladen, der ehemals in der Nachbarschaft sehr beliebt gewesen war: Das Kaufhaus Zum wahren Jakob.

Seine jüdische Inhaberin war die 1897 in Bruchsal geborene Paula Stern, geb. Bär. Sie war die Witwe von Sally Stern aus Friedberg, der bis zu seinem Tod im Jahr 1930 eine Altmetallhandlung in der Mainzer Landstraße 284 betrieben hatte.

1928 war die gemeinsame Tochter, Hildegard Stern, geboren worden.

Ab 1931 waren Sterns im Frankfurter Adressbuch als Immobilieneigentümer vermerkt.

Zum Familieneigentum gehörten das Wohnhaus Klingerstraße 6 (Innenstadt) sowie die Liegenschaft Hufnagelstraße 22. In letzterer betrieb Paula Stern gemeinsam mit Angestellten ihr

[1] Sebastian Haffner: *Germany: Jekyll & Hyde. 1939 – Deutschland von innen betrachtet,* München: Knaur, 2001, S. 97.

Kaufhaus. Zu ihm gehörten ein Verkaufsraum im Parterregeschoss mit dahinter befindlichem Lager sowie zwei weitere Lagerräume im Hof und im Keller.

Am Vormittag des **10. November 1938** marschierte vor dem Haus eine größere Menschenmenge auf, bestehend aus einem SA-Trupp, einer HJ-Kolonne und Schulkindern der gegenüberliegenden Günderrodeschule.

Spätere Aussagen unterschiedlicher Zeugen (darunter der Schriftsteller Hans Frick sowie die Fußballpionierin und Schauspielerin Charlotte ‚Lotte' Specht) stimmen darin überein, dass die SA-Männer sich im Hintergrund hielten. Das eigentliche Zerstörungswerk ließen sie von Kindern und Jugendlichen verrichten.

Fenster und Glastüren des Kaufhauses Zum Wahren Jakob wurden eingeschlagen, das Inventar verwüstet und ein Großteil der Warenbestände geplündert.

Nachdem wegen ‚Überschuldung' ein Konkursverfahren gegen Paula und Hildegard Stern eröffnet worden war, vollzog sich ihre weitere Ausplünderung nach den kalten Regeln der Bürokratie:

Was aus dem Ladengeschäft noch verwertbar war, ließ das Finanzamt zwangsversteigern.

Noch im Jahr 1938 wurde das Wohnhaus Klingerstraße 6 enteignet und unter städtische Verwaltung gestellt.

Notgedrungen erfolgte im August 1939 der Verkauf der Liegenschaft Hufnagelstraße 22. Der Verkaufserlös floss fast zur Gänze an den Staat.

Paula und Hildegard Stern wurden unter der Adresse Hinter der Schönen Aussicht 14/I in eine Gemeinschaftsunterkunft zwangsumgesiedelt.

Am 11. November 1941 wurden sie nach Minsk deportiert. Wie Millionen andere überlebten auch sie den Holocaust nicht.



Die am 11.05.2012 im Frankfurter Gallus vor der Haufnagelstraße 22 verlegten Stolpersteine für Paula und Hildegard Stern; Foto: Henning-Hellmich

Quellen

Publikationen

- ***„Die Synagogen brennen…!" Die Zerstörung Frankfurts als jüdische Lebenswelt* (1988),** Frankfurt am Main: Historisches Museum, 1988 (= *Kleine Schriften des Historischen Museums;* 41).
- ***Eine Stadt macht mit. Frankfurt und der NS* (2022),** für das Historische Museum hrsg. von Bendikt Burkard, Anne Gemeinhardt, Jenny Jung und Jutta Zwilling, Petersberg: Michael Imhof Verlag.

- **Frick, Hans (1977):** *Die blaue Stunde. Roman,* München: C. Bertelsmann Verlag.
- **Haffner, Sebastian (2001):** *Germany: Jekyll & Hyde. 1939 – Deutschland von innen betrachtet,* München: Knaur.
- **Hofer, Walther (Hrsg.) (1960):** *Antisemitismus im Dritten Reich. Dokumente 1933-1945,* Frankfurt am Main / Hamburg: S. Fischer Verlag.
- **Initiative Stolpersteine Frankfurt a. M. (2012):** *10. Dokumentation 2012,* stolpersteine-frankfurt.de (online | PDF; 12.11.2026).
- **Kaiser, Ernst / Knorn, Michael (2011):** *„Wir lebten und schliefen zwischen den Toten." Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken,* 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.
- ***Katzbach – geheimes Arbeitslager. Die Warschauer Aufständischen in den Adlerwerken in Frankfurt am Main 1944-1945* (2016),** Redaktion: Hanna Antos, Warszawa: Ośrodek KARTA.
- **Keine, Ralf (o. J. [2018]):** *Die Feuerwehr Frankfurt am Main und die jüdische Bevölkerung der Stadt 1933-1945. Eine Materialsammlung zum Thema und Versuch einer ersten Dokumentation im Rahmen des Projektes „Stadtteilhistoriker" der Polytechnischen Gesellschaft zu Frankfurt am Main,* Frankfurt am Main: Feuerwehrgeschichts- und Museumsverein Frankfurt am Main e.V. (= *Museums-Depesche;* 1).
- **Kößler, Gottfried / Rieber, Angelika / Gürsching, Feli (Hrsg.) (1993):** *… daß wir nicht erwünscht waren. Novemberpogrom 1938 in Frankfurt am Main. Berichte und Dokumente,* Frankfurt am Main: dipa-Verlag.
- **Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden (Hrsg.) (1963):** *Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933-1945,* Frankfurt am Main: Verlag Waldemar Kramer.
- **Kropat, Wolf-Arno (1988):** *Kristallnacht in Hessen. Der Judenpogrom vom November 1938. Eine Dokumentation,* Wiesbaden: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen.
- **Lilienthal, Saul (1938):** *Jüdische Wanderungen in Frankfurt, Hessen, Hessen-Nassau,* Frankfurt am Main: Kauffmann Verlag.

- **Meinl, Susanne / Zwilling, Jutta (2005):** *Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen,* Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.
- **Mohr, Gundi (1996):** *Die fiskalische Ausbeutung der Juden im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Rolle der Finanzverwaltung 1933-1945,* Frankfurt am Main: Dezernat für Kultur und Freizeit / Institut für Stadtgeschichte.
- **Pehle, Walter H. (Hrsg.) (1994):** *Der Judenpogrom 1938. Von der „Reichskristallnacht" zum Völkermord,* Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.
- **Roos, Helga (2016):** *Vom Gutleuthöferfeld zum Galluspark (Zwei Teile),* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main: Nr. 42 (Juni 2016) und Nr. 45 (September 2016).
- **Schiebler, Gerhard (1988):** *Jüdische Stiftungen in Frankfurt am Main. Stiftungen, Schenkungen, Organisationen und Vereine mit Kurzbiographien jüdischer Bürger,* hrsg. von Arno Lustiger, Frankfurt am Main: Verlag Waldemar Kramer.
- **Steen, Jürgen (2003):** *Die Zerstörung der Heddernheimer Synagoge,* frankfurt1933-1945.de (online; 15.11.2026).
- **Thoma, Matthias (2009):** *„Wir waren die Juddebube." Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit,* 2. Auflage, Göttingen: Verlag die Werkstatt.
- **Ullrich, Renate (2012):** *Von der Straße nach Mainz zur Mainzer Landstraße,* Frankfurt am Main: Selbstverlag.
- **Wippermann, Wolfgang (1986):** *Das Leben in Frankfurt zur NS-Zeit. 1. Die nationalsozialistische Judenverfolgung. Darstellung, Dokumente und didaktische Hinweise,* Frankfurt am Main: Verlag Waldemar Kramer.

Materialsammlungen

- **Emrich, Hanne und Jürgen:** Recherchen zu Familie Stern.
- **Roos, Helga:** Recherchen zur Firma J. & C. A. Schneider GmbH.

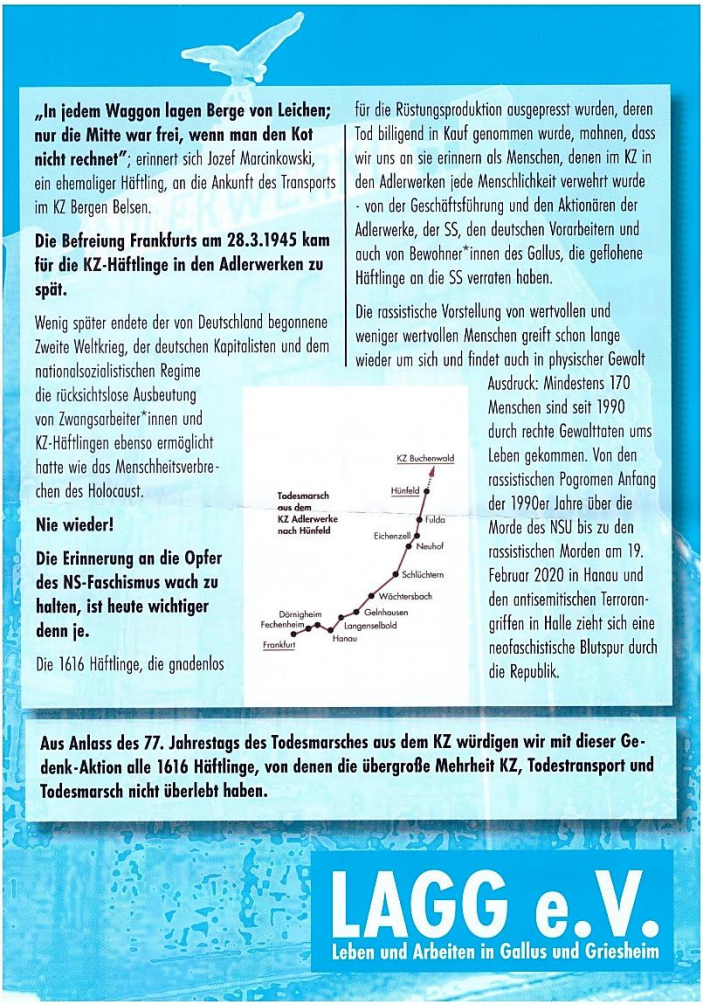
Veröffentlichungsnachweis

Überarbeitete Fassung der in zwei Teilen erfolgten Erstveröffentlichung von Markus Henning: *Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 71 (November 2018) und Nr. 74 (Februar 2019).

★



Ausstellung vom 09.05. bis 05.07.2023 auf dem Vorplatz der Deutschen Nationalbiliothek in Frankfurt am Main.
Ziel der gemeinsam von Verbrannte Orte e. V. und dem Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek organisierten Ausstellung war zum einen das Gedenken an die nationalsozialistischen Bücherverbrennungen von 1933. Zum anderen wurde auf die gegenwärtige Situation von Autor:innen aufmerksam gemacht, die in ihren Heimatländern von Repressionen und Zensur betroffen sind;
Foto: Henning-Hellmich



Gedenkaktion am 19.03.2022 in Frankfurt am Main
für die Häftlinge des KZ ‚Katzbach' in den Adlerwerken,
initiiert von LAGG. Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim e. V.
Flyer-Rückseite; Sammlung: Henning-Hellmich

Die Kraft der Erinnerung

Rezension von Markus Henning



Ihr Tod wurde nicht nur in Kauf genommen, er war gewollt! Die Kinder im NS-Zwangsarbeiterinnenlager Kostheimer Straße 9. Broschüre zur Stolpersteinverlegung in der Kostheimer Straße 9, Frankfurt am Main am 2. Juni 2026, Hrsg. und Redaktion: AG Gedenkort Kostheimer Straße 9 – Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender, Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2026, 70 Seiten
[PDF oder Print auf Spendenbasis. Bezug: E-Mail an die Herausgeber]

Längst ist der Ton wieder schrill geworden, haben Schamlosigkeit und Hetze Fahrt aufgenommen. Verrohte Sprache berauscht sich an eigener Empathielosigkeit, würdigt ganze Menschengruppen herab und definiert sie aus der Gemeinschaft hinaus. Erneut erklären Feinde von Humanität und Vielfalt das Erinnern zum lästigen Ärgernis. Denn es könnte die alten Muster erkennen lassen, denen der neue Faschismus in seinem Streben

nach Herrschaft folgt. Was Parteien wie die AfD aus dem generationsübergreifenden Wissensbestand tilgen wollen, ist der Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus. Ihn zu relativieren, ihn umzudeuten und zu überschreien, macht Methode wie Ziel der kulturkämpferischen Inszenierungen aus.

Dieser Verschiebung ins Autoritäre kann sich nur widersetzen, wer die Vergangenheit als Sache der Gegenwart begreift. Gerade jetzt sind vorzeitige Schlussstriche zu revidieren. Die Maulwurfsarbeit muss fortfahren, muss sich durch Archive, Register und Datenbanken graben, muss beharrlich Stollen ins Historische treiben. Es gilt auszuleuchten und unübersehbar zu bezeugen, wie die Opfer des Nationalsozialismus bewusst, gezielt und nach strengen Regeln ihrer Existenz und ihres Lebens beraubt wurden, wie eine totale Staatlichkeit sie von dem entfernte, was den Menschen zum Menschen macht.

Erklärtermaßen zielte der NS-Terror darauf ab, die Millionen der von ihm Verfolgten, Vertriebenen, Deportierten und Ermordeten aus der fortlaufenden Menschheitschronik zu löschen, so als hätte es sie nie gegeben. Sich dem zu widersetzen, sie der Vergessenheit wieder zu entreißen, ihre Namen zu nennen und ihrem Leid sinnfälligen Ausdruck zu verleihen, ist ein erster Schritt zu postumer Gerechtigkeit. Er führt aus der Anonymität in die Würde des einzelnen Menschen zurück.

Meist vor dem letzten, frei gewählten Wohnort der Opfer folgt diesem Motiv das Kunst- und Gedenkprojekt Stolpersteine. Ins Leben gerufen wurde es vor über drei Jahrzehnten von Gunter Demnig. Die Idee kleiner Gedenktafeln aus Messing – mit Betonwürfeln in Pflaster und Gehwege eingelassen – wurde europaweit schon mehr als 120.000 Mal umgesetzt und gilt als das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Seine Dynamik bezieht es aus Wurzelwerken der Regionalforschung, in denen die Verantwortungsübernahme durch die Zivilgesellschaft, durch lokale

Initiativen, durch Geschichtswerkstätten und Einzelpersonen auch über den jeweiligen Gedenkort hinaus Ausstrahlungskraft entfaltet. Indem er wiedergewonnene Erinnerung sichtbar macht, ist jeder Stolperstein zugleich ein Appell, den Kreis der Recherchen auf weitere Aspekte von nationalsozialistischem Unrecht auszudehnen.

Wie die Perspektive sich dergestalt von Projekt zu Projekt weitet, wie bislang wenig beachtete Opfergruppen in den Blick geraten, wie mörderische Unterdrückungszusammenhänge rekonstruierbar werden – auf all dies verweisen jetzt 24 Stolpersteine, die am 2. Juni 2026 vor der Kostheimer Straße 9 in Frankfurt am Main verlegt wurden. Sie nennen die Namen, Geburts- und Sterbedaten von 24 Säuglingen und Kleinkindern, deren Lebensspanne im Durchschnitt nicht länger als sieben Monate währte. Ergänzt wird das Ensemble durch eine Stolperschwelle, auf der sich folgender Hinweis findet:

„Hier war das Zwangsarbeitslager der ‚arisierten' Schuhfabrik
J.C.A. Schneider
1942-1944 wurden hier und später auf dem Werksgelände
neugeborene Kinder
von Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine, Russland, Litauen
untergebracht
vernachlässigt, unterernährt --- ermordet."

Was die menschenverachtende Sprache der Nazis als ‚Ausländerkinderpflegeheim' titulierte, war ein Ort des Grauens, der Qual und des Sterbens. Dass man an ihm und seinen Opfern nicht mehr ohne weiteres vorbeikommt, verdankt sich dem Engagement einer Arbeitsgruppe um Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender. Sie haben diese Stolpersteinverlegung initiiert, über Jahre hinweg inhaltlich und materiell in die Wege geleitet, sich mit Forschenden

in anderen Städten vernetzt, Allianzen mit Gleichgesinnten geschmiedet, bei Stadtteilgremien interveniert.

Und sie haben eine Broschüre veröffentlicht – *Ihr Tod wurde nicht nur in Kauf genommen, er war gewollt! Die Kinder im NS-Zwangsarbeiterinnenlager Kostheimer Straße 9* –, in der sie die Motive und Ergebnisse, die Kontexte und Weichenstellungen ihrer gemeinschaftlichen Recherchen dokumentieren.

Antisemitische Raubzüge

Die Kostheimer Straße liegt im Frankfurter Gallus, einem Stadtteil von ehemals großer industrieller Wirtschaftskraft. Daran hatten auch zahlreiche Unternehmen Anteil, die von jüdischen Inhabern geleitet wurden. Zu ihnen gehörte die Schuhfabrik J. & C. A. Schneider (JCAS; im Volksmund: ‚Schlappeschneider').

JCAS war seit 1914 im Stadtteil ansässig, mit über 3.000 Beschäftigten weltweit größter Hersteller von Hausschuhen, ein international agierendes Unternehmen mit Zweigwerken und Kooperationsbetrieben in Holland und Belgien, zudem wichtigster Sponsor des Fußballvereins Eintracht Frankfurt (daher im Volksmund: ‚Schlappekicker').

In den Repressalien, denen JCAS seit 1933 ausgesetzt war, flossen Antisemitismus und Bereicherungsstreben von NS-Parteigrößen strategisch zusammen. Im Zuge des staatlich inszenierten Novemberpogroms 1938 wurden die Inhaber Fritz und Lothar Adler schließlich gezwungen, ihr Unternehmen nebst sämtlichen Besitztümern weit unter Wert zu veräußern. Hauptprofiteur der von ihm, seinem Strohmann und der Dresdner Bank eingefädelten Enteignung war NSDAP-Gauwirtschaftsberater Karl Eckardt. Er wurde umgehend zum neuen Generaldirektor und ‚Betriebsführer' von JCAS ernannt – einer von vielen

hochdotierten Posten, die Eckardt sich im Laufe der Naziherrschaft zusammenraubte.

An die Brüder Adler und ihre Ehefrauen Brunhilde und Ellen erinnert seit dem 16. Mai 2023 ein Stolperstein-Ensemble vor der Mainzer Landstraße 291, dem ehemaligen Sitz des 1944 kriegszerstörten JCAS-Hauptwerkes. Dieser Stolpersteinverlegung war ebenfalls eine intensive Spurensuche vorangegangen, an der sich u. a. das Eintracht Frankfurt Museum beteiligt hatte.

Hieran knüpfen jetzt Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender mit ihrem neuen Recherchekollektiv an:

„Nach den jüdischen Eintracht-Fußballern, den JCAS-Angestellten, den Inhaberfamilien, ihren Frankfurter Geschäftspartnern, sind die Kinder nun die fünfte Opfergruppe, der wir im Zusammenhang mit JCAS gedenken" (S. 15).

Rassistische Kriegswirtschaft

Zwangsarbeit, administriert im Zusammenwirken von Staatsbehörden, SS, Wehrmacht und Wirtschaftsunternehmen, war eine tragende Säule der nationalsozialistischen Kriegsführung. Ohne sie hätte Nazideutschland den von ihm entfesselten Zweiten Weltkrieg niemals bis 1945 fortsetzen können.

Insgesamt waren etwa 13 Millionen Menschen, u. a. Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge, von dieser Form systematischer Ausbeutung betroffen. Besonders während der letzten Kriegsjahre eskalierte die massenhafte Verschleppung von Arbeitskräften aus den überfallenen Ländern. So waren 1944 im Deutschen Reich, vor allem in der Rüstungsindustrie und im Agrarsektor, ca. 6 Millionen zivile Zwangsarbeitende eingesetzt, darunter knapp 2 Millionen Frauen. Die Mehrzahl von ihnen stammte aus der Sowjetunion oder aus Polen und wurde durch sichtbar zu

tragende Stoffabzeichen (‚OST' für ‚Ostarbeiter'; ‚P' für ‚Polen') auf die unterste Hierarchiestufe der Arbeitssklaven verwiesen. Ein rassistisch entgrenztes Profitkalkül entzog ihnen selbst die fundamentalsten Existenzrechte:

„Sie wurden demütigend und gewaltvoll behandelt, schlecht ernährt und erhielten keinerlei Lohn, während sie ganztägig Schwerstarbeit leisten mussten. Dabei wurden sie in Lagern unter schlechtesten hygienischen Bedingungen eingepfercht. Sie galten als ‚slawische Untermenschen' und waren systematischer Entmenschlichung unterworfen. Ihr Wert maß sich ausschließlich an ihrer Arbeitskraft" (S. 22 f.).

Auch in Frankfurt am Main gehörte Zwangsarbeit flächendeckend und für alle sichtbar zum urbanen Alltag. JCAS, nunmehr unter Nazi-Leitung stehend und seit 1939 für die deutsche Armee produzierend, machte hiervon keine Ausnahme.

Zwar lieferte selbst mühevollste Detektivarbeit kein Gesamtbild. Dennoch gelang es dem Recherchekollektiv, die Namen von zumindest 130 Frauen und 124 Männern nebst deren Zwangsarbeitszeiten bei JCAS zu ermitteln. Die fragmentarischen Quellen belegen für diese 254 Menschen neun verschiedene Herkunftsländer; die meisten von ihnen kamen aus Belgien und aus Ländern der Sowjetunion, hier mehrheitlich aus der Ukraine.

NS-Bevölkerungspolitik und Zwangsarbeit

Geschlechtsspezifisch schwebten Zwangsarbeiterinnen in zusätzlicher Gefahr. Die paranoide, auf Vernichtung abzielende Rassenideologie der Nazis hatte eine Minimierung ‚fremdvölkischer' Populationszuwächse zur Staatsdoktrin erhoben. Aus ökonomischem Kalkül wurden schwangere Zwangsarbeiterinnen ab Ende 1942 zwar nicht mehr in ihre Heimatländer zurückgeschickt. Ihre Körper und ihre Reproduktionskraft wurden jetzt

aber zu Objekten eines bürokratisch streng geregelten Ablaufs, in dem es wiederum Schwangere aus der Sowjetunion und aus Polen waren, die am meisten zu leiden hatten.

Separate Durchgangslager für Abtreibungen und Geburten wurden von den zuständigen Gauarbeitsämtern betrieben. Für Kurhessen und Rhein-Main waren dies Lager Pfaffenwald und Lager Kelsterbach. Unter katastrophalen Bedingungen fanden dort Geburten statt, bis zum sechsten Monat hinein wurden Zwangsabtreibungen vorgenommen, belegt sind tödliche Medizinversuche an Kleinkindern.

Allein für Pfaffenwald „[…] registrierte das Standesamt von September 1942 bis März 1945 insgesamt 750 Geburten sowjetischer und polnischer Kinder sowie den Tod von 52 Säuglingen und ihrer Mütter. Es ist aber davon auszugehen, dass diese Zahlen weit untertrieben sind, wie auch die Zahlen der Frauen, die die Schwangerschaftsunterbrechungen nicht überlebten. […] Für beide Lager ist darüber hinaus nachgewiesen, dass Verantwortliche der Arbeitsamtsbürokratie bei überfüllten Lagern die Verlegung von vorwiegend tuberkulosekranken Patient:innen in die Tötungsanstalt Hadamar veranlassten – namentlich Ernst Kretschmann, Präsident des Landesarbeitsamtes Hessen[,] und Dr. Hans Welcker, leitender Arzt des NS-Landesarbeitsamts Hessen" (S. 30 f.).

Nach erfolgter Geburt waren die Frauen schnellstmöglich der Kapitalverwertung wieder zuzuführen. Gemeinsam mit ihren Säuglingen wurden sie an Einsatzorte überstellt, die über sog. ‚Ausländerkinderpflegeheime' verfügten, wie es bei JCAS das Lager in der Kostheimer Straße 9 war.

In einem System des staatlich organisierten Entzugs von Überlebensgrundlagen erhielten hier die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen eine nur völlig unzureichende Versorgung, während ihre Mütter täglich 10 bis 12 Stunden Schwerstarbeit leisten mussten und selbst schlimmster Mangelernährung ausgesetzt waren.



Stolpersteinverlegung am 02.06.2026 im Frankfurter Gallus für 24 ermordete Kinder (Kostheimer Straße 9, vor dem ehemaligen NS-Zwangsarbeiterinnenlager); Foto: Privat

Jüngste und wehrloseste Opfer

Die unzähligen Lager für Zwangsarbeitende waren in Frankfurt am Main nahezu über das gesamte Stadtgebiet verteilt.

Das Gelände an der Kostheimer Straße 9, ursprünglich von der Katholischen Gemeinde St. Gallus für die Kinder- und Jugendarbeit genutzt, hatten die Nationalsozialisten 1941 beschlagnahmt. Unter dem menschenverachtenden Regiment von Lagerleiter Adam Brand wurde die ehemalige Jugendhalle

„[…] zu einem JCAS zugeordneten Zwangsarbeiterlager für Frauen – zunächst für Frauen aus Belgien, ab November 1942 diente sie als Sterbelager für die Kinder von Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine, Russland, Belarus, Polen und Litauen“ (S. 34).

Aus dem Dunkel der noch existierenden Aktenbestände und Meldedateien konnte das Recherchekollektiv die Namen von 50 dieser Kinder ans Licht bringen.

26 von ihnen waren im Lager Pfaffenwald geboren worden, für 24 sind in Sterbeurkunden, Krankenhaus- oder Friedhofslisten der Zeitpunkt und Grund des Ablebens aufgeführt.

„Letztlich wissen wir aber nicht, ob die angegebenen Befunde die tatsächlichen Todesursachen waren. Sprachregelungen wie ‚Herz- und Kreislaufschwäche', ‚Herzmuskellähmung', ‚Lebensschwäche' sind nationalsozialistische Sprachregelungen, die die Tatsache, dass der Tod gewollt war, verschleiern soll[ten]" (S. 37).

Die Namen dieser 24 Kinder seien hier stellvertretend für alle genannt, die im Lager Kostheimer Straße 9 oder in anderen JCAS-Lagern erniedrigt, gequält und ermordet wurden:

Genrik Alexjuk (auch: Heinrich Alejuk), 22.01.1943 – 21.12.1943.
Walestrina Coinewska, 20.12.1943 – 04.03.1944.
Nina Elissew, 12.01.1943 – 08.06.1943.
Lidia (auch: Lydia) Erochin, 12.01.1943 – 11.03.1943.
Wiljare Happarino, 10.02.1943 – 16.12.1943.
Anna Hontschar (auch: Honschtar), 03.12.1943 – 16.12.1943.
Nikolai Jastremska (auch: Jastremskaya), 11.12.1943 – 22.07.1944.
Pjotr Kusmina, 15.10.1943 – 10.12.1943.
Alexander Luzenko (auch: Luzenk, Lusenko), 18.02.1943 – 11.12.1943.
Tolja Nikonorowa, 20.01.1943 – 04.07.1943.
Ewgeni Posulikin, 09.09.1943 – 07.02.1944.
Halina Sawizka (auch: Galina, auch: Sawicka), 17.07.1944 – 17.10.1944.
Tatiana Schitkowa (auch: Schitkow), 04.01.1943 – 11.10.1943.
Igor Sitnik (auch: Sitnig), 09.01.1944 – 05.09.1944.
Wiljade Kapariew, 11.11.1944 – 24.03.1945.
Volotja Knap, 10.01.1943 – 19.02.1945.
Viktor Poschewaj (auch: Poschewei, Posewaj), 17.08.1944 – 06.12.1944.
Anna Degis, 15.09.1944 – 04.12.1944.
Viktor Gluschkowa, 17.07.1944 – 15.02.1945.
Geslaw (auch: Zezlaw) Joteiko, 30.11.1944 – 04.12.1944.
Janina Kalakowska, 07.02.1944 – 04.03.1945.
Raisa (auch: Raja) Kusmenko, 23.09.1944 – 15.02.1945.
Gala (auch: Gerta) Schtschepko, 10.07.1943 – 27.02.1945.
Genadi Schumilin, 02.08.1944 – 21.03.1945.

Mitten in Frankfurt am Main, während die Stadt ihren Alltag weiterlebte, litten und starben diese 24 Kinder.

Ergänzend zu den am 2. Juni 2026 verlegten Stolpersteinen sind ihre kurzen Leben und die Biographien ihrer Eltern jetzt in der vorliegenden Broschüre weitest möglich aufgearbeitet (S. 50-61).

Ein Anhang legt Fährten für die weitergehende Spurensuche, weist Herkunft und Verwendung der Quellen nach (S. 64-69).

Dabei – und das betonen Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender nachdrücklich – waren Einrichtungen wie die Arolsen Archives, das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main oder das Hessische Staatsarchiv Marburg wesentliche, aber bei weitem nicht ihre einzigen Anlaufstellen:

„Während wir in Frankfurt forschten, stießen wir auf eine Parallele. In Hamburg suchte die Psychologin Margot Löhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof zwischen verwitterten Grabplatten nach Namen. Ihre Entdeckung – Kinder, deren Adresse nur ‚Lager' lautete – zeigte ein ähnliches Bild: von wegschauenden Ärzten, von einer Gesellschaft, die das Leid kannte und dennoch schwieg. Diese doppelte Spur erschütterte uns. Sie machte klar: Kostheimer Straße 9 war kein bedauerlicher Einzelfall. Das Lager gehörte zu einem System. Die Opfer dieses Systems sind bis heute oft namenlos – eine Zahl in der Statistik. Dagegen wollen wir etwas tun" (S. 4 f.).

Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender verstehen ihren Forschungsbeitrag als einen Beginn.

Und sie begreifen ihn als Auftrag an uns, den Staffelstab zu übernehmen und selbst aktiv zu werden.

Druckbild, Grafik und Design sind von Anja Feix ansprechend gestaltet. Auch vor ihrer Arbeit verneigen wir uns und wünschen dieser Broschüre weite Verbreitung.

Weiterführende Literatur (Auswahl)

- **Brüntrup, Marcel (2024):** *Zwischen Arbeitseinsatz und Rassenpolitik. Die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen und die Praxis der Zwangsabtreibungen im Nationalsozialismus,* Göttingen: Wallstein-Verlag.
- **Henning, Markus (2018/2019):** *Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel (Zwei Teile),* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 71 (November 2018) und Nr. 74 (Februar 2019 [Überarbeitete Fassung in diesem eBook, S. 47-71].
- **Hohlmann, Susanne (1984):** *Pfaffenwald. Sterbe- und Geburtenlager 1942 – 1945,* Kassel: Gesamthochschule Kassel (= *Nationalsozialismus in Nordhessen. Schriften zur regionalen Zeitgeschichte;* 2), (online | PDF; 16.11.2026).
- **LaG-Magazin. Lernen aus der Geschichte (01.07.2026):** *Gesellschaftsverbrechen. NS-Zwangsarbeit. Ereignis und Erinnerung*, Berlin: Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e. V. (online | PDF; 16.11.2026).
- **Löhr, Margot (2020):** *Die vergessenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen in Hamburg – ermordet durch Vernachlässigung und Unterernährung. Ein Gedenkbuch,* 2 Bände, Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung / Institut für Geschichte der deutschen Juden.
- **Nietzel, Benno (2012):** *Handeln und Überleben. Jüdische Unternehmer aus Frankfurt am Main 1924 – 1964,* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- **Roos, Helga (2015):** *Schlappeschneider – Schlappekicker. Stolpersteine erinnern,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 28 (April 2015).
- ***Schlappeschneider – Schlappekicker. Das Ausstellungsmagazin. Eine Ausstellung zu J. & C.A. Schneider, 9. – 29. Juni 2008* (2008),** Redaktion: Johanna Roos, Helga Roos, Bertan Tufan, Timo Wiegand und Christoph Safran, Frankfurt am Main: Selbstverlag.

- **Spoerer, Mark (2001):** *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939 – 1945,* Stuttgart / München: Deutsche Verlagsanstalt.
- **Thoma, Matthias (2009):** *„Wir waren die Juddebube." Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit,* 2. Auflage, Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- **Wildt, Michael (2008):** *Geschichte des Nationalsozialismus,* o. O.: Sonderausgabe für die Zentralen für politische Bildung in Deutschland [besonders Kapital 3.5: *Volksgemeinschaft in Trümmern* (S. 187-197)].

Veröffentlichungsnachweis

Überarbeitete Fassung der Erstveröffentlichung von Markus Henning: *Die Kraft der Erinnerung* am 24.07.2026 auf ag-freiwirtschaft.de (online; 16.11.2026).

★



„Im Gedächtnis bleiben": Vom Frankfurter Fanprojekt im Jahr 2014 eingeweihtes Mahnmal zur Erinnerung an die jüdischen und alle weiteren Fans, Mitglieder und Sportler:innen von Eintracht Frankfurt, die während des Nationalsozialismus verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden; Foto: Henning-Hellmich

Antifaschistische Erinnerungsarbeit im Frankfurter Gallus – Interview mit Helga Roos am 04.11.2026

Von Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning

Frage: Liebe Helga, Du bist nun schon langjährig in der antifaschistischen Erinnerungsarbeit im Frankfurter Gallus tätig. Wie hast Du Deine Leidenschaft für die Geschichte dieses Stadtteils entdeckt? Gab es dafür besondere Auslöser oder Schlüsselerlebnisse?

Helga Roos: Das Gallus hatte mich eigentlich schon immer interessiert, denn es war traditionell ‚der' Arbeiter:innenstadtteil von Frankfurt am Main. Und ich hatte das Glück, im Jahr 2002 arbeitslos zu werden und mich neu orientieren zu müssen.

Da rückte für mich, eigentlich durch den Fußball und die bevorstehende Fußballweltmeisterschaft, das Gallus nochmals besonders in den Blick. Und zwar gemeinsam mit einem Kollegen. Wir dachten damals daran, Projekte rund um den Fußball zu entwickeln.

Jetzt stand die Fußballweltmeisterschaft 2006 auch für Frankfurt bevor, und da wollten wir etwas machen. So haben wir dann unsere Ideen ausgearbeitet.

Ich hatte dann noch die Möglichkeit, das in Volkshochschulprojekten ein bisschen auszuprobieren. Wir haben uns den Sportkreis Frankfurt als Träger gesucht und haben es tatsächlich geschafft, diese Projekte umzusetzen: Einmal ein interkulturelles Fußballturnier für Jugendliche – und vor allem für Kinder –, das gegen den Rassismus ausgerichtet war. Zum anderen folgten wir dem Motto: „Wenn die WM ein Erfolg sein soll, dann hat sie

auch Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze für Jugendliche im Gallus zu bringen!"

Und so, wie wir gedacht haben, wie wir beide gestrickt waren, beide mit einer persönlichen linken Geschichte, war für uns klar: „Es soll jetzt nicht so sein, dass hier auf der einen Seite der Sport ist, und dort auf einer ganz anderen Seite die Lohnarbeit." Uns ging es um das ganze Leben. Deswegen hatten wir auch weitergehende Kulturprojekte im Blick, die wir – wenn sie uns über den Weg liefen, wenn sie uns einfielen – auf jeden Fall einbeziehen wollten.

Für mein weiteres Engagement in dieser Richtung war dann letztendlich ein Artikel in der *Frankfurter Rundschau* verantwortlich. Das war ein Artikel, der die Geschichte von Eintracht Frankfurt neu erzählte, indem er ihren jüdischen Mäzen in den Fokus rückte. Das war die im Gallusviertel ansässige Firma J. & C. A. Schneider, damals die größte Hausschuhfabrik der Welt, die in der Nazizeit ‚arisiert' wurde.

Damit war für mich die Verbindung zwischen Fußball und Stadtteil hergestellt. Ich machte mich auf die Suche bei Eintracht Frankfurt und schaute, mit wem ich da sprechen kann. So lernte ich dann Matthias Thoma[1] kennen, noch bevor das heute legendäre Eintracht Frankfurt Museum entstand.

Und im Gallus wandte ich mich an die Menschen, die ich aus dem Zusammenhang Soziale Stadt / Ortsbeirat kannte, und die gerade unabhängig von diesem Beirat als eine eigene Gruppe mit der Geschichtswerkstatt angefangen hatten. Und die haben mir beim Recherchieren geholfen, haben mir Kontakte mit Menschen vermittelt, von denen anzunehmen war, dass sie Kenntnisse über die Geschichte dieser Schuhfirma besaßen. So bin ich dazu gekommen und dann hängen geblieben.

[1] Vgl. Matthias Thoma: *„Wir waren die Juddebube". Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit,* 2. Auflage, Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 2009.

Frage: Du hast die Arbeit der Geschichtswerkstatt Gallus entscheidend mitgeprägt. Welche Bedeutung hat sie aus Deiner Sicht für den Stadtteil und seine Bewohner:innen?

Helga Roos: Prägend für die Geschichtswerkstatt Gallus waren drei weitere Frauen:
Irmgard Lauer-Seidelmann, Hanne Emrich und Renate Ullrich, mit denen Ihr ja auch viel zu tun hattet.

Hanne ist 2024 gestorben. Das riesige Wissen, das sie hatte, und besonders die Art, wie sie sich Euch geöffnet hat, ist mir eine sehr schöne Erinnerung.

Und dann Renate – leider ist sie schon 2017 gestorben –, die einfach immer weiter ihr Wissen vertiefen wollte. Renate war für mich ein Phänomen. Gerade was die Erinnerungsarbeit betrifft, hat sie ständig neue Sachen entdeckt, hat sich dann immer akribisch drangemacht, hat gefunden und zusammengestellt. Renate hat die ganze Mainzer Landstraße lang jedes einzelne Haus durchforstet, hat gefragt, wer da lebte von Anno Tobak bis heute.[2] Das Gallus an sich war ja kein jüdisches Viertel, aber mit ihrem Buch über die Mainzer Landstraße hat Renate die Geschichte der jüdischen Industriestraße im Gallus aufgeschrieben.

Mit den Ergebnissen, die Renate zusammengetragen hat, kann man bis heute arbeiten. Darunter finden sich auch so viele absurde Dinge, die vorher keinen Menschen interessierten, die aber total schön sind. Zum Beispiel, dass bis heute einige Gebäude in den Querstraßen immer noch rote Hausnummernschilder haben.[3]

---

[2] Vgl. Renate Ullrich: *Von der Straße nach Mainz zur Mainzer Landstraße,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2012.

[3] Vgl. Renate Ullrich: *Von den Hausnummern in unserer Stadt und wie sie zur Orientierung beitragen. Beispiele einiger Hausnummernschilder im Gallus,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 41 (Mai 2016).

Es ist auch das Verdienst von Irmgard, Hanne und Renate, dass die Bedeutung der Geschichtswerkstatt Gallus für den Stadtteil und seine Bewohner:innen so riesig ist.

Ich bin 1954 geboren. Es gibt auf jeden Fall in meiner Generation – sowohl bei der, ich will mal sagen, ‚biodeutschen' Bevölkerung, als auch über diese hinaus –, aber auch in der nächsten Generation so dieses Bewusstsein: „Wir sind das Gallus!"

Übrigens spricht man hier vom Gallus als ‚Kamerun'. Diesen volkstümlichen Namen will ich jetzt gar nicht weiter herleiten. Auf jeden Fall ist er nicht rassistisch gemeint, sondern kommt aus einer eigenen Diskriminierung als Stadtteil, der ja auch selbst durch Zuwanderung entstanden ist.

Diese Identität gibt es auf jeden Fall. Und eben auch die Identität der seit 1945 vorwiegend durch Arbeit, aber auch durch Flucht Zugewanderten, die dauerhaft hiergeblieben sind. Es gibt gerade von diesen zugewanderten und in Deutschland gebliebenen Familien, die aufgrund von zu kleinen Wohnungen aus dem Gallus weggezogen sind, etliche, die immer wieder gerne herkommen und traurig sind, dass sie nicht mehr hier leben.

Zu dieser Identität gehören eben auch die Geschichtswerkstatt als Gruppe und die von ihr veröffentlichten Medien. In der Zeit von 2013 bis 2024 ist alle vier Wochen ein vierseitiges Infoblatt herausgekommen, immer mit einzelnen Geschichten und historischen Recherchen zum Stadtteil, zu Fabriken, zur Sozialgeschichte, zur Sportgeschichte, zu landeskundlicher Geschichte.[4] Daneben sind von Frauen aus der Geschichtswerkstatt mehrere Bücher publiziert worden[5], zudem erschien jährlich ein

[4] Vgl. *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 1 (2013) – Nr. 137 (2024). Index aller Ausgaben in diesem eBook, S. 103-117.

[5] Vgl. Hanne Emrich: *Was das Gallus bewegte,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2008; Irmgard Lauer-Seidelmann: *Kamerun – das sind wir. Das Gallus – ein Frankfurter Stadtteil,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2012; Hanne Emrich / Renate

historischer Kalender. Auch hierüber entstand bei vielen Menschen im Stadtteil ein Bewusstsein: „Das sind wir!"



Schaufenster der Geschichtswerkstatt Gallus mit wechselnden Ausstellungen (Stadtteilbüro Soziale Stadt Gallus in der Frankenallee 166-168, 60326 Frankfurt am Main, hier eine Aufnahme aus dem Januar 2019); Foto: Henning-Hellmich

Der andere Teil ist die kritische Geschichtsschreibung, die hierüber transportiert wurde: Beispielsweise von Infobeiträgen, die Ihr beiden geschrieben habt zu den Novemberpogromen[6] oder

Ullrich: *Weit draußen vor den Thoren der Stadt … 600 Jahre Galluswarte,* Frankfurt am Main: Selbstverlag 2014; Hanne Emrich: *Blicke zurück. Das Gallus im Bild alter Landkarten,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2015; Irmgard Lauer-Seidelmann / Thomas Sock: *Industriegeschichte Gallus. Bünte & Remmler Leuchtenfabrik. Eine Firmen- und Zeitgeschichte von Victor Bünte, Franz Remmler und Norbert Neumann,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2015.

[6] Vgl. Markus Henning: *Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel (Zwei Teile),* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 71 (November 2018) und Nr. 74 (Februar 2019). Überarbeitete Fassung in diesem eBook, S. 47-71.

zur Verfolgung der Swing-Jugend[7], oder die ich geschrieben habe zur Arisierungspolitik der Adlerwerke und zu Ähnlichem.[8] Solche Themen waren im Stadtteil bestimmt nicht in der obersten Schublade der Erinnerung oder des Interesses. Aber die Menschen haben sie wahrgenommen und haben sie auch wichtig genommen.

Frage: Das haben wir auch selber so erfahren. Wir lebten elf Jahre lang im Gallus und konnten in dieser Zeit gut beobachten, wie die Arbeit der Geschichtswerkstatt auf die unmittelbare Nachbarschaft und auf den Stadtteil insgesamt ausstrahlte. Aber auch über die Geschichtswerkstatt Gallus hinaus ist die Erinnerung an den Terror des Nationalsozialismus ein wichtiger Bestandteil Deiner persönlichen Forschungsarbeit. Dir geht es um ein würdiges Gedenken an die vom NS-Regime Verfolgten und Ermordeten. Hierüber warst Du auch mit eigenen Gruppen aktiv bei Stolpersteinverlegungen, bei den vorbereitenden Recherchen, bei der Initiierung. Zuletzt habt Ihr das ins Werk gesetzt für die ermordeten Kinder im NS-Zwangsarbeiterinnenlager in der Kostheimer Straße 9 im Gallus.[9] Welche Erfahrungen hast Du im Laufe dieser

---

[7] Vgl. Markus Henning: *Die Swing-Jugend im Gallusviertel. Eine subversive Jugendbewegung im Nationalsozialismus (Zwei Teile),* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 47 (November 2016) und Nr. 49 (Januar 2017). Überarbeitete Fassung in diesem eBook, S. 15-32.

[8] Vgl. Helga Roos: *Vom Gutleuthöferfeld zum Galluspark (Zwei Teile),* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 42 (Juni 2016) und Nr. 45 (September 2016).

[9] Vgl. *Ihr Tod wurde nicht nur in Kauf genommen, er war gewollt! Die Kinder im NS-Zwangsarbeiterinnenlager Kostheimer Straße 9. Broschüre zur Stolpersteinverlegung in der Kostheimer Straße 9, Frankfurt am Main am 2. Juni 2026,* Hrsg. und Redaktion: AG Gedenkort Kostheimer Straße 9 – Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender, Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2026. Siehe auch die Rezension von Markus Henning in diesem eBook, S. 73-84.

spezifischen Arbeit gemacht? Wie hast Du diese Spurensuche für Dich selbst verarbeitet? Wir können uns vorstellen, dass es eine persönliche Herausforderung ist, sich derart tiefgehend mit den Schrecken der NS-Vernichtungspolitik auseinanderzusetzen. Und wie hast Du die Reaktionen von anderen Menschen aus dem Stadtteil auf diese konkrete Erinnerungsarbeit erlebt?

Helga Roos: Die ersten Stolpersteine, bei denen ich hier im Gallus beteiligt war, wurden 2012 verlegt. Damals war es neben dem seinerzeitigen Betriebsrat der Adlerwerke vor allem Michael Knorn, der mit seinen Kollegen und einer Schulklasse die Geschichte vom KZ-Außenlager Katzbach in den Adlerwerken öffentlich gemacht hat.[10] Michael hatte noch mit vielen Überlebenden und Widerständigen im Gallus reden können, die mittlerweile lange tot sind. Und für ihn war es wichtig, den Menschen auch ein Gedenken zu schaffen, nämlich mit Stolpersteinen.

Im Jahr 2012 wurde also ein sehr breites Spektrum von Stolpersteinen verlegt, und wir entschieden, uns daran zu beteiligen und einen Beitrag zu leisten.

Unter vielen anderen stieß eine Frau dazu, die damals in der Evangelischen Kirche aktiv war. Während der Nazi-Zeit war sie mit ihrer Mutter ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert worden, hatte die Internierung aber überlebt. Das war die Frau Wölfel, die damals, im Zusammenhang mit diesen Stolpersteinverlegungen, zum allerersten Mal öffentlich von ihrer Geschichte erzählte.[11] Und zwar geschah das in einem Kreis von

[10] Vgl. Ernst Kaiser / Michael Knorn: *„Wir lebten und schliefen zwischen den Toten". Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken,* 4., überarbeitete und erweiterte Auflage, Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag, 2011.

[11] Inge Wölfel, geb. Edelmann (1934-2024) erlebte im Mai 1945 die Befreiung des Ghettos Theresienstadt durch die Rote Armee. Ihre Mutter Irma Edelmann

Seniorinnen, wo mal wieder jemand gegen die sogenannten Ausländer hetzte. In dem Moment hatte Frau Wölfel die Schnauze voll und sagte nur: „Ich bin auch eine, der es hier schlecht gegangen ist!" Mich hat das damals sehr bewegt.

Hinzu kam, und das war das Gute, dass wir im Jahr 2012 an die 50 Menschen waren, die vom allerersten Stolperstein an der Ostseite der Galluswarte bis in die Friedrich-Ebert-Siedlung hinein immer mitgegangen sind.

Mit dieser Vielfalt unterschiedlicher Menschen aus dem Stadtteil haben wir bei Stolpersteinverlegungen immer einen ganzen Tag verbracht. Auch das war für mich jedes Mal etwas total Bewegendes.

Für mich hat das dazu geführt, dass ich selbst auch immer dieses Medium Stolpersteine mitdenke, wenn ich irgendein Projekt mache und an Menschen erinnern möchte.

Diesbezüglich will ich noch einmal auf das Eintracht Frankfurt Museum und die Schuhfabrik J. & C. A. Schneider zurückkommen.

Seit dem Jahr 2005 beschäftigt mich die Geschichte dieser Schuhfabrik immer wieder mit neuen Initiativen.[12]

(geb. 1913) wurde 1943 im KZ Auschwitz ermordet. Für beide wurden im Mai 2012 in Frankfurt am Main Stolpersteine verlegt (Kurt-Schuhmacher-Straße 10, Ortsbezirk Innenstadt I); vgl. *Gesamtliste der in Frankfurt am Main verlegten Stolpersteine – Stand November 2026, sortiert nach den Namen der Opfer,* stolpersteine-frankfurt.de (online | PDF; 12.11.2026), S. 6.

[12] Vgl. *Schlappeschneider – Schlappekicker. Das Ausstellungsmagazin. Eine Ausstellung zu J. & C.A. Schneider, 9. – 29. Juni 2008,* Redaktion: Johanna Roos, Helga Roos, Bertan Tufan, Timo Wiegand und Christoph Safran, Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2008; Helga Roos: *Schlappeschneider – Schlappekicker. Stolpersteine erinnern,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 28 (April 2015); Helga Roos: *Der Schlappeschneider in der Mainzer Landstraße. Erinnerung an die Firma J. & C. A. Schneider, 85 Jahre nach den Novemberpogromen,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 131 (November 2023).

Eine davon war im Jahr 2023 die Stolpersteinverlegung für die von den Nazis vertriebenen Inhaber und ihre Partnerinnen. Die Verlegung der Steine erfolgte direkt vor dem früheren Fabrikstandort in der Mainzer Landstraße, inklusive einer Stolpersteinschwelle, die erklärt, was dort geschah.

Für mich ist ein weiterer Aspekt, dass sich über Stolpersteine nicht nur eine Geschichte erschließt, sondern dass auf einmal Zusammenhänge entstehen. Gerade durch die langjährigen Recherchen zu dieser Firma J. & C. A. Schneider habe ich mittlerweile eine Vorstellung davon, wie diese Inhaberfamilie gelebt hat, mit wem sie in Frankfurt am Main etwas zu tun hatte, mit wem sie befreundet war, auch wer ihr bei der Flucht geholfen hat und mit wem sie im Exil in Kontakt war, und so weiter und so fort. Und auf einmal erschließen sich diese Zusammenhänge über die Stolpersteine. Auf einmal ist das alles präsent. Ich finde das so beeindruckend.

Die Recherchen bewirkten auch, dass sich auf einmal Enkel dieser Inhaberfamilien an das Eintracht Frankfurt Museum wandten und bezüglich ihrer Großeltern nachfragten. Dadurch entstanden Kontakte und inzwischen auch Freundschaften. Einer der Firmeninhaber von J. & C. A. Schneider war Lothar Adler. Der Enkel von ihm und seiner Frau Ellen war dann ganz selbstverständlich auch dabei, als 2026 das Stolpersteinensemble für die ermordeten Kinder der Zwangsarbeiterinnen vor der Kostheimer Straße 9 verlegt wurde.

Ich fand das total schön, dass die Enkel nicht nur ihrer eigenen Familie gedenken, sondern auch der Kinder, die nach der ‚Arisierung' im Zusammenhang mit dieser Firma umgebracht wurden.

Ihr fragt danach, wie es mir während einer solchen Recherche geht. Nun, Du kannst nie neutral solche Geschichten recherchieren!

Da gibt es so viele Sachen, auch in dieser ganzen Nachkriegsgeschichte, die ja noch viel weniger erzählt ist als die eigentliche Geschichte des Nationalsozialismus, die Geschichte seines Terrors und seiner Morde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es für die NS-Verfolgten vor allem darauf an, ob bzw. welchen Anwalt sie sich leisten konnten. Im Kampf um Entschädigung war entscheidend, welche Ressourcen jemand hatte, wie er vernetzt war, und so weiter und so fort.

Es war durchaus möglich, dass die Kripo hinten herum beauftragt wurde, Aussagen und Recherchen von Betroffenen zu widerlegen. Und die dreisten Leute, die z. B. einfach Wohnungen der Verfolgten an sich genommen oder diese zugewiesen bekommen hatten, bestritten häufig, dass diese Verfolgten jemals dort gewohnt hatten. So wurden trotz Einwohnermeldeamt und allem, was dort von früher dokumentiert war, Entschädigungszahlungen sehr oft abgelehnt.

Vielleicht ist das noch das Wenigste. Oder beispielsweise Johanna Zittel, die letzte Frau, die von den Nazis aus dem Gallus deportiert wurde.[13] Sie musste sich in der Nachkriegszeit mit unglaublichem Aufwand dafür einsetzen, dass sie aufgrund ihrer Krankheiten in Kur fahren konnte. Mit vielen Mühen und Attesten verbunden, bekam sie sowieso nur Kuren Dritter Klasse

[13] Johanna Zittel, geb. Wertheimer (1890-1959), Besitzerin eines Lebensmittelladens im Gallusviertel in Frankfurt am Main, wurde nach jahrelanger Zwangsarbeit in einer Druckerei desselben Stadtteils noch im Februar 1945 nach Theresienstadt deportiert. Dort erlebte sie die Befreiung des Ghettos durch die Rote Armee und kam mit einem schweren Herzleiden nach Frankfurt am Main zurück; vgl. Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main: *10. Dokumentation 2012,* stolpersteine-frankfurt.de (online | PDF; 12.11.2026), S. 30; Helga Roos: *Straßen im Gallus nach Frauen benannt: Portraits Meta Gadesmann, Mathilde Maier, Marie Pfungst, Johanna Zittel,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 135 (März 2024); *Liste der Straßennamen von Frankfurt am Main/J*, de.wikipedia.org (online; 12.11.2026).

genehmigt. Ihr Gesundheitszustand besserte sich aber nur für kurze Zeit. Sie war also nicht mehr ‚verwertbar', und nach dem dritten Kuraufenthalt wurden ihre keine weiteren mehr genehmigt. Ihren Wunsch, zum Sohn in die USA auszuwandern, musste sie aufgeben. Johanna Zittel starb 1959 im Alter von 69 Jahren.

Und dann dieselben Richter und dieselben Gutachter wie in der Nazizeit, diese ganze Justiz! Die wenigsten Menschen wissen, dass die ganze Nachkriegsbürokratie und Nachkriegsrechtsprechung mit Nazis durchsetzt war. Das sind alles so Sachen, auf die man bei entsprechenden Recherchen stößt.

Und natürlich jetzt bei den Stolpersteinen für die ermordeten Kinder in dem Lager in der Kostheimer Straße 9 – Ja, es stimmt: Die Nazis haben in den Kindern einfach nur ein Stück Fleisch gesehen, das möglichst schnell tot sein soll. Dabei wird dann deutlich, dass das kein irgendwie herausgehobenes Lager war. Dafür verantwortlich waren Menschen aus der Nachbarschaft. Der Lagerleiter wohnte in der Kostheimer Straße 17, direkt nebenan. Von Beginn der Nazizeit an war er der Blockwart gewesen. Seine Frau war bei der NS-Frauenschaft und hat in der Nachbarschaft die Mitgliedsbeiträge kassiert: Die ‚Russen' – also die Zwangsarbeiter:innen und ihre Kinder – musste man halt mit allen Mittel disziplinieren – So gehörte sich das halt einfach bei den ‚Russen' – Punkt!

Oder Ruth Pappenheimer, eine junge Frau, für die ein Stolperstein vor der Krifteler Straße 103 verlegt ist. Sie lebte bei ihrer christlichen Oma. Diese Oma hatte einen Nazi als Geliebten. Damit ihr Mann das nicht mitkriegt, lieferte sie ihr Enkelkind den Nazis aus. Das Mädchen wurde in der ‚Euthanasie' umgebracht.[14]

[14] Ruth Pappenheimer (geb. 1925) galt der NS-Rassenideologie zur Folge als ‚Halbjüdin'. Nach Denunziationen gegen ihre Person wurde sie 1941 durch Be-

Zu fragen ist auch: Wo ist die Aufarbeitung vom Frankfurter Jugendamt, vom Fürsorgeamt, und so weiter und so fort?

Nichts desto trotz glaube ich, dass im Moment auch richtig was passiert. Es gab schon mal solche Zeiten, beispielsweise im Hessischen Staatsarchiv, wo eine eigene Gruppe zur Aufarbeitung eingesetzt wurde. Was den Aktenbestand betrifft, hat man daher für Hessen eine ganz gute Übersicht. Auch zu den Landtagsabgeordneten wurden Untersuchungen durchgeführt, inzwischen auch zu den Stadtverordneten von Frankfurt am Main. Aber z. B. die von der Stadt Frankfurt selbst von 1933-1945 durchgeführten ‚Arisierungen' oder die von ihr verantwortete Zwangsarbeit, die wurden noch nicht systematisch untersucht.

Warum ist es für die NS-Zeit so schwer, etwas über die Rolle des Jugendamtes zu finden? Das ist noch überhaupt nicht geklärt. Seit Neuestem sind wohl entsprechende Forschungen in Planung. Das wäre so wichtig!

Die ‚Euthanasie'-Funktionäre vom NS-Gesundheitsamt kennt man inzwischen. Aber diejenigen von ihnen, die nach 1945 in der Leitung des Jugendamtes tätig waren, werden erst jetzt so langsam entdeckt.

Frage: Du hast sehr plastisch die Strahlkraft beschrieben, die von Stolpersteinverlegungen und von den sie vorbereitenden Prozessen ausgehen kann. Gibt es im Rückblick auf Deine Geschichtsarbeit auch noch andere Projekte, von denen Du sagen würdest, sie haben Dir besonders am Herzen gelegen? Was waren weitere Leuchtturmprojekte?

---

schluss des Amtsgerichts Frankfurt am Main der Fürsorgeerziehung überantwortet, zunächst in einer Bad Camberger NS-Haus- und Landarbeitsschule untergebracht und im Oktober 1944 auf dem Idsteiner Kalmenhof mit Giftspritzen ermordet; vgl. Martina Hartmann-Menz: *Ruth Pappenheimer,* alemannia-judaica.de (online | PDF; 12.11.2026).

Helga Roos: Ich habe ja gesagt, wir hatten uns als Träger den Sportkreis Frankfurt gesucht. In Hessen heißen diese Oberregie-Stellen der Sportvereine nicht Sportbund wie in den meisten Bundesländern, sondern Sportkreise, die dann wiederum in dem Landessportbund zusammengeschlossen sind.

Das war vorher auch nicht mein Thema, aber irgendwann kam dann für mich zur antifaschistischen Stadtteilgeschichte auch antifaschistische Sportgeschichte. Wir haben dann Veranstaltungsreihen gemacht, die wir Spuren des Sports in Frankfurt nannten.



„Wie das Fahrrad nach Frankfurt kam – Gallus als historisches Rad-Zentrum", 14.08.2018 im Hof der Firma Zweirad Ganzert, An der Galluswarte (Mainzer Landstraße 234), 60326 Frankfurt am Main. Eine Veranstaltung aus der Reihe „Spuren des Sports in Frankfurt", die im Jahr 2018 unter dem Thema „Geschichte(n) des Frankfurter Radsports" stand; Foto: Henning-Hellmich

Dabei war für mich die bis heute wichtigste Frage: Was ist mit den jüdischen Sportler:innen nach dem Machtantritt der Nazis

gewesen? Ein Projekt, das ich in diesem Zusammenhang organisierte und das bis heute immer wieder aufgegriffen wird, befasste sich mit jüdischem Sport in den Jahren nach 1933, mit jüdischem Sport als Zuflucht und Widerstand.[15] Und als die Jüdische Gemeinde Frankfurt ein Buch mit dem Titel *75 Leben* herausgab, konnte ich darin u. a. Julius Hirsch und Jules Schick, zwei Funktionäre des Sportvereins Bar Kochba, portraitieren und ihr Schicksal beschreiben.[16] Das war mir wichtig.

Auch Frauengeschichte ist für mich immer etwas Besonderes. Da bin ich stolz drauf, dass wir es geschafft haben, etliche neue Straßen und Plätze nach Frauen zu benennen, nach Frauen, die eben auch eine wichtige Geschichte hier im Stadtteil haben.[17]

Leider hat sich die Geschichtswerkstatt Gallus mittlerweile aufgelöst, weil wir zu wenige wurden. Dabei sind aber viele schöne Geschichten offen, denen ich gerne noch nachgehen würde, und wo ich immer denke: „Na, mal gucken, wann ich die anfange!"

Frage: Eure Arbeitsgruppe, mit der Ihr die Stolpersteine für die ermordeten Kinder in der Kostheimer Straße 9 initiiert habt, war gewissermaßen ein Produkt früherer Stolpersteinverlegungen im

[15] Vgl. Helga Roos: *Jüdische Sportvereine in Frankfurt 1933 bis 1938,* in: *Hessische Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (HLZ),* Nr. 4/2017: *Schule in Bewegung,* gew-hessen.de (online; 12.11.2026).

[16] Vgl. Helga Roos: *Julius Hirsch / Blanka Hirsch, geb. Bachrach,* in: Maike Brüggen in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main (Hrsg.): *75 Leben,* Leipzig / Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag, 2024, S. 304-313; Helga Roos: *Exkurs: Der Makkabi-Sport in Frankfurt 1933-1938 und seine Protagonisten Julius Hirsch und Jules Schick,* in: Ebd., S. 314-321.

[17] Vgl. Helga Roos: *Gallusorte nach Frauen benannt,* in: *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles,* Frankfurt am Main, Nr. 51 (März 2017); Helga Roos: *Straßen im Gallus nach Frauen benannt: Portraits Meta Gadesmann, Mathilde Maier, Marie Pfungst, Johanna Zittel,* a. a. O. (siehe Anm. 13).

Stadtteil. Dort habt Ihr Euch über das gemeinsame Gedenken zusammengefunden und diesen Vernetzungsimpuls kollektiv in ein neues Projekt weitergetragen. Das schildert Ihr in Eurer Broschüre.[18] *Damit verbunden formuliert Ihr einen eindringlichen Appell an alle interessierten Menschen, sich selbst auf die historische Spurensuche zu begeben, jede und jeder an ihrem und seinem Ort. Ihr sprecht Eurer Forschungsarbeit im Frankfurter Gallus zurecht eine Vorbildfunktion für Menschen zu, die auf der Suche sind. Ihr begreift Euch selbst als Teil eines Netzwerks zivilgesellschaftlicher Geschichtsinitiativen ‚von unten'. Was würdest Du aufgrund Deiner langjährigen Erfahrungen Menschen raten, die sich dem Themenkomplex neu nähern und selbst tätig werden wollen? An welche Stellen, Einrichtungen oder Ansprechpartner:innen können sie sich als Erstes wenden? Welche Archive zur Geschichte des Nationalsozialismus sind am ehesten auch für Neulinge zugänglich? Wie lassen sich am einfachsten Forschungsallianzen schmieden?*

Helga Roos: Das Projekt für die Kinder in der Kostheimer Straße 9 war für mich eine ganz wichtige Erfahrung. Sie hat mich darin bestärkt, dass es nicht allein auf den Willen ankommt, etwas zu recherchieren und aus anfänglichem Wissen heraus in die Tiefe hinein zu forschen. Es kommt darauf an, Menschen zu finden, mit denen man das gemeinsam tun kann.

Da geht es genau um die Frage, die wir eben besprochen haben: Was macht die Erforschung des NS-Terrors mit einem selbst? Irgendwann hält man die ganzen Schrecken einfach nicht mehr aus. Und ohne diese Gruppe hätte ich das irgendwann auch nicht mehr weitermachen können.

[18] Vgl. *Ihr Tod wurde nicht nur in Kauf genommen, er war gewollt! Die Kinder im NS-Zwangsarbeiterinnenlager Kostheimer Straße 9. Broschüre zur Stolpersteinverlegung in der Kostheimer Straße 9,* a. a. O. (siehe Anm. Nr. 9).

Dieser ganze Terror kriecht auch in einen rein. Und man braucht dann eine Entlastung, und muss sich auch eine eigene Abwehr schaffen.

Außerdem kann man alleine nicht alles schreiben. Unsere Broschüre konnte nur als Gemeinschaftswerk entstehen. Das war total wichtig. Wir haben uns das total gut aufgeteilt. Dieses Erleben war etwas sehr Positives: Wir sind unterschiedlich lange dabei, aber jede und jeder bringt ihren oder seinen Beitrag auf je eigene Art mit ein. Während dieser ganzen Zeit hat mir das so gutgetan.

Von daher würde ich auf jeden Fall immer als Allererstes empfehlen: Sucht Euch Leute, mit denen Ihr das zusammen machen könnt!

Im nächsten Schritt kommt es dann halt darauf an: Wollt Ihr eine Firmengeschichte recherchieren, wollt Ihr Euch mit einer Personengeschichte befassen, wollt Ihr zu jüdischen Schicksalen forschen, wollt Ihr in den Kulturbereich, wollt Ihr in den Sportbereich, wo wollt Ihr hin?

Und wenn man sich wirklich ganz neu einer Thematik nähert, helfen die gängigen Suchmaschinen im Internet auf jeden Fall immer weiter. Indem man eben nicht gleich die KI bemüht, sondern selbst eine Kombination von Begriffen eingibt und einfach schaut, welche Strukturen angeboten werden. Wird eine Gruppe angeboten, wird ein Archiv angeboten? Wird vielleicht sogar angeboten, dass es bereits eine kritische Aufarbeitung gibt, beispielsweise in Form eines Firmenportraits oder etwas Ähnlichem?

Ansonsten trifft man mittlerweile an den meisten Orten auf aufgeschlossene und gut zugängliche Stadt-, Kommunal- oder Landesarchive.

In der Regel werden ihre Bestände auch über digitale Archivsuchsysteme vernetzt.

Zum Beispiel sind in Hessen alle verfügbaren Akten, die man über Stichworte finden kann, in einem digitalen Landessystem aufgenommen.

Da gibt es ein gemeinsames Suchsystem: Wenn man beispielsweise zu jüdischer Geschichte sucht, ist es sinnvoll, als Suchbegriffe neben „jüdischer Geschichte" auch „Nationalsozialismus" und den betreffenden Ort, die betreffende Stadt einzugeben. Dann wird man auf jeden Fall auf Alemannia Judaica treffen und kann dort dann wiederum Anlaufpunkte finden.

In Vorbereitung auf unser Interview habe ich zur Probe einfach mal „Stolpersteine" und „Sport" eingegeben, bin dann auf die Arbeit vom Eintracht Frankfurt Museum hingewiesen worden, habe aber auch etwas zu Gießen oder anderen Orten gefunden. Das ist also auf jeden Fall eine Möglichkeit.

Falls man nichts zum eigenen Ort findet, kann man sich aber auch an Gruppen in anderen Orten wenden, kann ihnen vorstellen, wozu man recherchieren will, kann sie um Tipps und Hilfe bitten. Man sollte immer davon ausgehen, dass diese ganzen Erinnerungsgeschichten – zumindest was das Anschieben angeht – im Wesentlichen Sachen ‚von unten' sind. Sie haben immer mit der Initiative von einzelnen Menschen angefangen. Von daher gibt es in der Erinnerungsarbeit eben auch diese Kultur, dass weitergeholfen wird. Und das empfinde ich als den größten Schatz, der weit über die eigene Region hinausgeht.

So war für unsere Recherche zur Kostheimer Straße 9 und für unsere Broschüre die Arbeit von Margot Löhr ganz wichtig. Sie hatte in Hamburg zu ermordeten Kindern von Zwangsarbeiterinnen geforscht.[19] Es war einfach grandios, wie sehr uns der

[19] Vgl. Margot Löhr: *Die vergessenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen in Hamburg – ermordet durch Vernachlässigung und Unterernährung. Ein Gedenkbuch,* 2 Bände, Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung / Institut für Geschichte der deutschen Juden, 2020.

Kontakt zu ihr geholfen hat. Und im Nachhinein haben wir durch einen Bekannten mitbekommen, dass das in Stuttgart auch schon gemacht wurde. Dann haben wir uns dort hingewandt, und die haben sich total gefreut, dass es weitergeht.

Veröffentlichungsnachweis

Originalbeitrag. Die Anmerkungen in den Fußnoten stammen von Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning.

★



Am Stand der Geschichtswerkstatt Gallus
beim Stadtteilfest Gallus am 07./08.09.2019 auf der Frankenallee;
Foto: Henning-Hellmich

Geschichtswerkstatt Gallus – Index aller Publikationen



Titelkopf der ersten Ausgabe des von 2013 bis 2024 monatlich erscheinenden, vierseitigen Infoblattes der Geschichtswerkstatt Gallus; Sammlung: Henning-Hellmich

I. Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles – Themen der Ausgaben Nr. 1 bis Nr. 137

	Autor:innen	**Thema**
2013		
Nr. 1	Irmgard Lauer-Seidelmann / Renate Ullrich	*1891: Die Mayer'sche Geflügel-Mästerei am Rebstock.*
Nr. 2	Thomas Sock	*Der ‚Konsum' eröffnet 1905 sein Zentrallager für Frankfurt und Umgebung in der Rebstöcker Str. 19/21.*
Nr. 3	Renate Ullrich	*Die Milch- und Gartenwirtschaft von Adolph und Elise Horneck im ehemaligen Zollhaus an der Gallus-warte.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 4	Irmgard Lauer-Seidelmann	*‚TATRA' – einst Franken Allee 98-102. Autogeschichte im Gallus.*
Nr. 5	Renate Ullrich / Hanne Emrich	*Getauft im Gallusviertel – ermordet im ‚Kalmenhof' in Idstein; das Schicksal eines jüdischen Mädchens aus dem Gallus.*
Nr. 6	Irmgard Lauer-Seidelmann	*Ort der Handlung vor über 100 Jahren: Die Mainzer Landstraße Nr. 342 – Schuhfabrik Nathan bzw. ADA-ADA AG.*
Nr. 7	Nikolaus Werner	*125 Jahre Hauptbahnhof Frankfurt am Main. Das Gallusviertel und die Eisenbahn.*
Nr. 8	Helga Roos	*Die Sportanlage an der Sondershausenstraße.*
Nr. 9	Wolfgang H. Gebhardt	*Auf den Gleisen, auf den Straßen und in der Luft. Zur Geschichte des Frankfurter Karosserie- und Eisenbahn-Fahrzeuge-Werkes (FKF).*
Nr. 10	Wolfgang H. Gebhardt	*Auf den Gleisen, auf den Straßen und in der Luft. Fortsetzung der Geschichte des Frankfurter Karosserie- und Eisenbahn-Fahrzeuge-Werkes (FKF) aus Info Nr. 9.*
Nr. 11	Harald Faber	*Erlebnisse eines Kriegskindes.*
Nr. 12	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresübersicht, Zuschriften von Leser:innen und Index 2013.*
2014		
Nr. 13	Hanne Emrich	*Landschafts- und Straßennamen im Gallus.*
Nr. 14	Renate Ullrich	*Von den Renovierungen des vor der Sanct Gallen Pforten oder Galgen-Thores aufgebauten Hoch-Gerichts.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 15	Hanne Emrich	*Das Gallusviertel im Bombenkrieg – 1944.*
Nr. 16	Werner Renz	*Auschwitz vor Gericht: Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963 – 1965).*
Nr. 17	Helga Roos	*110 Jahre Speuzer: Wir gratulieren!*
Nr. 18	Wolfgang H. Gebhardt	*Der Motorhund aus der Mainzer Landstraße 367 – Zur Vorweg-Motoren-Gesellschaft.*
Nr. 19	Hanne Emrich	*Der erste Weltkrieg in der Chronik der Bürgermeister-Grimm-Schule.*
Nr. 20	Irmgard Lauer-Seidelmann	*Der Name ‚Kamerun' gibt Rätsel auf.*
Nr. 21	Nikolaus Werner	*175 Jahre Taunus-Eisenbahn. Das Gallusviertel und die Eisenbahn.*
Nr. 22	Wolfgang H. Gebhardt	*MIAG – Diesel für alle Zwecke: Zur Geschichte des MIAG-Fahrzeugbaus in der Mainzer Landstraße 331-335.*
Nr. 23	Günter Knopp	*Idsteiner Straße Nr. 16 – Ein besonderes Haus.*
Nr. 24	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2014.*
2015		
Nr. 25	Renate Ullrich	*Klimsch lebt!*
Nr. 26	Irmgard Lauer-Seidelmann	*Autohaus Gruber: Treffpunkt für Elvis-Fans.*
Nr. 27	Thomas Sock	*Zwei Zeitzeugen: Ruth Sock und Hans Frick.*
Nr. 28	Helga Roos	*Schlappeschneider – Schlappekicker. Stolpersteine erinnern.*
Nr. 29	Wolfgang H. Gebhardt	*Nutzfahrzeuge aus dem Gallusviertel. Zur Geschichte der Adler-Lieferwagen.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 30	Harald Faber	*Begegnungen mit der Firma RADIO BRAUN.*
Nr. 31	Helga Roos	*Vorwärts und nicht vergessen! Die 1. Internationale Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M.*
Nr. 32	Renate Ullrich	*Wo man im Gallus 1945 übernachten konnte.*
Nr. 33	Nikolaus Werner	*Die Kundgebung der NPD im Haus Gallus am 28.09.1985.*
Nr. 34	Nikolaus Werner	*Vor 125 Jahren. Das AW in der Idsteiner Straße. Das Gallusviertel und die Eisenbahn.*
Nr. 35	Wolfgang H. Gebhardt	*Nutzfahrzeuge aus dem Gallusviertel. Teil 2: Zur Geschichte der Adler-Lastwagen und Omnibusse.*
Nr. 36	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2015.*
2016		
Nr. 37	Hanne Emrich	*Zur Geschichte der Mainzer Landstraße. Teil 1: Der Straßenverlauf.*
Nr. 38	Renate Ullrich	*100 Jahre Eisenbahner-Wohnblock in der Wallauer Straße.*
Nr. 39	Hanne Emrich	*Ein wenig zu Straßennamen im Gallus.*
Nr. 40	Hanne Emrich	*Zur Geschichte der Mainzer Landstraße. Teil 2: Die Bedeutung der Straße.*
Nr. 41	Renate Ullrich	*Von den Hausnummern in unserer Stadt und wie sie zur Orientierung beitragen. Beispiele einiger Hausnummernschilder im Gallus.*
Nr. 42	Helga Roos	*Vom Gutleuthöferfeld zum Galluspark – Teil 1.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 43	Nikolaus Werner	*Die Firma Alfred Teves im Gallusviertel – Teil 1: Von der Handelsvertretung zum Industrieunternehmen 1906 – 1945.*
Nr. 44	Hanne Emrich	*Rätselbilder.*
Nr. 45	Helga Roos	*Vom Gutleuthöferfeld zum Galluspark – Teil 2.*
Nr. 46	Nikolaus Werner	*Die Firma Alfred Teves im Gallusviertel – Teil 2: Vom Familienunternehmen zum Konzernteil 1945 – 1993.*
Nr. 47	Markus Henning	*Die Swing-Jugend im Gallusviertel. Eine subversive Jugendbewegung im Nationalsozialismus – Teil 1.*
Nr. 48	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2016.*
2017		
Nr. 49	Markus Henning	*Die Swing-Jugend im Gallusviertel. Eine subversive Jugendbewegung im Nationalsozialismus – Teil 2.*
Nr. 50	Hanne Emrich	*Blicke übern Tellerrand 1 – Das Heidenschloss im Griesheimer Wald.*
Nr. 51	Helga Roos	*Gallusorte nach Frauen benannt.*
Nr. 52	Helga Roos	*Stifterinnen und Schwestern: Erste Kinderkrippen im Fabrikenviertel.*
Nr. 53	Renate Ullrich	*Die Rudolfschule in den Beständen des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main.*
Nr. 54	Helga Roos	*Das Gallusviertel geht baden! Niedwald, Sossenheimer Wehr und Freier Wassersport Westend.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 55	Hanne Emrich	*Endstation Schwalbacher Straße 55. Von Herborn nach Frankfurt in den Tod.*
Nr. 56	Ulrike Henning-Hellmich / Markus Henning	*Sexualpolitische Verfolgung im Nationalsozialismus – Zwei Beispiele aus dem Gallusviertel.*
Nr. 57	Renate Ullrich	*Die grüne Brache zwischen Bockenheim und Gallus von 1990 bis 2010 und ein freier Blick auf den Taunus.*
Nr. 58	Hanne Emrich	*Der Wiederaufbau der Rebstöckerschule von 1949-1956.*
Nr. 59	Wolfgang H. Gebhardt / Wolfgang Schmitt	*In den Krallen der Zeitgeschichte. Zum Schicksal eines Unternehmers im Gallusviertel.*
Nr. 60	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2017.*
2018		
Nr. 61	Hanne Emrich	*Erinnerungen an Renate Ullrich.*
Nr. 62	Hanne Emrich / Markus Henning	*Alltagsleben im Gallusviertel – Teil 1: Einkaufen, Versorgung. Zusammengestellt aus der Chronik der VHS-Gruppe „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen".*
Nr. 63	Hanne Emrich / Markus Henning	*Alltagsleben im Gallusviertel – Teil 2: Kindheit. Zusammengestellt aus der Chronik der VHS-Gruppe „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen".*
Nr. 64	Markus Henning	*Die Osterunruhen 1968 im Gallusviertel.*
Nr. 65	Hanne Emrich	*Blicke übern Tellerrand 2 – Nur ein Name blieb übrig: Biegen.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 66	Hanne Emrich / Markus Henning	*Das Gallusviertel im Ersten Weltkrieg. Zusammengestellt aus der Chronik der VHS-Gruppe „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen".*
Nr. 67	Helga Roos	*Das Fahrrad kommt ins Gallus.*
Nr. 68	Hanne und Jürgen Emrich / Markus Henning	*Auf der Höhe dort droben – Die Wegscheide bis 1939.*
Nr. 69	Markus Henning	*1926: Tod einer Schülerin.*
Nr. 70	Hanne Emrich	*Das Ende des Ersten Weltkrieges in der Chronik der Bürgermeister Grimm Schule.*
Nr. 71	Markus Henning	*Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel (Teil 1).*
Nr. 72	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2018.*
2019		
Nr. 73	Hanne und Jürgen Emrich	*Bunker im Gallusviertel.*
Nr. 74	Markus Henning	*Der antisemitische Novemberpogrom 1938 – Täter und Opfer aus dem Gallusviertel (Teil 2).*
Nr. 75	Herbert Bauch	*Ein Ort des Verbrechens – die Adlerwerke. Gedenkveranstaltung an den Todesmarsch der Gefangenen des KZ Katzbach am 24.03.1945.*
Nr. 76	Egon Matthes	*„Als die weißen Fahnen wehten …" Teil 1: Bevor die Amerikaner kamen – Kesselfleisch.*
Nr. 77	Hanne Emrich	*Blicke übern Tellerrand – 1894 Die Britannia-Brandkatastrophe.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 78	Egon Matthes	*„Als die weißen Fahnen wehten …" Teil 2: Die Amerikaner sind da – bepackt mit Schokolade und scharf auf Cognac.*
Nr. 79	Markus Henning	*Das Gallusviertel nach dem Ersten Weltkrieg: Von der französischen Besatzung bis zum Ende der Inflationszeit. Zusammengestellt aus der Chronik der VHS-Gruppe „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen".*
Nr. 80	Hanne Emrich	*Postkarten – Ansichtskarten. Reprints von Gallusmotiven bei der Geschichtswerkstatt.*
Nr. 81	Lutz Mohnhaupt	*Die Neue Hellerhofsiedlung.*
Nr. 82	Geschichtswerkstatt Gallus	*Wir nehmen Abschied von Egon Matthes.*
Nr. 83	Markus Henning	*Frühe Bewohner unserer Gegend. Zusammengestellt aus der Chronik der VHS-Gruppe „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen".*
Nr. 84	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2019.*
2020		
Nr. 85	Egon Matthes	*Wenn auch der Krieg zu Ende war und die Waffen schwiegen – der Hunger blieb uns doch.*
Nr. 86	Helga Roos	*Die Neue Hellerhofsiedlung – Teil 2: Rationelles Bauen im Stil der Neuen Sachlichkeit.*
Nr. 87	Lutz Mohnhaupt	*Die Neue Hellerhofsiedlung – Teil 3: Die Veränderungen – eine Siedlung im Wandel.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 88	Hanne Emrich	*Rätsel – Fragen an die Leser: Neckermann, Dr. Guckes, Maria-Hilf-Glocken.*
Nr. 89	Lutz Mohnhaupt	*Mainzer Landstraße 147 – Wie die Commerzbank dringend einen weiteren Hochhaus-Standort brauchte, ihn an der Mainzer Landstraße fand und wieder verlor.*
Nr. 90	Egon Matthes	*Weil das Gipfelkreuz des Giewont lockte.*
Nr. 91	Helga Roos	*Der Fall Wiechmann: Tragischer Familienselbstmord 1928 in der Bischofsheimer Straße 22 – Teil 1.*
Nr. 92	Helga Roos	*Der Fall Wiechmann: Tragischer Familienselbstmord 1928 in der Bischofsheimer Straße 22 – Teil 2.*
Nr. 93	Helga Roos	*Der Fall Wiechmann: Tragischer Familienselbstmord 1928 in der Bischofsheimer Straße 22 – Teil 3.*
Nr. 94	Lutz Mohnhaupt	*Die Friedrich-Ebert-Siedlung – 1. Der Beginn: Planung und Bau der Tornow-Siedlung.*
Nr. 95	Hanne Emrich	*Volkschor Westend – Frankfurter Kulturkartell. Zusammengestellt aus der Chronik der VHS-Gruppe „Gallus – Stadtteil zwischen den Gleisen".*
Nr. 96	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2020.*
2021		
Nr. 97	Lutz Mohnhaupt	*Die Friedrich-Ebert-Siedlung – 2. Die Tornow-Siedlung im Nationalsozialismus.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 98	Hanne Emrich	*Feuerwehreinsätze im Gallus.*
Nr. 99	Lutz Mohnhaupt	*Die Friedrich-Ebert-Siedlung – 3. Wiederaufbau und Veränderungen.*
Nr. 100	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jubiläumsausgabe: Splitter der neueren Geschichte.*
Nr. 101	Helga Roos	*Auto-Brendel: Mechaniker, Gründer, Rennfahrer.*
Nr. 102	Lutz Mohnhaupt	*Menschen in der Hellerhofsiedlung – Zeitzeug:innen berichten.*
Nr. 103	Stefan Gilles	*Das Kamerun wie es früher war … – Kindheitserinnerungen aus den 1960er Jahren, Teil 1.*
Nr. 104	Stefan Gilles	*Das Kamerun wie es früher war … – Kindheitserinnerungen aus den 1960er Jahren, Teil 2.*
Nr. 105	Stefan Gilles / Helga Roos	*Das Kamerun wie es früher war … – Kindheitserinnerungen aus den 1960er Jahren, Teil 3* und *Kleyerstraße ohne Nummer.*
Nr. 106	Lutz Mohnhaupt	*Früher sozialer Wohnungsbau im Gallus, Teil 1.*
Nr. 107	Helga Roos	*Kühlhaus Kleyerstraße 82 – Aufstieg, „Arisierung", EWG.*
Nr. 108	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2021.*
2022		
Nr. 109	Lutz Mohnhaupt	*Früher sozialer Wohnungsbau im Gallus, Teil 2.*
Nr. 110	Lutz Mohnhaupt	*Früher sozialer Wohnungsbau im Gallus, Teil 3.*
Nr. 111	Helga Roos	*Starke Frauen im Gallus: Sodener Eck – eine Ära geht zu Ende.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 112	Michael Holz / Lutz Mohnhaupt	*Großbrand: Die Explosionskatastrophe vom 27.09.1965. Auszug aus einem Bericht von Michael Holz, zusammengestellt und bearbeitet von Lutz Mohnhaupt.*
Nr. 113	Thomas Altmeyer / Gottfried Kössler / Ulla Diekmann	*Das war lange überfällig! Gedenk- und Bildungsort in den Adlerwerken – 77 Jahre nach Auflösung des KZ-Außenlagers.*
Nr. 114	Hanne Emrich	*Anno 1611: Ein Vorfall auf dem Galgenfeld.*
Nr. 115	Wolfgang H. Gebhardt / Lutz Mohnhaupt	*Die Adlerwerke: Wie alles begann – Der Aufbau der ersten bedeutenden Fahrradfabrik.*
Nr. 116	Helga Roos	*Angekommen im Gallus und geblieben. Zwei Freunde erzählen.*
Nr. 117	Wolfgang H. Gebhardt / Lutz Mohnhaupt	*Die Adlerwerke: Zweiter Teil – Ausbau, Expansion und Blütezeit.*
Nr. 118	Nikolaus Werner	*Industriegleise im Gallusviertel, Teil 1.*
Nr. 119	Nikolaus Werner	*Industriegleise im Gallusviertel, Teil 2.*
Nr. 120	Geschichtswerkstatt Gallus	*Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2022.*
2023		
Nr. 121	Hanne Emrich	*Frühe Bevölkerung des Gallusviertels.*
Nr. 122	Lutz Mohnhaupt	*Der Flughafen am Rebstock. Erster Teil: Vom Luftschiffhafen zum Flugplatz.*
Nr. 123	Helga Roos / Hanne und Jürgen Emrich	*15 Jahre Hellerhof, 15 Jahre ABG – Gespräch mit Willi Heil.*

	Autor:innen	**Thema**
Nr. 124	Georg Speck	*Die Bahnpyramide lebt.*
Nr. 125	Nikolaus Werner	*Das große Fest. Der Gallustag auf der Mainzer Landstraße am Sonntag, dem 23. Mai 1993.*
Nr. 126	Lutz Mohnhaupt	*Der Flughafen am Rebstock. Zweiter Teil: Von der Einweihung 1926 bis zur Schließung 1936.*
Nr. 127	Georg Speck	*Zwischenzeit in der Bahnstadt. Kultur im Ausbesserungswerk und am Hauptgüterbahnhof.*
Nr. 128	Lutz Mohnhaupt	*Das Schumanntheater am Hauptbahnhof.*
Nr. 129	Helga Roos	*Damm-Durchbruch Frankenallee – Eine 115 Jahre währende Geschichte.*
Nr. 130	Georg Speck	*Gefahr im Rangierbahnhof.*
Nr. 131	Helga Roos	*Der Schlappeschneider in der Mainzer Landstraße. Erinnerung an die Firma J. & C. A. Schneider, 85 Jahre nach den Novemberpogromen.*
Nr. 132	Geschichtswerkstatt Gallus	*Erinnerung an Heinz Merkh / Jahresrückblick, Zuschriften von Leser:innen und Index 2023.*
2024		
Nr. 133	Lutz Mohnhaupt	*Geschichte der Günderrodestraße: Erbaut, zerstört, wiedererrichtet und erneut zerstört.*
Nr. 134	Elda Hinterholz-Karaalp	*Hermann Müller 1954 – 2000.*
Nr. 135	Helga Roos	*Straßen im Gallus nach Frauen benannt: Portraits Meta Gadesmann, Mathilde Maier, Marie Pfungst, Johanna Zittel.*

	Autor:innen	Thema
Nr. 136	Elda Hinterholz-Karaalp	*Hermann Müller 1954 – 2000. Zweiter Teil: Die 1990er Jahre.*
Nr. 137	Geschichtswerk-statt Gallus	*Ende des monatlichen Erscheinens.*

II. Bücher der Geschichtswerkstatt Gallus

Autor:innen	Titel	Bezug
Hanne Emrich	*Was das Gallus bewegte,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2008, 237 und VII Seiten.	14,00 €
Irmgard Lauer-Seidelmann	*Kamerun – das sind wir. Das Gallus – ein Frankfurter Stadtteil,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2012, 325 Seiten.	Vergriffen.
Renate Ullrich	*Von der Straße nach Mainz zur Mainzer Landstraße,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2012, 250 Seiten.	15,00 €
Hanne Emrich / Renate Ullrich	*Weit draußen vor den Thoren der Stadt … 600 Jahre Galluswarte,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2014, 154 Seiten.	10,00 €
Irmgard Lauer-Seidelmann / Thomas Sock	*Bünte & Remmler Leuchtenfabrik. Eine Firmen- und Zeitgeschichte von Victor Bünte, Franz Remmler und Norbert Neumann,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2015, 122 Seiten.	Vergriffen.
Hanne Emrich	*Blicke zurück. Das Gallus im Bild alter Landkarten,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2015, 81 Seiten	10,00 €

Autor:innen	Titel	Bezug
Geschichtswerkstatt Gallus (Hrsg.)	*Gallusgeschichte. Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Ausgaben 1-100,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2021, ca. 420 Seiten.	Vergriffen.

III. Broschüren-Vertrieb der Geschichtswerkstatt Gallus

Autor:innen	Titel	Bezug
AG Gedenkort Kostheimer Straße 9 – Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender (Hrsg. und Redaktion)	*Ihr Tod wurde nicht nur in Kauf genommen, er war gewollt! Die Kinder im NS-Zwangsarbeiterinnenlager Kostheimer Straße 9. Broschüre zur Stolpersteinverlegung in der Kostheimer Straße 9, Frankfurt am Main am 2. Juni 2026,* Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2026, 70 Seiten [Print oder PDF].	Spende.

IV. Postkarten der Geschichtswerkstatt Gallus

Thema	Bezug
Sammlung Historische Postkarten Gallus, 1. Set (14 Stück).	10,00 €
Historische Rad- und Radsportkarten Set (14 Stück).	10,00 €

V. Bezugshinweise

Bestellmöglichkeit

Grundsätzlich können alle lieferbaren Titel per E-Mail an die Geschichtswerkstatt Gallus bestellt werden.

Bei postalischer Zusendung werden zusätzlich zur jeweiligen Schutzgebühr die Versandkosten in Rechnung gestellt.

Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles

Einzelne Ausgaben von *Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Historisches und Aktuelles* können im PDF-Format per E-Mail zugeschickt werden.

Sie sind auch in den Katalogen der Deutschen Nationalbibliothek und der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main gelistet.

Vergriffene Titel

Die Bücher von Irmgard Lauer-Seidelmann sind sowohl in der Deutschen Nationalbibliothek, als auch in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main gelistet. In letzterer sind sie auch ausleihbar.

Das Buch *Gallusgeschichte. Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet. Ausgaben 1-100* ist in der Deutschen Nationalbibliothek gelistet und nach vorheriger Bestellung im dortigen Lesesaal einsehbar.

Veröffentlichungsnachweis

Originalbeitrag. Wir danken Helga Roos für die freundliche Bereitstellung der bibliographischen Daten.

★

Logo der Geschichtswerkstatt Gallus; Sammlung: Henning-Hellmich





The Orphan Carousel – Das Waisen-Karussell.
Das von der israelischen Künstlerin Yael Bartana gestaltete Mahnmal wurde 2021 in Frankfurt am Main an der Gallusanlage 2 – in Blickachse zum Hauptbahnhof – eingeweiht.
Es erinnert an die von Hilfsorganisationen unterstützten sog. Kindertransporte, über die etwa 20.000 jüdische Kinder und Jugendliche zwischen November 1938 und Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 der nationalsozialistischen Diktatur entkamen. Unter ihnen waren mindestens 600 Kinder aus Frankfurt am Main. Sie reisten mit der Eisenbahn überwiegend nach Großbritannien aus und mussten ihre Eltern und Familien in Deutschland zurück lassen – in der Regel ohne sie je wiederzusehen; Foto: Henning-Hellmich.

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

AEL	Arbeitserziehungslager.
BDM	Bund Deutscher Mädel.
Gestapo	Geheime Staatspolizei.
HJ	Hitlerjugend.
JCAS	J. & C. A. Schneider.
KI	Künstliche Intelligenz.
KZ	Konzentrationslager.
NS	Nationalsozialismus.
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation.
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.
SA	Sturmabteilung.
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS.
SS	Schutzstaffel.
T&N	Telefonbau und Normalzeit Aktiengesellschaft Lehner & Co. KG.

Abbildungsverzeichnis

Vordere Umschlagsseite	Lisboa #14, 2013 (Quelle: Flickr, Thomas Leuthard; Angaben zu Lizenz).
Seite 14	Straßenszene im Frankurter Gallus, Camberger Straße (Mai 2022); Foto: Henning-Hellmich.
Seite 17	„Swing tanzen verboten" – Gesprächskonzert von Emil Mangelsdorff (Bildmitte) zur Swing-Jugend im Nationalsozialismus (IG-Metall-Haus in Frankfurt am Main am 05.09.2019); Foto: Henning-Hellmich.
Seite 20	Ausstellungsplakat der Stauffenbergschule Frankfurt am Main (2012); Sammlung: Henning-Hellmich.
Seite 25	Postkarte (um 1910); Sammlung: Ulrike Henning-Hellmich.

Seite 33 Ludwig Schneider (1928-2018) im September 2016; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 38 Wanderdenkmal der Grauen Busse auf dem Rathenauplatz in Franfurt am Main; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 41 Der am 06.06.2009 im Frankfurter Gallus vor dem Haus Mainzer Landstraße 137 für Nikolaus Kopp (1901-1941) verlegte Stolperstein; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 42 Akte zur Gestapo-Untersuchung an der Hufnagel-Mittelschule und zu ihren tödlichen Folgen. Enthält Dokumente aus den Jahren 1937-1940. Faksimile des Deckblattes; Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main.

Seite 46 Stolpersteinverlegung für Selma Cohn (1875-1941) und Fritz Cohn (1909-1941) am 16.05.2023 im Frankfurter Gallus vor dem Haus Kostheimer Str. 20; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 51 *Eine Stadt macht mit. Frankfurt und der NS,* für das Historische Museum hrsg. von Bendikt Burkard, Anne Gemeinhardt, Jenny Jung und Jutta Zwilling, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2022; vordere Umschlagseite.

Seite 54 Die 2011 am Hauptportal des Südbahnhofs in Frankfurt am Main angebrachte Tafel zum Gedenken an das Schicksal der 3.155 jüdischen Männer, die im Laufe des Novemberpogroms 1938 von dort deportiert wurden; Quelle: Wikimedia.

Seite 60 *Katzbach – geheimes Arbeitslager. Die Warschauer Aufständischen in den Adlerwerken in Frankfurt am Main 1944-1945,* Redaktion: Hanna Antos, Warszawa: Ośrodek KARTA, 2016; vordere Umschlagseite.

Seite 62 Das am 16.05.2023 im Frankfurter Gallus vor dem ehemaligen Hauptwerk der Schuhfabrik J. & C. A. Schneider an der Mainzer Landstraße 291 ver-

legte Stolpersteinensemble für die jüdischen Inhaberfamilien Fritz und Brunhilde Adler, Lothar und Ellen Adler; Foto: Privat.

Seite 65 Die am 11.05.2012 im Frankfurter Gallus vor der Eppenhainer Str. 6 für die Familie Rosenthal verlegten Stolpersteine; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 68 Die am 11.05.2012 im Frankfurter Gallus vor der Haufnagelstraße 22 verlegten Stolpersteine für Paula und Hildegard Stern; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 71 Ausstellung „Verbrannte Orte – Verbannte Worte" auf dem Vorplatz der Deutschen Nationalbilbliothek in Frankfurt am Main; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 72 Gedenkaktion am 19.03.2022 in Frankfurt am Main für die Häftlinge des KZ ‚Katzbach' in den Adlerwerken, initiiert von LAGG. Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim e. V. Flyer-Rückseite; Sammlung: Henning-Hellmich.

Seite 73 *Ihr Tod wurde nicht nur in Kauf genommen, er war gewollt! Die Kinder im NS-Zwangsarbeiterinnenlager Kostheimer Straße 9. Broschüre zur Stolpersteinverlegung in der Kostheimer Straße 9, Frankfurt am Main am 2. Juni 2026,* Hrsg. und Redaktion: AG Gedenkort Kostheimer Straße 9 – Helga Roos, Daniela Hartmann, Jannis Plastargias, Eva Mauch und Sarah Bender, Frankfurt am Main: Selbstverlag, 2026, vordere Umschlagseite.

Seite 80 Stolpersteinverlegung am 02.06.2026 im Frankfurter Gallus für 24 ermordete Kinder (Kostheimer Straße 9, vor dem ehemaligen NS-Zwangsarbeiterinnenlager); Foto: Privat.

Seite 84 Das vom Frankfurter Fanprojekt im Jahr 2014 eingeweihte Mahnmal „Im Gedächtnis bleiben"; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 89 Schaufenster der Geschichtswerkstatt Gallus mit wechselnden Ausstellungen (Stadtteilbüro Soziale Stadt Gallus in der Frankenallee 166-168, 60326 Frankfurt am Main, hier eine Aufnahme aus dem Januar 2019); Foto: Henning-Hellmich.

Seite 97 „Wie das Fahrrad nach Frankfurt kam – Gallus als historisches Rad-Zentrum", 14.08.2018 im Hof der Firma Zweirad Ganzert, An der Galluswarte (Mainzer Landstraße 234), 60326 Frankfurt am Main. Eine Veranstaltung aus der Reihe „Spuren des Sports in Frankfurt", die im Jahr 2018 unter dem Thema „Geschichte(n) des Frankfurter Radsports" stand; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 102 Am Stand der Geschichtswerkstatt Gallus beim Stadtteilfest Gallus am 07./08.09.2019 auf der Frankenallee; Foto: Henning-Hellmich.

Seite 103 Titelkopf der ersten Ausgabe des von 2013 bis 2024 monatlich erscheinenden, vierseitigen Infoblattes der Geschichtswerkstatt Gallus; Sammlung: Henning-Hellmich.

Seite 117 Logo der Geschichtswerkstatt Gallus; Sammlung: Henning-Hellmich.

Seite 118 Das 2021 in Frankfurt am Main an der Gallusanlage 2 eingeweihte Mahnmal „The Orphan Carousel – Das Waisen-Karussell"; Foto: Henning-Hellmich.

★

AG Freiwirtschaft



AG Freiwirtschaft
eBook: Ökonomie Band VI / 2026